



# BECKUMER STADTDINGE

**In 50 Objekten durch 800 Jahre  
bewegter Geschichte**

Herausgegeben von der  
Stadt Beckum und dem Heimat-  
und Geschichtsverein Beckum

Die Herstellung und die Drucklegung erfolgte  
Dank der finanziellen Unterstützung folgender Förderer:


 300 Jahre Beckum

 **BECKUM**  
**B** *immer  
besser*

 **Heimat- und  
Geschichtsverein  
Beckum e.V.**  
gegründet 1920

 **NORDRHEIN-  
WESTFALEN  
HEIMATET**

**Wir fördern, was Menschen verbindet.**

Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und  
Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen 

 **Sparkasse  
Münsterland Ost**

# **BECKUMER STADTDINGE**

Herausgegeben von der Stadt Beckum  
und dem Heimat- und Geschichtsverein  
für Beckum und die Beckumer Berge e. V.

## Impressum

© Heimat- und Geschichtsverein für Beckum und die Beckumer Berge e. V., Beckum 2024.

Konzeption & Redaktion: Ingo Löppenber, Beckum.  
ingoloepenber2009@web.de

Layout: Dietlind Ehlers, Bielefeld. [www.ehlersgestaltung.de](http://www.ehlersgestaltung.de)

Fotografien: Veit Mette, Bielefeld. [www.veitmette.de](http://www.veitmette.de)

Stadt Beckum: S. 6–7.

Kreis Warendorf: S. 8.

Stephan Kube/SQB, Greven: S. 19 & S. 28 – 29.

Germanisches Nationalmuseum Monika Runge 2008: S. 33.

Ludger Bach: S. 74.

Kreisarchiv Warendorf KAW, Stadt Beckum U I: S. 9 & KAW,

Stadt Beckum B Nr. 221: S. 74.

LWL-Medienzentrum, Filmarchiv, FA 855: S. 84.

Druck: Burlage + Einband GmbH,  
Schlosserstraße 1, 48231 Warendorf.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischen oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des §54 Abs. 2 UrhG werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort übernommen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-00-079169-7

# BECKUMER STADTDINGE

In 50 Objekten durch 800 Jahre  
bewegter Geschichte

Herausgegeben von der Stadt Beckum  
und dem Heimat- und Geschichtsverein  
für Beckum und die Beckumer Berge e. V.

Mit Beiträgen von

Ludger Bach

Christiane Bastert

Silvia Brede

Dr. Martin Gesing

Dr. Rudolf Grothues

Rolf Hartmann

Friedhelm Heckmann

PD Dr. Björn Löppenber

Ingo Löppenber

Thüer in de Mür

Johanna Nienhaus

Caroline O'Sullivan

Dr. Jens Peters

Helga Rolf

Anja Samulewitsch

Frank Schirmmacher

Hildegard Steffens

Stefan Wittenbrink

Dr. Jörg Wunschofer

Beckum 2024



1805	26	Stadtplan	66
1834	27	Der Pütt kostete einen Silbergroshen	68
1847 / 89	28	Alles einsteigen!	70
1867	29	Und das Brüllen verstummte	72
1872 / 73	30	„Eingehüllt in Rauch und Staub“	74
1872 / 88	31	Der Militarismus der kleinen Leute	76
1900	32	Gib mir eine Wurst!	78
1907	33	Schmudelsdorf	80
1913	34	Erinnerungen aus meiner Jugendzeit	82
1913	35	Menschen, Wagen, Sensationen	84
1918 / 20	36	Das am häufigsten vorgeschlagene Stadtding	86
1924 / 32 / 40 / 49 / 74 / 84 / 97	37	Anschlag auf die Lachmuskeln	88
1924 / 74	38	Memorabilien	90
1928	39	Industrias Anerkennung	92
1934 / 35	40	Torfkatze	94
1940	41	Heimat / Front	96
1942	42	„Diese Plakette als Gedenkstätte“	98
1957	43	Beckum in Farbe und bunt	100
1962	44	Gut bemützt	102
1975	45	WAF? Was soll das denn?	104
1977	46	Und eine Buddel voll Korn	106
1979	47	Erinnerungen an die alte „Penne“	108
1983	48	Mehr Sein als Schein	110
1993	49	Gib mir Fünf!	112
2024	50	800 – 700 = 100	114
		Literaturauswahl	118

## Liebe Beckumerinnen und Beckumer, sehr geehrte Leserinnen und Leser,



in Ihren Händen liegt ein ganz besonderes Buchprojekt, das anlässlich des 800. Geburtstags unserer schönen und traditionsreichen Stadt entstanden ist. Ein solch bedeutsames Ereignis ist eine gute Gelegenheit, auf die bewegte Geschichte Beckums zurückzublicken, zugleich aber auch den Blick nach vorne zu richten auf die vielen Herausforderungen und Chancen, die noch vor uns liegen.

In dieser modern interpretierten Festschrift – gemeinsam herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Beckum und der Stadt Beckum – möchten wir Ihnen anhand von 50 ausgewählten „Stadtdingen“ die Vielfalt und die historischen Besonderheiten unserer Stadt näherbringen. Das spannende Jubiläumsmagazin bündelt Altbekanntes und Neuentdecktes, lange Verstaubtes und glücklicherweise Wiedergefundenes.

Dabei handelt es sich um 50 sehr unterschiedliche Dinge, die Teil der Geschichte dieses einzigartigen Ortes sind, den wir mit Stolz unser Zuhause nennen.

Die Beckumerinnen und Beckumer sind seit jeher als tatkräftige Teamplayer bekannt. Schon die Auswahl der hier präsentierten Stadtdinge war ein Beckumer Gemeinschaftsprojekt: Denn alle Einwohnerinnen und Einwohner waren im Vorfeld aufgerufen, sich mit kleinen und großen Ideen zu beteiligen.

Das Ergebnis ist beeindruckend: Aus Kellern, Kisten, Dachböden und Archiven wurden Dinge hervorgezaubert, die zum Stadtjubiläum ein besonders Schlaglicht auf unsere Stadt werfen und die Beckums Geschichte aus neuen und überraschenden Perspektiven in den Blick nehmen. Dazu gehört natürlich die wertvolle Urkunde aus dem Jahre 1224, in der Beckum erstmalig als Stadt erwähnt wird und somit den Ausschlag für unser Jubiläum gibt.

Mein Stadt-Ding ist die Bürgermeisterkette, die ich zu besonderen Anlässen trage, natürlich auch beim Karneval. Der Stadtprinz von 1972 Horst I. Lobemeier hat die Kette vor vielen Jahren mit filigranen Bildern der Beckumer Anschläge gestaltet. Dieser beeindruckende und stilvolle Silberschmuck ist damit ein Symbol für die starke Verbindung zwischen Stadtgesellschaft, Tradition und Stadtverwaltung.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die an der Erstellung dieses besonderen Werks mitgewirkt haben, sei es durch Objektvorschläge, Textbeiträge, Fotografien oder grafische Gestaltung. Ihr Engagement und Ihre Leidenschaft für unsere Stadt haben dieses Projekt erst möglich gemacht.

Ich wünsche viel Freude beim Lesen und Entdecken der Beckumer Stadtdinge und bin sicher, dass dieses Buchprojekt dazu beitragen wird, die ohnehin schon starke Verbundenheit der Beckumerinnen und Beckumer mit ihrer Heimatstadt noch weiter zu verfestigen.

Michael Gerdhenrich  
Bürgermeister der Stadt Beckum



## Liebe Beckumerinnen und Beckumer, sehr geehrte Leserinnen und Leser,



vor 800 Jahren wurde Beckum erstmals in einer Urkunde als Stadt erwähnt. Unterschiedliche Zeiten und Epochen haben die Menschen in der Püttstadt seitdem durchlebt. Wie das im Einzelnen aussah, können wir uns heute nur schwer vorstellen. Daher ist es ein guter Ansatz mithilfe von „Stadttingen“, die Geschichte konkret werden zu lassen. Auch ich will gerne einen Beitrag dazu leisten. Dies soll anhand zweier Gegenstände erfolgen, die ich schon in meinen Händen gehalten habe und in besonderer Weise mit Beckum verbinde.

In unserem Kreisarchiv, das zugleich das Zentralarchiv aller 13 Städte und Gemeinden des Kreises Warendorf ist, befinden sich insgesamt ca. 145.000 Archivalien. Das älteste Stück ist eine Urkunde aus dem Jahr 1238, die sich an die Stadt Beckum richtet. In dem lateinischen Dokument verzichtet der Bischof von Münster Ludolf von Holte als Landesherr gegen die jährliche Zahlung eines Betrages auf einige seiner Rechte. Hierzu gehören die eigenständige Bewirtschaftung seiner Güter und seiner Mühle in Beckum sowie seinen Anspruch, in der Stadt Gericht halten zu dürfen. Die Einwohner der Wersestadt wurden damit weitestgehend aus der bischöflichen Verwaltung entlassen. Die Urkunde zeugt

von dem Selbstbewusstsein der Beckumer Bürger und ihrem Bestreben, die Stadt weiterzuentwickeln. Insofern handelt es sich hierbei um ein bedeutsames Dokument für die Beckumer Stadtgeschichte, das mich sehr beeindruckt.

Der zweite Gegenstand, auf den ich mich beziehen möchte, ist weitaus jünger. Und dennoch weiß ich, dass er für die Beckumer ebenso von großer Bedeutung ist. Im Frühjahr 2014 hat der Kreistag beschlossen, das Altkennzeichen BE wiedereinzuführen. Diese Entscheidung hat viele Menschen in der Stadt und dem Altkreis Beckum sehr erfreut. Am 12. April 2014 konnte ich dem damaligen Beckumer Bürgermeister Dr. Strohtmann das Kennzeichen „BE-BM 1“ überreichen. Dieses Nummernschild war derart heiß begehrt, dass es schon wenige Wochen später von seinem Dienstwagen gestohlen wurde. Vermutlich hat es nun als Liebeserklärung an die Püttstadt einen Ehrenplatz in einem Beckumer Partykeller. Die Polizei jedenfalls konnte diesen Trophäendiebstahl, der mittlerweile allerdings auch verjährt ist, nie aufklären.

Beide „Stadttinge“, auch wenn sie aus vollkommen unterschiedlichen Zeiten stammen, zeugen davon, wie stolz die Beckumer auf ihre Stadt sind und wie sehr sie sich mit ihr verbunden fühlen. Und in der Tat können die Beckumer stolz sein auf ihren Ort, deren Anfänge deutlich vor der ersten urkundlichen Erwähnung liegen. Die weiteren „Stadttinge“ in diesem Jubiläumsmagazin verdeutlichen den Reichtum und die Bedeutung der Stadtgeschichte.

Ich komme immer gerne zu Ihnen in die Zementstadt an der Werse ... und das ganz besonders am Rosenmontag.

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum und alles Gute für die Zukunft!

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Olaf Gericke'. The signature is fluid and cursive, written on a light-colored background.

Dr. Olaf Gericke  
Landrat des Kreises Warendorf



## Vorwort des Redakteurs

800 ist eine beeindruckende Zahl und 800 Jahre sind ein beeindruckender Zeitraum. In diesen 800 Jahren, in denen Beckum als Stadt bezeichnet wird, sind viele Ereignisse in und um Beckum geschehen, die seine Einwohner geprägt haben. Kriege, Krankheiten und Stadtbrände plagten die Bewohner. Fortschritt in Handwerk, Industrie und Handel führte zu einem prosperierenden Wohlstand. Die Stadt wuchs in alle Himmelsrichtungen und umfasst heute neben Beckum auch die Gemeinden Roland, Neubeckum und Vellern.

Sehr früh war vielen Beckumern bewusst, dass man das Jubiläum der 800-jährigen Erstbezeichnung als „civitas“ feierlich begehen sollte. Auch die reichhaltige Geschichte Beckums sollte in diesem Rahmen gewürdigt werden. Doch lagen durch frühere Jubiläen bereits zwei Festschriften vor, in denen namhafte Autoren sich detailliert, wenn auch nicht erschöpfend, mit der lokalen Vergangenheit, der Stadtgeschichte, befasst hatten. Wie konnte nun ein neuer, innovativer Blick auf altbekanntes geworfen werden und dabei etwas Neues zutage fördern?

Schnell war die äußere Form klar: Es sollte keine voluminöse Festschrift werden, sondern ein Jubiläumsmagazin, reich illustriert und mit kurzen Texten zur Beckumer Stadtgeschichte versehen. Der Begriff Magazin verweist hier einerseits auf die mediale Form Zeitschrift, aber es steht auch andererseits für ein Lager von Waren, für den Aufbewahrungsort von Archivalien in einem Archiv oder für das Depot in einem Museum. In diesen Wissensspeichern werden die verschiedensten Dinge aufbewahrt, von Alltagsgegenständen bis zu Kunstwerken und von Büchern zu Filmaufnahmen. Ergänzend kommen ganze Gebäude als Dinge dazu. All diese Dinge können die Beckumer Stadtgeschichte neu erzählen, sie sind „Stadt Dinge“, in denen sich die Geschichte und die Geschichten der Stadt manifestieren. So versteht sich das Jubiläumsmagazin nicht als historisches Kompendium, sondern als Einladung an alle Beckumer, sich mit der Geschichte ihrer Heimatstadt und ihrer persönlichen Geschichte auseinanderzusetzen.

Um diese Geschichten zu erzählen, wurden die Beckumer aufgefordert selbst nach „Schätzen“ für das Jubiläumsmagazin zu suchen. Viele meldeten sich und schlugen die unterschiedlichsten Dinge vor. Manches wurde aus Kellern hochgeholt und sogar eins aus München nach Beckum geschickt. Im nächsten Schritt wählte eine fachkundige Kommission aus den Vorschlägen fünfzig finale und ikonische Stadt Dinge aus. Eine Idee, das alte neue BE-Kennzeichen, wurde sogar erst auf dieser Kommissionssitzung geboren und gleich mit einhelliger Begeisterung in das Magazin aufgenommen. Die Auswahl mag überraschen und leider konnte nicht alles einen Platz im Magazin finden.

Rasch meldeten sich freiwillige Autoren, um die Dinge zum Sprechen zu bringen und ihre Geschichte zu erzählen. Persönliche Erinnerungen verweben sich so mit erlebter Geschichte, transportieren die Vergangenheit in die Gegenwart. Jeder Autor sollte dabei seinen eigenen Stil behalten, um so ganz individuell und persönlich das Stadt Ding zum Erzählen zu bewegen. So entstand ein buntes Bild Beckumer Geschichte: mal wissenschaftlich, mal locker, mal nüchtern und mal wehmütig.

Die Mehrzahl der Stadt Dinge wurden durch den Fotografen Veit Mette in ein neues Licht gerückt. Mit einem ungewöhnlichen Blick laden die Fotografien ein, die Stadt Dinge mit neuen Augen zu betrachten. Texte und Bilder wurden von der Graphikerin Dietlind Ehlers kongenial miteinander verwoben, sodass das Magazin lesens- und betrachtenswert geworden ist. Beiden möchte ich als Redakteur hier meinen herzlichen Dank aussprechen!

Ich bedanke mich für die ideelle und finanzielle Unterstützung bei: dem Vorstand des Heimat- und Geschichtsverein für Beckum und die Beckumer Berge e.V.; Marianne Witt-Stuhr Kulturamt Stadt Beckum; dem Bürgermeister Beckums Michael Gerdhenrich; Dr. Martin Gesing Stadtmuseum Beckum; Herrn Jürgen Schnittker Sparkasse Ostmünsterland; dem Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung NRW und Frau Joelle Natrup Bezirksregierung Münster.

Ich bedanke mich bei allen Ideen- und Leihgebern der Stadt Dinge: Alpenverein Sektion Beckum e. V.; Karolin Borghoff; Dr. Christian Drewes-Fischer; Heinz-Peter Felling; Freizeithaus Neubeckum; Bärbel Gosmann; Hans-Jürgen Harrendorf; Heimatkundliche Sammlung des Heimat- und Geschichtsverein für Beckum und die Beckumer Berge e. V.; Kreisarchiv Warendorf; Kulturinitiative Filou e. V.; Margret und Klaus Löppenber; Gerd Lutterbeck; LWL-Medienzentrum für Westfalen; Herrn Mütterthies; Familie Schreiber; Heinrich Silberberg; Nadhira de Silva; Stadtbücherei Neubeckum; Stadtmuseum Beckum; St.-Elisabeth-Hospital Beckum; Helmut Vilbusch; Klaus Walter; Karsten Wiesener; Ulrike Winkelkemper; Ludger Wößmann.

Ich bedanke mich bei allen Autoren für Ihre Beiträge: Ludger Bach; Christiane Bastert; Silvia Brede; Dr. Martin Gesing; Dr. Rudolf Grothues; Rolf Hartmann; Friedhelm Heckmann; PD Dr. Björn Löppenber; Johanna Nienhaus; Caroline O'Sullivan; Dr. Jens Peters; Helga Rolf; Anja Samulewitsch; Frank Schirrma-cher; Hildegard Steffens; Stefan Wittenbrink; Dr. Jörg Wunschofer.

Ich bedanke mich bei allen, die dieses Projekt von der ersten Idee 2021 bis zu seinem erfolgreichen Abschluss zu den Pütt-Tagen 2024 begleitet haben! Es war mir ein großes Vergnügen, meiner Heimatstadt zu ihrem 800. Geburtstag in dieser Form ein kleines Denkmal als Geschenk zu machen.

Ich wünsche Ihnen allen viel Freude an dem Jubiläumsmagazin!



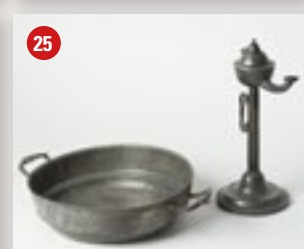
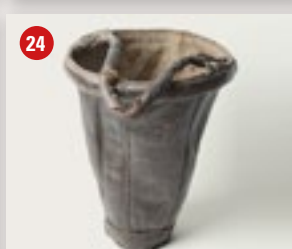
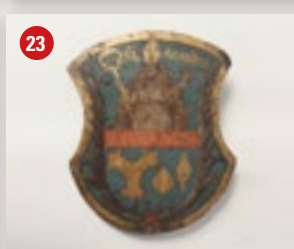
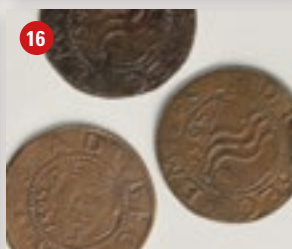
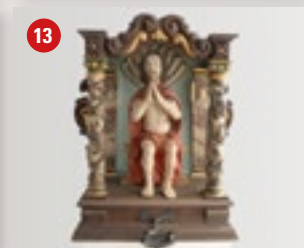
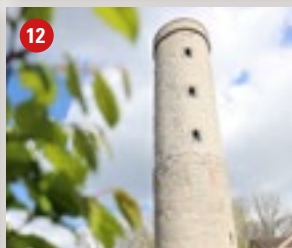
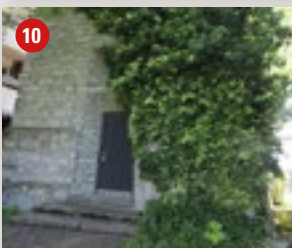
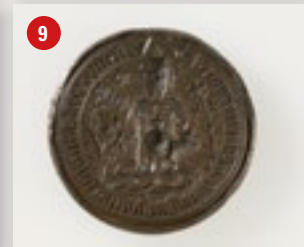
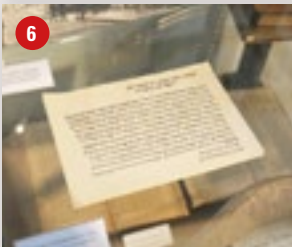
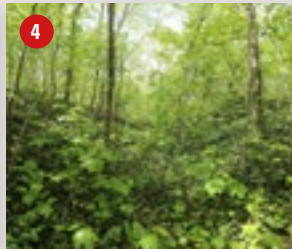
Ingo Löppenber, Beckum 2024.

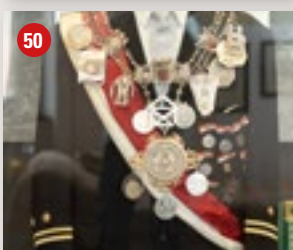
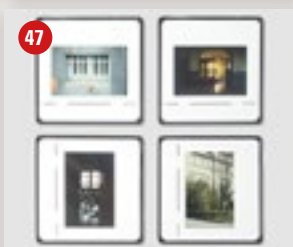
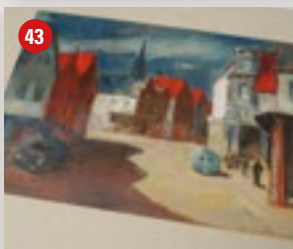
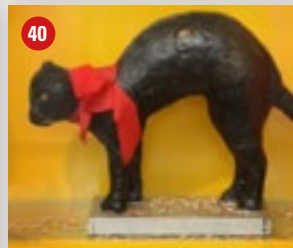
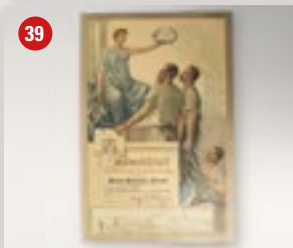
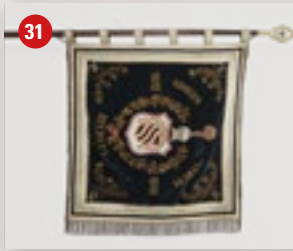
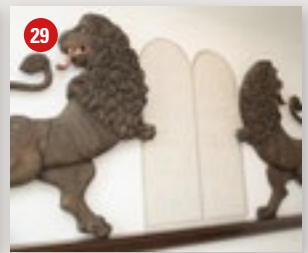
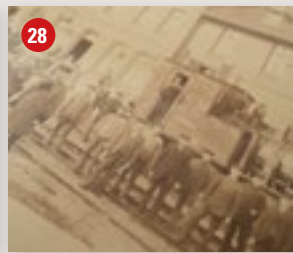


# BECKUMER STADTDINGE

In 50 Objekten durch 800 Jahre  
bewegter Geschichte

# BECKUMER STADTDINGE





In 50 Objekten durch  
800 Jahre bewegter Geschichte

**I**n nomine domini Amen. **H**odoricus de gratia monasterii ecclesie episcopus. Omnibus quibus noticie scriptum fuerit  
 oblatum hinc: imperium. Eis qui diuine speculoni uacat. debent humanitatis studio semp. scire. quoniam dum pro nos eorum  
 proficit disciplina. pro eis certe inquit merces sua. Nouit autem tam fuerit quoniam presentis quod nos ex administratione pontificalis  
 officii qua tenemur pro ecclesia dei regere. monasterium campi beate marie sub ipsius suscepimus protectione. tanto uirtus apti arguere  
 penitenti. quanto est euidenter quoniam ad beati pauli consuetudinem habere respicimus. et ipsi omne solacium a nostra semper ecclesia est dependens. Et  
 sum quia ecclesia dei non solum ab externis sed plerumque etiam a suis fraude appetit ut videlicet altaria quam regulatioe se ad alios  
 fines trahat. hinc et pertinentes. et domicilio liberi in oppidis percurato se transeat in libertatem quod peccatis uix tenent. et  
 iniqui machinatorum puidet obuiam. autem dei et nostra tribuit exortationes eos quod se ultra inuicem sue ditionis extolentes col  
 lum excutit a iugo securitatis quod attrahi sunt ecclesie campi. s. marie nonon. et illos quod tales in fugas colligat et tenent.  
 Quare et signant inhibent sub pena excommunicationis. ne apud ciuitatem monasterii. et warendorpe. bekchem. Alere  
 ut apud quocumque munitiois et plicis loca dyocesis nostre refugium habeant. licet ut hinc pte ecclesie ut quilibet  
 bet suscipiant. et ipse cum profugerint. et eis parcinari non debeat. Solu. Supra cui rei thymone. pagina hinc autem beatus  
 petrus et paulus apostoli tyman quoniam et uro signatum instrumto. et testib. a. sur. Ludger ipsi d. claholte. Surchard abbas d. lillne.  
 Ludolf canonic monast. Godefridus cantuar. et alii.



# Eine Ermahnung zu Beginn

## Die Urkunde mit der ersten Bezeichnung Beckums als Stadt

Im Jahr 2024 feiert Beckum die 800-jährige Wiederkehr seiner ersten Erwähnung als Stadt im Jahr 1224. Der Bezug ist eine Urkunde des Klosters Marienfeld, das unter anderem größeren Besitz bei Ahlen, Beckum und Warendorf hatte. Vor allem in Beckum wurde bereits 1924 und 1974 dieser Sachverhalt mit den 700- bzw. 750-jährigen Jubiläen gewürdigt, wie die Festschriften aus diesen Jahren dokumentieren.

Die fragliche Urkunde des Jahres 1224 gehört zum Bestand des Klosters Marienfeld und wird heute im Landesarchiv in Münster unter der Signatur B 214U/ Kloster Marienfeld, Urk. 56 verwahrt. Digitalisiert ist sie leicht im Internet zu finden. Erstmals gedruckt und veröffentlicht wurde diese historische Quelle im Jahr 1790 in dem zweiten Band des Werkes „Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westfalens“, verfasst vom Priester und Antiquar Venantius Nikolaus Kindlinger. Dietrich (Theoderic) III., Bischof zu Münster, verbot mit dieser Urkunde den Städten Münster, Warendorf, Beckum und Ahlen sowie den anderen festen Plätzen im Bistum Münster unter Androhung der Exkommunikation die Aufnahme von Hörigen des Klosters Marienfeld.

**Das lateinische Schlüsselwort ist hier „civitatem“, das dem Stadtnamen „bekehem“ vorangestellt ist.**

Der Inhalt zeigt jedoch schon auf, was diese Urkunde nicht ist: Sie ist keine Gründungsurkunde oder eine Urkunde zur Verleihung der Stadtrechte. Diese existiert nicht mehr und es ist durchaus möglich, dass es so eine offizielle Gründungsurkunde nie gegeben hat. Das genaue Gründungsdatum wird daher immer im

Dunkeln der Geschichte bleiben. Die Urkunde von 1224 zeigt vielmehr, was ein typischer Fall ist, dass bei einem Rechtsakt beiläufig ein anderer Sachverhalt ins Licht rückt, nämlich dass hier unter anderem Ahlen und Beckum als Stadt erwähnt wurden. Die gleichfalls hier erwähnte Stadt Warendorf hatte schon im Jahr 2000 eine 800-Jahr-Feier seiner Stadtwerdung ausgerichtet. Dieser Entstehungsprozess der Stadtwerdung hatte schon früher seinen Lauf genommen.

Ahlen und Beckum sind Städte, die allmählich entstanden sind – im Gegensatz zu den benachbarten und eher planmäßig angelegten Städten Hamm und Lippstadt. Insofern sollte man bei Ahlen und Beckum kaum die Vorstellung entstehen lassen, dass zu einem besonderen Zeitpunkt eine Gründungsurkunde ausgestellt und dann ziemlich zügig eine Stadtmauer errichtet worden sei.

Schon im Jahr 1223 wurden die Beckumer von ihrem Landesherrn, Dietrich III. in einem anderen Brief als „civibus“, als Bürger, bezeichnet. Noch eine ganz andere Urkunde aus demselben Jahr bezeichnet Beckum aber noch als „villa“, als Dorf. Die Urkunde von 1224 ist eher als eine Momentaufnahme eines allmählichen Stadtwerdungsprozesses zu sehen, der schon klare Konturen angenommen hatte. Dennoch ist diese Urkunde das momentan älteste bekannte schriftliche Zeugnis, in welchem Beckum als Stadt bezeichnet wird. Sie steht daher zu Recht ganz am Beginn der Beckumer Stadtgeschichte.

*Dr. Jörg Wunschhofer*



# Eine **einzigartige** Kostbarkeit

## Der Prudentiaschrein

Bürgerstolz, Wohlstand und Frömmigkeit gingen eine innige Verbindung ein, als um 1230 in Beckum der größte romanische Reliquienschrein Westfalens in Auftrag gegeben wurde. Würdevoll und selbstbewusst zugleich nennt die lateinische Inschrift des Schreins Auftraggeber „POPULUS BEKEMENSIS“ (die Bürger Beckums) und ausführende Künstler: RENFRIDUS, HERMANNUS und SIFRIDUS, die vermutlich in Osnabrück ihre Werkstatt betrieben – eine selten anzutreffende, gemeinsame Nennung von Auftraggebern und Künstlern in mittelalterlicher Zeit.

**Wie kein anderes Kunstwerk kündigt der Goldschrein von der einstigen Blüte Beckums, das wenige Jahre zuvor Stadtrechte erhalten hatte.**

Der Schrein (102,5 cm Länge, 41,5 cm Breite, 69,5 cm Höhe) besteht aus einem mit Silberblech überzogenem Eichenholzkern. Mit Ausnahme des Daches und der Sockelschrägen wurde das Silberblech vergoldet. Auch die Figuren besitzen einen Eichenholzkern, der mit getriebenem und vergoldetem Silberblech bekleidet ist. Insgesamt wurden 180 kostbare Edelsteine am Schrein angebracht. Sie wurden in der sog. Cabochon-Form halbrund geschliffen, um die feurige Glut der Farben besser zum Ausdruck zu bringen. Die Steine wurden so erhaben gefasst, dass das Licht sie auch von unten durchscheinen kann. An einem der Giebelfirste befindet sich eine Gemme des 8./9. Jahrhunderts. Sie ist mit drei Strichfiguren und einem Stern verziert, eine reduzierte Darstellung der Drei Weisen.

Grazile Doppelsäulen gliedern die Seitenwände des Schreins in je sechs Nischen an den Längsseiten und je zwei an den Stirnseiten. Sie enthalten den thronenden Christus, die thronende Muttergottes mit Kind, eine Verkündigungsdarstellung sowie die 12 Apostel. Von ihnen können Johannes und Paulus (mit Schwert) links und rechts von Christus und Jakobus (mit Pilgermuschel) identifiziert werden. Große kleeblattförmige Arkaden mit zierlich gewundenem Filigran rahmen die Köpfe der heiligen Gestalten. Die Gewandfaltung lässt einen älteren, noch nach romanischen Stilformen

arbeitenden Meister und einen jüngeren, bereits mit gotischem Stilempfinden Schaffenden erkennen. Dem dritten Goldschmied oblag vermutlich die architektonische Gliederung und die Dekoration des Schreines.

Die Dachflächen des Satteldaches besitzen Schindeln mit einem Lilienmuster. Der First und die Enden des Daches sind mit einem Rankenkamm und drei großen Knäufen in Form von Granatäpfeln verziert. Die Knäufe besitzen kleine, hochovale Scheiben, die mit Niello gefüllt und mit dekorativen Zier- und Pflanzenmotiven geschmückt sind. Mit ihrer Pracht waren die Schreine dieser Zeit ein Abbild des Himmlischen Jerusalems, wie es in der Geheimen Offenbarung des Johannes beschrieben wird.

Die Inschrift am Schrein besagt weiterhin, dass er für die Reliquien der Beckumer Kirchenpatrone Stephanus und Sebastian und für die des Märtyrerpapstes Fabian geschaffen wurde, dessen Fest gemeinsam mit dem von Sebastian begangen wird. Im Zuge der Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts gingen jedoch sämtliche Reliquien verloren. Der Münsteraner Bischof und ehemalige Beckumer Kaplan Johann Bernhard Brinkmann beschloss Abhilfe und ließ 1881 Reliquien der Märtyrerin Prudentia von Rom nach Beckum überführen. Seitdem trägt das kostbare Reliquiar den Namen Prudentiaschrein.

*Dr. Martin Gesing*



# BE-siegelt Bürgerstolz

## Das „Große Siegel“ der Stadt Beckum

Das „Große Siegel“ der Stadt Beckum zeigt den Orts- und Kirchenpatron St. Stephanus unter einem von drei Türmen und zwei Kreuzen flankierten Bogen mit der umlaufenden Inschrift SI(Gillium) CIVITATES ET BVRGENSIVM DE BECHEIM. Die Formulierung mit dem Bezug auf das Bürgertum (Siegel der Stadt und der Bürger von Beckum) kündigt vom Stolz der frischgebackenen Städter. Zwar wird Beckum bereits 1224 als Stadt bezeichnet, die älteste Verwendung des Siegels hingegen datiert erst auf das Jahr 1248.

Die markanten Kreuze sprechen von der engen Beziehung zwischen Kirche und Stadt, die Türme weisen symbolhaft auf die Wehrhaftigkeit der Stadt hin. Die Darstellung ist nicht realistisch: Das romanische Siegel führt abstrahierte Elemente der Stadtarchitektur Beckums und die Darstellung einer der Stadtheiligen mit Buch und Märtyrerzweig. Der Heilige Stephanus, griechisch für „der Bekränzte“, war einer der beliebtesten Schutzheiligen im Mittelalter und half zum Beispiel gegen Kopfschmerzen und Seitenstechen. Sein Festtag ist der 26. Dezember. Dass er in Beckum Schutzpatron von Kirche und Stadt wurde, verdeutlicht die enge Bindung der Bürger an ihrem christlichen Glauben, der sich auch in der Schaffung des Prudentiaschreins und der Gründung des Kapitels an der St. Stephanus Kirche widerspiegelt. Der zweite Schutzpatron der Stadt Beckum ist der Heilige Sebastian.

**Die Verwendung eines Siegels dient der Beglaubigung von Urkunden – entsprechend einer Unterschrift – und betont die besondere Bedeutung von Schriftstücken zu repräsentativen Anlässen.**

Das „Kleine Siegel“ hingegen wurde für den „kleinen Dienstgebrauch“ verwendet. Während das „Große Siegel“ seine Form bewahrt, veränderte dieses „Sekretsiegel“ im Lauf der Jahrhunderte mehrfach seine Gestalt. Erstmals wird sein Gebrauch 1412 nachgewiesen. Es zeigt den Heiligen Stephanus in Anlehnung an das „Große Siegel“, aber ohne Kreuze und ohne der stilisierten Stadtmauer. 1795 zeigt das „Sekretsiegel“ nur das

Beckumer Stadtwappen. Das Stadtwappen zeigt drei silberne, schräg verlaufende Wellenbalken auf roten Grund. Die drei Wellenbalken stehen für den Lippbach, den Siechenbach und den Kollenbach, welche sich im Beckumer Stadtgebiet zur Werse vereinigen.

Erzeugt wird ein Siegel mit einem Siegelstempel/Petschaft, der in weiches Wachs gedrückt wird. Das Wort Siegel leitet sich vom Lateinischen *signum* ab, was Zeichen bedeutet.

Im Ratssaal des historischen Rathauses, das heute das Stadtmuseum beherbergt, ist eine künstlerische Gestaltung des Stadtsiegels und des Stadtwappens aus den 1920ern in barockisierendem Stil zu sehen, der Name des Schnitzmeisters ist allerdings nicht überliefert.

*Silvia Brede und Ingo Löttenberg*



# Mehr Kirche wagen

## Die St.-Stephanus-Kirche und das Kollegiatkapitel

Die ältesten archäologischen Nachweise eines Kirchenbaus in Beckum datieren ungefähr in das Jahr 785, dem Taufjahr Widukinds. Vor allem nach 1224 gab es ein Bevölkerungswachstum und ein wirtschaftliches Aufstreben der Stadt Beckum. In diesem Zuge wurde die Kirche St. Stephanus am 10. Dezember 1267 durch Einrichtung eines Kollegiatkapitels SS. Stephani et Sebastiani, einer Gemeinschaft mehrerer Weltgeistlicher, deutlich aufgewertet. Von 785 an bis 1267 war Beckum nur eine Pfarrkirche gewesen.

**Die Mitglieder dieses Kapitels, die Kanoniker, verrichteten die Stundengebete im Chorraum; die Vikare versahen an den Seitenaltären die gestifteten Messen.**

Der Dechant war gleichzeitig Leiter des Kapitels und Pfarrer der Kirchengemeinde. Zusammen mit zwei Vikaren, die zusätzlich als Kapläne angestellt waren, versahen sie die Seelsorge für Stadt und Kirchspiel Beckum. Jeder Geistliche hatte im Chorraum seinen eigenen Sitzplatz, einen Klappsitz des Chorgestühls.

Spätestens mit der Kapitelsgründung und angesichts des Stadtwachstums wurde für die Kirche ein Neubau notwendig, deren Bauaktivitäten ab 1274 nachzuweisen sind. Um 1325 dürften Chor, Sakristei und erstes Joch, mit dem Marienportal zur Stadtseite hin, zum Abschluss gekommen sein. Mit einer Quermauer wurde eine Verbindung zum damals schmaleren alten Kirchenschiff hergestellt.

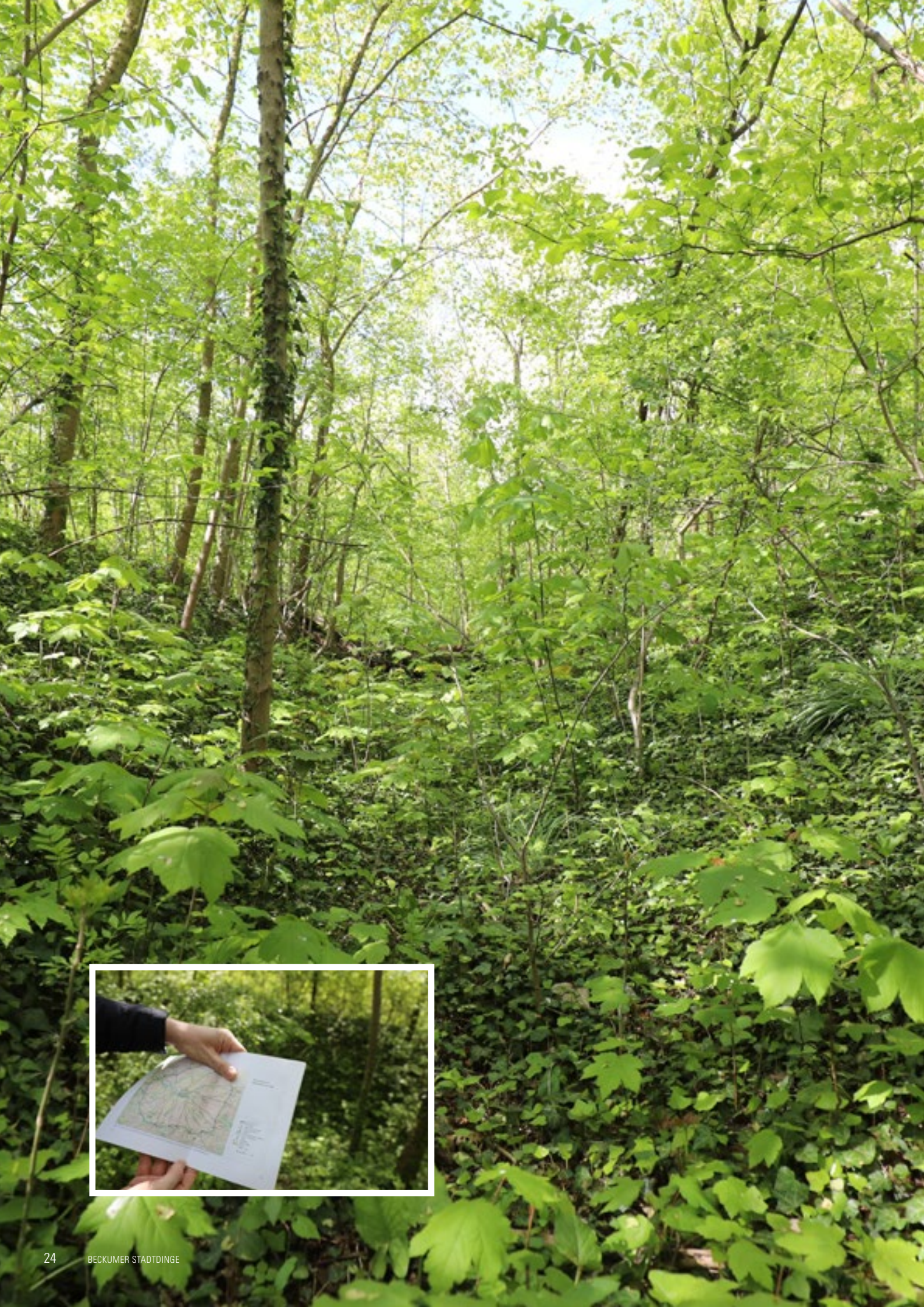
Erst später wurde das neue Kirchenschiff in voller Breite weiter gebaut und schloss beide Seiten des Turms ein. Stilistisch erkennbar ist der spätere Zeitraum vor allem durch die spätgotischen Fenster, die dreibahnig ausgeführt wurden und deren Maßwerk oben in Fischblasenornamenten endet. 1516 war wohl der Außenbau fertiggestellt, die Innenarbeiten dauerten bis mindestens 1525 an. Spätestens dann präsentierte sich der Innenraum in seiner heutigen Gestalt. Im 18. Jahrhundert wurde die heutige barocke Turmhaube errichtet und im Zuge einer damaligen Innenrenovierung entstand im Jahr 1721 im Turmbereich eine Orgelbühne mit neuem Orgelprospekt. Beide sind noch erhalten. 1913 wurde allerdings eine neue Orgel durch die Firma Klais in Bonn eingebaut.

Am 8. Juli 1811 wurde im Zuge der Säkularisation das Kapitel wieder aufgehoben. St. Stephanus wurde damit wieder eine reine Pfarrkirche. Ein Pfarrdechant und zwei Kapläne versahen die Seelsorge für ganz Beckum.

Mitunter sieht man sich auch als „Bischofsschmiede“, denn bis dato haben insgesamt fünf Kapläne später die Bischofsweihe empfangen. Es handelt sich hierbei um Johann Bernhard Brinkmann (1842 – 1852), später Bischof von Münster, und Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1845 – 1847), später Bischof von Mainz. Ihnen wurden in den 1950er-Jahren Gedenkplatten an der Turmseite gewidmet. Es folgten Max Georg von Twickel (1953 – 1958), Reinhard Lettmann (1959) und Wilfried Theising (1989 – 1993).

Im Jahr 2007 wurde die Fusion mit den im 20. Jahrhundert abgepfarrten Kirchen Liebfrauen und St. Martin vollzogen. Seitdem ist St. Stephanus, wie in den Jahrhunderten zuvor, wieder allein für die Seelsorge in Stadt und Kirchspiel Beckum als ganzes verantwortlich.

*Dr. Jörg Wunschhofer*



# Reiter, die in Hecken hängen

## Die Landwehr

Die Stadtmauer umschloss und begrenzte den bebauten Stadtkern mit Marktplatz und Rathaus. Doch das eigentliche Stadtgebiet war viel größer. Es umfasste auch die Feldmark, also die unbebaute Fläche mit ihren Wäldern, Wiesen, Ackerfeldern usw., die zu Beckum gehörten. Zum Schutz des Stadtgebiets wurde um 1320 ein komplexes Verteidigungssystem um Stadtkern und Feldmark herum errichtet: die Landwehr.

**Sie bestand aus zwei zwei Meter breiten Gräben und drei Wällen: einem zwei Meter hohen und dreieinhalb Meter breiten Innenwall, einem Außen- und einem Innenwall.**

Auf den Wällen waren verschiedene Sträucher und Hecken angepflanzt. Brombeeren und Hainbuchen, aber auch andere dornige und rankende Sträucher bildeten so eine lebendige Schutzmauer. Dieses Graben-Wall-System verlief in zweieinhalb Kilometer Abstand um das ganze Stadtgebiet. Ergänzt wurde es durch mehrere Schlagbäume an den Straßen und durch Warttürme, von denen heute nur noch die Soestwarte steht. Die Landwehr in Beckum wurde im 14. Jahrhundert errichtet und im 15. Jahrhundert nochmals massiv ausgebaut. Am Ende war sie 18 Kilometer lang und umschloss das ganze 2190 ha große Stadtgebiet, womit sie die größte Landwehr des Münsterlands war. Kein Wunder, lag Beckum doch am südlichsten Ende des Münsterlands und bildete einen wichtigen Verteidigungsposten, besonders in den Fehden mit den Grafen von der Mark.

Zur Überprüfung der Landwehr und der Grenzlinien mit ihren Markierungen fanden Schnadgänge statt. Dabei wurden von den Amtsträgern die Markierungen freigelegt oder erneut und sie wurden Neubürgern gezeigt, damit diese sich über das Stadtgebiet in Bilde setzen konnten.

Die Zerstörung von Landwehren wurde bereits sehr früh streng geahndet. Im Caput XI Paragraph 13 der „Wilkor“ (Polizeiordnung) von 1592 findet sich das Verbot, die „Landwehre“ zu „zerhauen“ oder zu „verwuesten“. Andernfalls würde der Delinquent „nach Gelegenheit und Gestalt der Thatt ernstlich gestraffet werden.“ Während des 30-jährigen Kriegs bot die Landwehr noch einigen Schutz gegen anrückende, feindliche Heerhaufen, konnte aber die zahlreichen Eroberungen und Plünderungen der Stadt nicht verhindern. Mit dem schrittweisen Abbau der Stadtmauer, der Wehrtürme und der Hammwarte im 19. Jahrhundert wurde auch die Landwehr mehr und mehr aufgelöst. 1847 erlaubte der Magistrat ihren Verkauf in Privathand. Der in den 1820er Jahren einsetzende Chausseebau hatte da bereits zur Abholzung vieler Wallhecken und Bäume geführt. Als 1935 erstmals Naturdenkmäler ausgewiesen wurden, wurden in Beckum die letzten Wallhecken dokumentiert und fotografiert. Aber auch sie verschwanden während und nach dem Zweiten Weltkrieg fast spurlos, trotz vieler Aufrufe engagierter Heimatfreunde in der lokalen Zeitung. Immerhin hat ihnen der Beckumer Schriftsteller Ferdinand Krüger 1925 in seinem Roman „Iärwschaden“ im Kapitel „De Wallhiege“ ein literarisches Denkmal gesetzt.

Reste der Landwehr können heute noch zwischen dem Mühlenweg an der L 822 und der Herzfelder Straße L 808 besichtigt werden, wie die Bilder hier zeigen. Sie sind ein eingetragenes Bodendenkmal.

*Ingo Löppenber*



Synagoge,  
rechts mit  
inschriften

תקנות וינסתב ולין ולינסביו בילק  
 זה תועם הקטן ון הספר הזה

מביני בטובה בטמורה קטור יש ליהא אהרן טענת המסית אדעם ומאהה ועלשי למה את עולם  
 למה טראט מקובי מאן במורה מינסטורא ריבא על סהר אה ארן אנא מליני בר ר  
 מתי טנוריה במיהא ביהרם ריבא על סהר ויירא עימיה חיים באן במרשת מינסכור  
 ריבא עינור אה וכל טום וינסבא ראית לי ולאסתי ולמחמי ולמקום אסתי עבד  
 מיעה מטיי מילא אנסבא וטמיהת וטמיהת ראית לי ולאסתי ולמחמי ולמקום אסתי עבד  
 מה רבי מלי טמיהת במיהא גיבא ריבא על סהר ויירא עימיה חיים באן במרשת מינסכור  
 מאן במורה מינסטורא ריבא על סהר ויירא עימיה חיים באן במרשת מינסכור  
 המהמיני למיני אסתי ריבא על סהר ויירא עימיה חיים באן במרשת מינסכור  
 ימי לי ויקחויין וטאה וטמיהת אנסבא מן קוסת רבא וכל ולאסתי  
 ואנטי לא ויחא מריי מן ויחא רבן חילס ויחא את מוסת לל ארס ורן רי ויחא  
 ליני מינא ספר תרוכן ואגרת טיכוקין וגט פיסין  
 יקם בר רבי יצחק הכהן עד  
 אעתי בר רבי משולם הלוי עד

Kidlicher Scheidebrief von 1341.  
 Ältester Nachweis von Juden in  
 Beckum  
 Museum, London

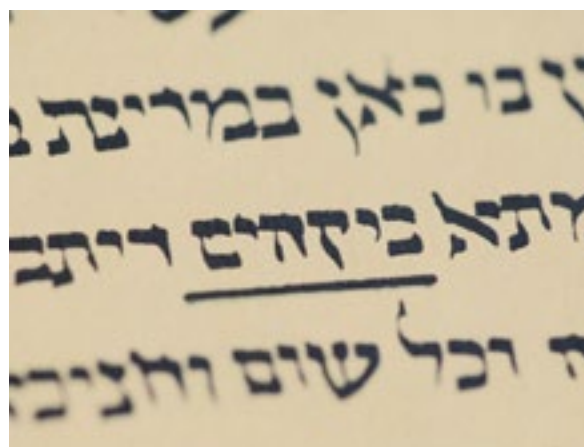
# Bet Yod Qof He Yod Mem sofit

## Ein jüdischer Get

Am 18. Ijar 5103 jüdischer Zeitrechnung, nach christlicher Zeitrechnung der 13. Mai 1343, trat ein Ehepaar in Münster vor dem Rabbi am Bet Din, dem jüdischen Gerichtshof und einem Sofer, einem Schreiber. Das Ehepaar wollte sich scheiden lassen und es wurde daher ein „Get“, ein nach jüdischen Gesetzen aufgesetzter Scheidebrief, verfasst. Der Get ist nach der Übersetzung nicht nur ein „Ehescheidungsbrief“, sondern auch gleichzeitig ein „Befreiungsbrief“. Eine Scheidung kann also auch eine Befreiung für die Frau und den Mann sein. Die Namen des Ehepaars sind nicht überliefert, aber ihre Geburtsorte. Die Ehefrau kam aus Jülich an der Rur und ihr Mann kam gebürtig aus „Bikehim“ an der Werse.

**Diese Urkunde ist damit der älteste erhaltene Nachweis, dass es auch in Beckum im Mittelalter eine jüdische Gemeinde gegeben haben muss.**

Das spannende ist, dass der Brief auch darauf hinweist, dass bereits die Eltern des Ehemanns wohl gebürtige Beckumer waren und man darf daher bereits für das Ende des 13. Jahrhunderts eine jüdische Gemeinde in Beckum annehmen. Der Ehemann ist zum Zeitpunkt der Scheidung 1343 Rabbi in Beckum gewesen, wie es auch bereits sein Vater gewesen ist. Außer der bloßen Existenz hinaus ist nichts weiter über das Leben oder die Anzahl der Juden in Beckum bekannt. Überhaupt gab es wohl nur sehr wenige Menschen mosaischen Glaubens im Ostmünsterland und sie blieben wohl immer auf Münster als zentralen Lebensort fixiert, denn nur hier gab es die religiös-kulturelle Infrastruktur aus Synagoge, Friedhof, dem jüdischen Gerichtshof, ein Frauenbad, Mikwe genannt, und dem Scharne, den Verkaufsort für geschächtetes Fleisch. Als die Pest 1350 Westfalen erreichte, dürfte es den Beckumer Juden wie ihren Glaubensgenossen in der benachbarten Grafschaft Mark ergangen sein, die alle „verjagt, getötet und verbrannt“ wurden, wie es eine zeitgenössische Chronik vermerkt. Besonders interessant ist die Überlieferungsgeschichte des Scheidebriefs, welcher in Beckum nur als Faksimile vorliegt. Der Get ist nicht im Original überliefert



worden, sondern als Kopie in dem Buch „Sefer Mizwoth Katan“, was „Kleines Buch der Gebote“ heißt. Dort diente der Scheidebrief als Mustervorlage für ähnliche Dokumente. Das Buch selbst wurde über die Jahrhunderte immer wieder ergänzt und verändert, aber das Beckumer Beispiel blieb erhalten. Erstmals machte der englische Forscher George Margoliouth in seinem „Catalogue of the Hebrew and Samaritan Manuscripts in the British Museum Part II“ im Jahr 1905 auf das Kleine Buch der Gebote und den Scheidebrief aufmerksam. Er gab den hebräischen Namen Beckums an, allerdings nicht in der lateinischen Übersetzung. In den 1950er und 60er Jahren führten dann Forschungsarbeiten 1967 zur Herausgabe der Quellensammlung „Westfalia Judaica“. In diesem Band wurde erstmals der vollständige Get veröffentlicht. Die Herausgeber hatten für weitere Erkundigungen bei dem Heimatforscher Anton Schulte nachgefragt und so gelang wahrscheinlich auch die Kunde ob dieser seltenen Quelle zurück nach Beckum. Das Faksimile im Stadtmuseum basiert auf dem Druck des Get in der „Westfalia Judaica“, während die originale Kopie des Scheidebriefs im Kleinen Buch der Gebote im Magazin des British Museum in London liegen dürfte.

*Ingo Löppenber*

# Matthäus 2,1–2,12

## Das Dreikönigsrelief in St.-Stephanus



Das Relief an der nördlichen Chorwand gehört zu den weniger beachteten Kunstwerken in der Propsteikirche. Dies mag einerseits an seiner relativ geringen Größe liegen (51,6 x 152,5 cm) und andererseits daran, dass es sich bei der bescheiden wirkenden Schnitzarbeit erkennbar um den Rest eines ursprünglich wesentlich größeren Kunstwerks handelt. Der Betrachter steht heute vor dem solitären Fragment eines komplexen theologischen Bildprogramms, über dessen Inhalt man nur Vermutungen anstellen kann. Das Relief ist der Untersatz (Predella) eines großen Schnitzaltars. Seine jetzige Platzierung im Chorraum und nicht irgendwo im Kircheninnern verweist auf seine einstige Bedeutung.

In sehr volkstümlicher und deswegen eindringlicher und für jeden Gläubigen leicht verständlicher Weise gibt das Bildwerk in fast kindlich-naiver Deutlichkeit sein Thema zu erkennen: die Heiligen Drei Könige folgen dem Stern von Bethlehem und finden den neugeborenen Gottessohn bei seiner Mutter. Damit ist das gezeigte Geschehen bereits erzählt.

### Doch wie raffiniert wird uns diese biblische Botschaft vermittelt!

Die Bildabfolge beginnt rechts mit dem Auszug der Figuren aus einer mittelalterlichen, befestigten Stadt. Butzenscheiben in der Stadtmauer und die eng beieinanderliegenden Dachgiebel verweisen auf eine enge Bebauung. Mühsam bändigt der leidgeprüfte Knecht mit der Knute die widerspenstigen Gäule. Sein übergroßer Pilgersack deutet die Dauer und zu erwartende Mühsal der langen Reise an. Orientierung bietet der nicht mehr erhaltene Stern, auf den einer der Könige deutlich hinweist. Kronen, kostbare Gaben und ihre edlen Gewänder heben sie gegenüber dem Knecht hervor. Während dieser den Beginn der Reise markiert, ist der erste der Könige wie in einem modernen Comic bereits am Ziel angekommen.

Aber wie verhält sich ein irdischer König korrekt gegenüber der himmlischen Königin? Er kniet demutsvoll nieder, entblößt sein Haupt und bietet sein Geschenk dar, das segnend angenommen wird. Doch wohin mit der Krone? In den Staub darf sie nicht und so legt er sie elegant auf sein Knie. Er selbst erblickt den neuen Messias, doch das Signet seiner Macht, die Krone, verneigt sich symbolhaft. Geschickt und geradezu mit Finesse hat der westfälische Meister Mitte des 14. Jh. Bild und Botschaft in Einklang gebracht.

Denn die Anbetung durch die drei Weisen aus dem Morgenland beinhaltet eine bedeutsame theologische Glaubensbotschaft, die immer wieder durch Bilder vermittelt werden musste: der neue Heilsbringer erscheint der Bibel zufolge zuerst den einfachen Hirten auf dem Feld, dann aber erfolgt alsbald seine Anerkennung auch durch die Gelehrten und Weisen des damaligen Erdkreises. Um diesen in seiner Gesamtheit zu verdeutlichen, wird einer der Weisen etwa ab dem 14. Jh. zumeist dunkelhäutig dargestellt. Er verkörpert Afrika, neben Europa und Asien der dritte der damals bekannten Kontinente – eine bildliche Anerkennung aller von Gott geschaffenen Menschen in ihrer Ebenbürtigkeit.

*Dr. Martin Gesing*





# Verwaltungszentrale

## Das historische Rathaus

Beckum darf sich glücklich schätzen, ein aus dem Mittelalter stammendes Rathaus zu besitzen, das weder dem Zahn der Zeit, noch dem Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs, noch dem Modernisierungswillen der 1970er und 1980er Jahre zum Opfer gefallen ist. Gleichwohl hat das ehrwürdige Haus im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche bauliche Veränderungen erfahren. Als marktbeherrschendes Gebäude mit historischem Bogengang und hohem Giebel drückt es noch heute seine Geschichtlichkeit und ursprüngliche Funktion aus.

Nachweisbar ist das ehrwürdige Gebäude seit dem Jahr 1441. Es ist damit nach der St. Stephanus Kirche das älteste steinerne Gebäude Beckums. Als zentraler Ort der städtischen Rats- und Gerichtsverhandlungen geht ihm jedoch vermutlich an gleicher Stelle ein älteres Bauwerk des 13. Jahrhunderts voraus. Das Rathaus wendet der Kirche den Rücken zu und markiert einen allgemeinen historischen Wandel, nämlich das Erstarken der bürgerlichen Stadtschichten gegenüber dem Klerus und der Kirche:

**der Marktplatz mit seinem Warenaustausch und als Zentrum des bürgerlichen Geschehens wird im Stadtbild bedeutsamer als der Kirchplatz mit dem Friedhof.**

Der Bogengang des Rathauses ist eine mittelalterliche Architektursprache und zeigt auch dem lese- und schreibeunkundigen Menschen unzweifelhaft dasjenige Gebäude im Ort an, wo bürgerlich-städtische Selbstverwaltung ihren Ausdruck findet: hier residiert die Bürgerversammlung, das Gericht, das Archiv mit sämtlichen Rechtsstatuten und die Stadtwache, also die gesamte „Obrigkeit“. Auch das Gefängnis, die Brandgerätschaften sowie das Waffenarsenal befinden sich hier als Ausdruck der Wehrhaftigkeit gegenüber äußerer und innerer Gefahr. Neben dem Rathaus liegt der Ratskeller, in dem nach der Wahl des Stadtrats der sogenannte „Ratszech“ stattfand.

Ursprünglich war das Gebäude nur zweigeschossig, das Erdgeschoss war weitgehend leerstehend, diente als Marktraum und beherbergte die wichtigen Fleisch-



bänke. Das Obergeschoss erreichte man durch eine seitlich im Bogengang befindliche Treppe. Ein zusätzliches Obergeschoss wurde aus Raumnot 1879 aufgestockt und zugleich ein neogotischer Schaugiebel nach Vorbild des spätgotischen Münsteraner Rathauses angebracht. Erst jetzt wurde aus dem bescheidenen Rathaus ein stattliches Repräsentationsgebäude. Bereits 1937 reduzierte man die bauliche Pracht, die nach neuem Zeitgeschmack als etwas zu übertrieben angesehen wurde.

An seiner Fassade befinden sich die Plastiken der beiden Orts- und Kirchenpatrone St. Stephanus und St. Sebastian (Kopien, Originale im Innern). Der jetzige zentrale Eingang wird flankiert von zwei Stadtwappen mit den Jahresangaben 1506 und 1612.

Seit 1986 ist das historische Rathaus Stadtmuseum mit Sammlungen zur örtlichen Geschichte: Fürstengrab, Zunftwesen, bürgerliches Leben, Zementindustrie, Kirchengeschichte, Brauchtum und Karneval. Ein besonderer Schwerpunkt sind die regelmäßigen Ausstellungen moderner Kunst.

*Dr. Martin Gesing*

# Fromme Frauen im Tal der Blumen

## Der Siegelstempel des Klosters Maria Blumenthal

Am 8. September 1446 hatte von Münster aus der bischöfliche Siegler Hermann Volckers im Zuge der sich aus den Niederlanden verbreitenden religiösen Erneuerungsbewegung *Devotio Moderna* eine Neugründung auf einer Beckumer Hofstelle „buten der Westporten bi der Westmolen“ für Schwestern vom gemeinsamen Leben gestiftet. Er ließ dort Fachwerkgebäude für die frommen Frauen errichten, die ihrem Konvent wegen einer nahen Wasserquelle zunächst den Namen Marienborn gaben. Als 1450 die Münsterische Stiftsfehde ausbrach, wurde man sich der recht ungeschützten Lage bewusst und hat 1451 die junge religiöse Einrichtung in die Stadt Beckum verlegt. Hierzu hatten die Schwestern eine kleine nicht bebaute Hausstelle östlich am Südtor im Schutz der Stadtmauer erworben.

Zunächst blieb es bei einer nur dürtig ausgestatteten Einrichtung, so dass die Schwestern ein kärgliches Leben führen mussten. Erst als Eva Dedinkhem aus Vreden 1459 die neue „Moder“ wurde, besserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse kontinuierlich. So hielt sie zu textilen Arbeiten oft bis nach Mitternacht an, um hierdurch die Lebensverhältnisse zu verbessern und eine Expansion zu ermöglichen.

**Schon nach drei Jahren gelang es ihr 1462 mithilfe des Bischofs Johann das kleine Gelände durch Kauf eines größeren, östlich angrenzenden Grundstücks an der Südstraße zu erweitern.**

Bald kam es dann zu fundamentalen Veränderungen, denn mit der 1463 erfolgten Bestätigung der Förderung für Schwesternklöster, die im Bistum Münster nach der Augustinerregel leben wollten, wurden bedeutende Privilegien in Aussicht gestellt. Die Befreiung von weltlichen Gerichten, die Erlaubnis zum Bau einer eigenen Kapelle, die Anlage eines eigenen Friedhofs und auch die Erlaubnis zur Siegelführung motivierten die Beckumer Schwestern schließlich am 22. Juni 1464 zur Annahme der Ordensregeln und der Klausur. Noch im selben Jahr wurde die Kapelle geweiht und auch der Name der Gemeinschaft anmutig angepasst: als tiefste Stelle innerhalb der Beckumer Stadtmauern im „Tal der Blumen“.

Auf dem einzigen bekannten und wohl auch aus dieser Zeit stammenden Siegelstempel der nun als Kloster zu bezeichnenden Einrichtung ist daher in lateinischer Sprache und in spätgotischer Schrift zu lesen: *S(igillum) conventus sororum in valle florum beckemen(sis)* = Siegel der Gemeinschaft der Schwestern im Tal der Blumen zu Beckum. Als Bildmotiv innerhalb des jeweils an den Enden eingerollten Schriftbandes ist das frontale Hüftbild Jesus Christus als *Salvator Mundi* auf einem Kissen dargestellt, der in der linken Hand die kreuztragende Weltkugel als Symbol für den Weltenherrscher hält und mit der rechten Hand segnet. Seitlich wird die Figur von je einem Rosen- und Lilienzweig umgeben. Die älteste heute bekannte Urkunde, die mit diesem Stempel gesiegelt wurde, stammt aus dem Jahr 1514; die letzte Siegelung geschah am 18. August 1788. Wohl erst nach der Säkularisation des Klosters 1814 kam die Siegelplatte in fremde Hände und schließlich auf unbekanntem Wege in die Sammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg (Inv. SiSt-58). Sie besteht aus Bronze und hat einen Durchmesser von 39 mm; die Rückseite ist flach und ohne Handhabe, die es vermutlich aber ursprünglich gegeben hat und leider abgetrennt wurde.

*Stefan Wittenbrink*





# Sagenumwoben und efeu- umrankt

## Der Wehrturm

Mein Name ist Thüer in de Mür. So nennen mich jedenfalls die Beckumer in ihren Legenden. Ich stehe hier oben in 7,5 Metern Höhe auf dem Wehrgang auf einem der 22 Wehrtürme der Hansestadt Beckum.

**Dieser Buddenturm ist über 15 Meter hoch und gehört zur Westtoranlage, die ein Bestandteil der starken Stadtbefestigung ist.**

Als ich noch ein Kind war, wurde die hölzerne Palisade ersetzt durch eine steinerne Stadtmauer, die um 1272 fertiggestellt wurde. Die Mauern des Wehrturms sind bis zu 1,15 Meter dick. Manch ein Feind biss sich an ihnen die Zähne aus. So auch dieses Mal. Der Graf von der Mark steht mit seinem Heer vor den Stadttores und fordert unsere Unterwerfung. Schon wieder. Doch wir Beckumer stehen treu zu unserem Landesherrn, dem Bischof von Münster. Von den Mauern aus können wir Verteidiger gut auf die Belagerungstruppen herabblicken und sie mit Armbrustbolzen und Pfeilen beschießen. Munition dazu lagert hier in den oberen Geschossen des Wehrturms. Gefangene Feinde werfen wir einfach in den Kerker, der sich im Erdgeschoss befindet. Ohne Treppe und Leiter könnten sie nur durch das Kerkerloch fliehen, durch das wir Beckumer sie geworfen haben und sie mit Wasser und Brot versorgen. Da greifen sie wieder an die frechen Leute des Grafen. Sollen sie nur kommen! Ich nehme meine Armbrust und spanne einen Bolzen ein. Andere Überlieferungen aus dem 19. Jahrhundert werden behaupten, ich hätte hier eine Büchse geladen. Das ist natürlich Unsinn. Als ob wir hier in Beckum um 1300 schon Schusswaffen gehabt hätten. Da blitzt etwas silbern auf. Eine mächtige Gestalt in schimmernder Rüstung steht dort drüben am Piepenborn. Ich lege mit meiner Armbrust an und schieße. Der Ritter geht zu Boden, die Verteidiger auf den Mauern jubeln laut auf. War es vielleicht sogar der Graf von der Mark selbst? Ich weiß es nicht, aber die Beckumer glauben es und wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Kunde durch die Stadt. Die Truppen des Grafen ziehen ab, die Stadt ist gerettet. Einige Jahre später werde ich, Gottfried Dhorre, 1311 bis 1312 zum Bürgermeister



gewählt. Vielleicht habe ich die Stadt gerettet und den Grafen getötet. Vielleicht ist es auch einfach nur eine Sage, dafür aber eine Gute. Sicher ist, nur diese meine Legende verhindert, dass der Wehrturm, der 1455 erstmals urkundlich erwähnt wird, im Gegensatz zu allen anderen Türmen, Mauern und Toren abgerissen wird. Defortifikation nennen es die Beckumer im 19. Jahrhundert. Der Turm verfällt mehr und mehr: 1907 stürzt das Dach ein. 1912 wird der Wehrturm restauriert und eine Tür eingebrochen, damit die städtischen Schwäne vom Westteich ein Winterquartier haben. 1964 wird der Wehrturm durch das Engagement des Heimatvereins restauriert und dort die Heimatkundliche Sammlung untergebracht. 1999 muss der Turm aber wieder restauriert werden. Hochzeiten werden hier geschlossen und die Beckumer können hier viel lernen über die vergangenen Zeiten ihrer Heimatstadt. Und meine Legende bleibt dadurch lebendig.

*Euer Thüer in de Mür*



# Nur wer **eingetragen** war, gehörte dazu

## Das Beckumer Bürgerbuch

Das Archiv der Stadt Beckum im Kreisarchiv Warendorf liefert eine der umfangreichsten historischen Überlieferungen im gesamten Kreisgebiet. Dass die Geschichte der Stadt Beckum überhaupt so gut bis in das Mittelalter hinein nachvollzogen werden kann, liegt neben anderen Quellen auch am Beckumer Bürgerbuch. Mit diversen Eintragungen, welche sich vom Spätmittelalter bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erstrecken, bietet das Buch eine Fülle an Informationen, die sowohl der allgemeinen Stadtgeschichte, als auch individueller Familienforschung zugutekommen.

Schon der erste Blick auf das Bürgerbuch ist imposant. Mit etwa 29 x 21 cm Länge und Breite gehört es zu den größeren Archivalien im Kreisarchiv. Es ist ein in Leder eingebundener Papierband, welcher insgesamt 588 Blätter umfasst.

**Bei Führungen sorgt das Bürgerbuch immer wieder für Ehrfurcht. Selbst dem Laien wird nach einem kurzen Blick deutlich, in diesem Buch steckt Geschichte.**

Die ersten Datierungen, die im Beckumer Bürgerbuch gefunden werden können, stammen aus dem Jahr 1464. Es befinden sich aber bereits ältere Eintragungen darin, die vermutlich dem Jahre 1455, dem Jahr der Anlegung des Buches durch den damaligen Stadtschreiber Johann Lutemann, entspringen. Inhaltlich finden sich unterschiedlichste Informationen, wie Pachtregister und Ratsbeschlüsse. Besonders von Interesse sind aber die Neubürgerregister. Da die Kirchenbücher für Beckum nur bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts reichen, wird das Beckumer Bürgerbuch zur zentralen Quelle für Familienforschung für den Zeitraum davor. Durch die Eintragungen ist nachvollziehbar, woher die Neubürger in Beckum tatsächlich stammen, in den meisten Fällen aus der näheren Region. Angaben zu den Berufen der Bürger sind eher selten, meistens werden lediglich ungewöhnliche Berufe erwähnt. Um Bürger der Stadt zu werden, mussten unfreie Bürger eine Freilassungsbescheinigung durch ihren Grundherren vorweisen, sowie einen Geburtsbrief, der durch zwei glaubwürdige



Zeugen bekräftigt werden musste. Die Eintragungen werden im Zeitraum zwischen 1621 und 1714 unterbrochen. Grund dafür ist der Verlust der städtischen Selbstständigkeit Beckums und der Umzug der städtischen Registratur nach Münster. Diese Lücke kann allerdings durch die Ratsprotokolle Beckums ausgeglichen werden, in denen Neubürgeraufnahmen oft genannt werden. Außerdem gibt es zusätzlich Aufnahmelisten in verschiedenen anderen Akten der Stadt. Ab 1714 finden sich die Angaben wieder im Bürgerbuch und sind in der Regel ausführlicher gehalten. Teilweise finden sich sogar Zuzüge aus dem Ausland in dieser Zeit. Im Jahr 1766 stoppen die Aufzeichnungen.

Das Beckumer Bürgerbuch ist eine beeindruckende Archivalie von immensum historischen Wert. Dieser Wert beschränkt sich dabei nicht nur auf Beckum, sondern durch die vielen Zuzüge auch auf die Umgebung der Stadt und die ganze Region. Es wurde durch das Kreisarchiv Warendorf digitalisiert und steht allen Interessenten online über das Portal „Archive.NRW“ unter der Signatur „Bec Stadt A – 58“ zur Verfügung.

*Frank Schirrmacher*



# Breite 51° 44' Länge 25° 43'

## Die Soestwarte auf dem Höxberg

Die Soestwarte auf dem Höxberg, der südlichen Erhebung der Beckumer Berge, zählt zweifelsohne zu einer der Sehenswürdigkeiten der Stadt Beckum. Sie ist Teil der ehemaligen Landwehr, die im Mittelalter die Bevölkerung vor Angriffen aus dem südlichen Umland schützen sollte und wurde im Jahr 1464 erstmals urkundlich erwähnt. Heute ist die Soestwarte ein beliebter Aussichtspunkt (Höhe 23,30 m; 162 m ü. NHN), von dem man das Stadtgebiet in alle Richtungen gut übersehen kann. Bei guten Witterungsbedingungen kann man bis zum Teutoburger Wald und zum Sauerland blicken.

Diese Bedingungen waren im 19. Jh. der Grund, dass sehr schnell aus der Soestwarte ein sog. Trigonometrischer Punkt 1. Ordnung wurde.

**Ziel war eine mathematisch möglichst genaue Kartenaufnahme, um zum Beispiel die Grundsteuer besser berechnen zu können.**

Dabei wurden topographische Aufnahmen mit Hilfe einer flächenhaften sog. Triangulation ergänzt. Dazu wurde ein Dreiecksnetz über die Erdoberfläche gelegt, mit dessen Hilfe jeder Punkt eine Koordinate erhielt und Entfernungen und Flächen berechnet werden konnten. Dafür mussten Höhenpunkte gefunden werden, die bei guten Voraussetzungen eine Sichtverbindung zuließen. Sie bezeichnet man als Hauptdreieckspunkte, die für das Münsterland 1824 bis 1830 festgelegt wurden. Eine zweite Landesvermessung erfolgte ab 1874, um die Abbaugelände der Montan- und Zementindustrie besser bestimmen zu können. Auch hier spielte die Soestwarte eine große Rolle. Dazu wurde 1882 auf dem Turm, etwas westlich seiner Mitte ein Pfeiler von 1,2 m Höhe aus Ziegelsteinen aufgemauert und mit einer 75 cm x 75 cm x 12 cm großen Sandsteinplatte versehen, geschützt durch eine Holzpyramide darüber. Daneben entstand drei Jahre später ein Gerüst mit einer Signallange. Mit Hilfe dieser Vorrichtung konnten dann die Sichtwinkel der Hannoverschen Dreieckskette der Preußischen Landesaufnahme hergestellt werden und zwar mit dem Dörenberg (Richtung Osnabrück) und dem Hüenberg (Teutoburger Wald).



Schon seit 1825 betrieben die Turmwärter eine Gastwirtschaft, 1889 wurde die Attraktivität durch die Aufstockung und Anbringung eines Wehrgangs in halber Höhe gesteigert, der 1955 wieder abgebrochen wurde. Dieser Turmerhöhung fiel der Gerüstaufbau zum Opfer. Der alte Soestwartkotten wurde 1956 durch ein Hotel ersetzt. Schriftlich dokumentiert ist ein Ansinnen der Landesvermessung, dass der Neubau nicht höher als 23 m sein dürfe, denn sonst würde der Turm seine Bedeutung als Höhenmesspunkt verlieren. Dem entsprach dann aber das neue Hotel mit einer Höhe von nur 10 m.

Vor dem Zweiten Weltkrieg und auch danach wurde immer wieder mit moderneren Messmethoden das Dreiecksnetz überprüft. In den 1990er Jahren wurden dann die Berechnungen durch Satellitenaufnahmen ergänzt und optimiert.

Wie es der Zufall so will, ist der Hauptdreieckspunkt Soestwarte nur rd. 3 km entfernt vom berechneten Mittelpunkt Westfalens, der auf der Grenze zu Lippetal liegt. Heute kann man bei einem Blick vom Turm in südlicher Richtung diesen Punkt erahnen.

*Dr. Rudolf Grothues*



# „myt hulpe guder innyger herten“

## Der Heilige Lazarus aus der Siechenhauskapelle

Eine Krankheit, die bis heute mit dem Mittelalter assoziiert wird, ist Lepra. Auch in Beckum gab es Menschen, die sich mit dieser Krankheit infiziert hatten. Um Ansteckungen zu vermeiden, beschloss der Rat der Stadt Beckum vor den Toren der Stadt an der heutigen Stromberger Straße ein Leprosenhaus zu errichten, in denen die Erkrankten leben konnten. Jeder Reisende, der sich aus dem Osten der Stadt näherte, kam am Leprosenhaus vorbei und konnte im Sinne der christlichen Caritas den Kranken Lebensmittel, Geld oder Kleidung spenden. Die Kranken lebten damit zwar außerhalb der Stadt, waren aber dennoch immer noch Bestandteil der Stadtgemeinde. Der nahe Siechenbach, einer der Quellflüsse der Werse, diente zur Wasserversorgung der Bewohner des Leprosenhauses. Daher nannten die Beckumer Bürger die Kapelle, die zu dem Leprosenhaus gehörte, die Siechenkapelle.

Den bereits vollzogenen Bau von Kapelle und Leprosenhaus gab der Rat der Stadt 1523 öffentlich bekannt.

**In einer Urkunde heißt es, „dat myt uns vor unszer Stadt bynnen unszer landtwer angehaven is to bouwen eyen Sieckenhaus und dar to eyne Capelle“. Die Kapelle war „gebouwet und getymmert werdt to der ere godes und der hilligen Patronen“.**

Als Schutzpatrone wurden St. Antonius, St. Quirinus, St. Anna und St. Gertrud ausgewählt. Ziel des öffentlichen Aufrufs war es, Gelder für die fortlaufenden Kosten von Kapelle und Siechenhaus zu erhalten. Dazu hatte der Bischof zu Münster einen 40-tägigen Ablass gestiftet.

Der Bau der Kapelle ist bereits 1517 erwähnt worden und das Siechenhaus dürfte sogar aus dem 15. Jahrhundert stammen. Nach dem Heiligen Quirinus erhielt die Kapelle den offiziellen Namen Quirinuskapelle. Trotz mehrerer Umbauarbeiten lässt sich die ursprüngliche Gestalt der Kapelle gut erkennen. So sieht man noch

deutlich die zwei alten heute verschlossenen Eingänge: einen für die Bewohner des Siechenhauses und einen für die christlichen Pilger. Der Ziegelbau steht auf einem Bruchsteinsockel und trägt einen Dachreiter mit Glocke. Ein besonderer Hingucker ist die spätgotische Holzdecke, die ein Sternfirmament auf blauem Himmelsgrund zeigt.

1523 kamen so viele Spenden zusammen, dass ein Altar für die Kapelle gestiftet werden konnte. Als Figur wählte man aber nicht einen der vier Schutzpatrone, sondern passend den Heiligen Lazarus, der am Körper deutlich die Spuren der Lepra trägt. Lazarus galt als Schutzpatron der Aussätzigen, der Bettler und aller Leprosenhäuser. Die Figur dürfte zeitgleich mit der Stiftung des Altars um 1523 entstanden sein und zeigt heute noch Farbreste der ursprünglichen Bemalung. Das barocke Gehäuse aber stammt aus dem 18. Jahrhundert. Dieser Altaraufsatz wurde im 17. Jahrhundert durch den Feldaltar des Bischofs Christoph Bernhard von Galen ersetzt, der noch heute in der Kapelle steht.

Ende des 18. Jahrhunderts diente die Kapelle kurzfristig als Pulvermagazin für in Beckum stationierte Soldaten. Die Kapelle verfiel immer mehr und mehr, bis sie der damalige Kaplan Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler mit Hilfe von Spenden renovieren ließ. Der Kaplan gründete 1848 auch das St.-Elisabeth-Hospital, heute die wichtigste Gesundheitsinstitution Beckums.

*Ingo Löppenberg*

# Von wegen **Willkür**

## Die Polizeiordnung („Wilkor“) der Stadt Beckum von 1592

In der historischen Entwicklung von Gesellschaften gab es immer wieder Versuche, Ordnungen und Strukturen zu etablieren, um Einfluss auf verschiedene Bereiche des sozialen Gefüges zu nehmen. Eben diese Funktion erfüllte auch eine Polizeiordnung in der frühen Neuzeit.

Bereits im Jahr 1533 trat der Rat der Stadt Beckum zusammen und vereinbarte eine Polizeiordnung, welche aber nur als Fragment überliefert ist. Die 42 erhaltenen Artikel zeigen deutlich, dass diese Polizeiordnung der Stadt Beckum stark reformatorisch geprägt war und das Ziel darin bestand, der Geistlichkeit wirtschaftliche Betätigungen zu untersagen – so durften Geistliche keine Güter verkaufen und Gerste nur in Mengen des eigenen Bedarfs erwerben. Knapp 60 Jahre später wurde die Beckumer Polizeiordnung neu geschrieben.

Diese Polizeiordnung aus dem Jahr 1592 ist in Form eines in Leder gebundenen Buches überliefert und umfasst bei einer Größe von 21 cm x 16 cm etwa 350 Blätter, von denen nur die ersten 62 und drei der letzten fünf handschriftlich beschrieben wurden.

Auf dem Einband sind unter anderem schmückende Ornamente und der Titel „Wilkor“ eingeprägt. Ein Blick in den Index verrät viel über die Struktur der Polizeiordnung. Diese gliedert sich in 20 Kapitel mit jeweils mehreren Paragraphen. Auch die inhaltlichen Schwerpunkte werden hier bereits deutlich.

**So handeln die Kapitel zum Beispiel von Amtsherren, vom Kaufen und Verkaufen, vom Verhalten in Unfrieden und Not sowie Eheschließungen und Rechnungs- bzw. Haushaltsführung.**

Mit der Einführung der Polizeiordnung versuchte man das städtische Leben in seinen grundsätzlichen Strukturen (Wahl der Kurgenossen und Ratspersonen), umfassende Belange wie Bürgerschaft und Pacht sowie Interessen der Einzelpersonen (Vormundschaften, Testamente etc.) zu reglementieren.

Eine eingehende Erläuterung der einzelnen Kapitel kann hier leider nicht gegeben werden. Dennoch soll das achte Kapitel im Folgenden besondere Erwähnung finden, da dieses von der Bürgerschaft handelt. Im ersten Paragraphen wird der Erwerb ebendieser geregelt, für den die freie Geburt oder ein Nachweis der Freilassung vorausgesetzt wurde. Galt im Mittelalter noch der Rechtssatz „Stadtluft macht frei“ so zeigt sich die Veränderung im Umgang mit Unfreien in den Städten auch in dieser Polizeiordnung. Konnte ein Mensch seine freie Geburt oder Freilassung beweisen, so musste er sich gemäß Paragraph drei in das Beckumer Bürgerbuch eintragen lassen. Auch der Bürgereid, welcher nach Erhalt der Bürgerschaft geleistet werden musste, ist in der Polizeiordnung Beckum von 1592 niedergeschrieben.

Das hier besprochene Schriftstück ist aus vielen Gründen eine für die Forschung äußerst interessante Quelle; insbesondere, da es einen tiefen Einblick in das gesellschaftliche Leben der Stadt Beckum zur Zeit der frühen Neuzeit gibt.

Die Polizeiordnung der Stadt Beckum wird im Kreisarchiv Warendorf unter der Signatur KAW Stadt Beckum, A 56 verwahrt und kann digital auf dem Portal „Archive.NRW“ eingesehen werden.

*Johanna Nienhaus*





# Unserer Lieben Frau Bruderschaft und Licht

## Die Bundeslade des Schreineramtes

Die Lade sieht alt und ehrwürdig aus. Auf der Vorderseite ist die Jahreszahl 1578 eingraviert und man könnte anhand der zahlreichen Abnutzungsspuren wirklich meinen, dass die Lade fast 450 Jahre alt ist. Doch wahrscheinlich ist die Lade um das Jahr 1900 herum entstanden und die Jahreszahl von einer älteren Lade übernommen worden. Nur die Griffe sind möglicherweise aus dem Jahr 1716 und könnten von dem eigentlichen Vorgänger stammen. Laden waren zusammen mit Truhen die wichtigsten Aufbewahrungsbehältnisse im Mittelalter, vergleichbar mit unseren heutigen Schränken. Dieses Stück hier ist die Bundeslade, also die Hauptlade des Schreineramtes, welches auch noch Nebenladen hatte.

Der Inhalt der Lade ist ebenfalls alt und ehrwürdig. Dazu gehören zwei alte Kerzenständer und viele wichtige Dokumente, zum Beispiel die Amtsrolle des Schreineramtes aus dem Jahr 1578, Mitgliederlisten, Rechnungen, ein Edikt des Bischofs von Münster aus dem Jahr 1732 „die Abstellung deren bey denen Ämbtern, Handwerks-Zünften und Bruderschaften eingeschlichenen Mißbräuchen betreffend“, Zeitungsausschnitte und Totenzettel von gefallenen Amtsbrüdern aus dem Zweiten Weltkrieg. In einem Geheimfach lagern der Stempel des Amtes und verschiedene Gedenkmünzen, zum Beispiel die zum Stadtjubiläum von 1924.

Das Jahr 1578 verweist auf die Erneuerung des Schreineramtes. Als Amt bezeichnete man in Beckum im Mittelalter die Zusammenschlüsse der Handwerker (eigentlich Zünfte) oder der Kaufleute (eigentlich Gilden). Als Schreiner galten dabei fast alle Holzverarbeitenden Berufe. Das Schreineramt besaß daher zahlreiche Unterämter wie die Korbmacher, die Böttcher, die Kleinschnitzer, die Drechsler, die Holzschuhmacher usw. Aber auch Maler, welche die Möbel und Schilder bemalten und Glaser gehörten dazu. Es gibt den nicht näher belegten Hinweis darauf, dass das Schreineramt erstmals 1449 erwähnt worden sei. Urkundlich gesichert ist eine Nennung aus dem Jahr 1499 als „Liebfrauenbruderschaft“. 1578 nannte man sich „unser leiven frawen Broderchapft und lecht“.

**Einmal im Jahr wurde das sogenannte Captansfest gefeiert. Auf diesem Fest wurde die Bundeslade feierlich geöffnet. Neue Mitglieder wurden in das Amt aufgenommen, Beiträge wurden gezahlt und ein neuer Vorsteher, der Amtmann, gewählt, der für ein Jahr lang die Geschicke des Amtes führte.**

Der Ausdruck Captan ist dabei ziemlich ungewöhnlich und nur in Beckum vertreten. Wahrscheinlich ist das Wort „Captain“, wie es 1548 in der Amtsrolle des Schmiedeamtes auftaucht, eine Abkürzung von „caput anni“ (Jahresbeginn), was auf das neu beginnende Amtsjahr und den jährlich gewählten Amtmann verweisen würde.

Zur Öffnung der Bundeslade und den Eintragungen in den Amtsbüchern gehörte am Captansfest auch das rituelle Trinken, wie überhaupt das Zechen, aus einem Zinnpokal. Der Pokal des Schreineramtes wurde vom örtlichen Zinggießermeister Conrad Barckhaus im Jahr 1713 gefertigt. Als Krönung trägt er einen Pinienzapfen, der ein beliebtes Ziermotiv in dieser Zeit war, bei den Schreibern aber auch auf ihren Werkstoff Holz verweist. Neben dem Pokal besaß das Schreineramt auch Trinkkannen aus Zinn. Sie werden erstmals 1615 erwähnt, und zwar nach einem Captansfest, dass wohl außer Kontrolle geriet, denn die Zinngefäße wurden als Wurfgeschosse und Hieb Waffen zweckentfremdet. Nachweislich schlug ein Schreiner mit der Kanne „hinterücks“ einem Amtsbruder ein Loch in den Kopf. Kanne und Schreiner überlebten den Vorfall.

*Ingo Löppenber*

# (K)eine runde Sache

## Beckumer Kupfermünzen mit falsch laufenden Bächen

Geld hat seit mehr als 1.000 Jahren in Beckum beinahe täglich eine große Bedeutung für fast jeden hier lebenden Menschen. In früheren Zeiten wurde das Geld in Form von Gold- oder Silbermünzen meist nur im Auftrag der Kaiser, Könige oder Territorialherren hergestellt. Ein besonderes Phänomen in der deutschen Geldgeschichte sind daher die frühen Kupfermünzen der münsterländischen Städte. Nach dem Vorbild der im 14. Jh. entstandenen kupfernen Verrechnungsmarken geistlicher Institutionen für geleistete Messdienste, prägte ab 1560 die Stadt Münster eigene Kupfermünzen. Diese Münzen entsprachen aber nicht der Reichsmünzordnung, die lediglich Edelmetall als Material kannte, sondern waren reines Kreditgeld. Der aufstehende Wert war also deutlich höher als der Metallwert und basierte nur auf das Vertrauen, dass solche Kupfermünzen jederzeit vom Herausgeber in werthaltiges Silber eingetauscht würden.

Ein wesentlicher Grund für die münsterische Kupferprägung war, dass der im Fürstbistum Münster allein prägeberechtigte Landesherr kaum selbst kleinere Geldnominale herstellte und deshalb ein Mangel im täglichen Münzbedarf herrschte. Da das pragmatische Vorgehen der Stadt Münster zu dessen Abhilfe aber keinerlei Rügen oder Strafen nach sich zog, und auch ein erheblicher Kreditgewinn für die Stadtkasse erzielt wurde, folgten die benachbarten Landstädte Warendorf, Coesfeld, Ahlen, Dülmen und Haltern dem Vorbild relativ schnell – doch 1594 griff die münsterische Landesregierung ein und wollte die inzwischen ausufernde Kupfergeld-Prägung dieser Städte kontrollieren.

Zum Ende der Ermittlungen trug man sich dann aber auch in Beckum, wohl wegen des eher halbherzigen Durchgreifens der Regierung in Münster, ab Sommer 1595 mit Überlegungen zu einer eigenen Münzprägung. Aber erst im März 1596 erfolgte die offizielle Erlaubnis zur Prägung einer recht kleinen Menge von Kupfermünzen. Man hatte aber – wohl auf eine schnellere Erlaubnis hoffend – schon 1595 die Prägestempel angefertigt und die Jahreszahl nicht mehr angepasst, wodurch sich auf den ersten Beckumer Kupfermünzen nicht das korrekte Prägejahr zeigt.

**Bei sehr wenigen Beckumer Drei-, Sechs- und Zwölf-Pfennigstücken gibt es aber die merkwürdige Erscheinung, dass die drei Bäche im Stadtwappen nicht, wie es korrekt wäre, von links oben nach rechts unten, sondern umgekehrt von links unten nach rechts oben verlaufen.**

Wahrscheinlich entstand dies durch die Unkenntnis des Stempelschneiders. Außerdem sieht das Wappen beim Blick auf die Stempelplatte korrekt aus – erst bei der Prägung entstand durch den Spiegeleffekt die falsche Richtung der Bäche. Auffallend ist weiter, dass die Münzen mit den falsch laufenden Bächen realistische breit geschnittene Bachläufe haben. Dagegen sind die Bäche in den richtig geschnittenen Wappen nur jeweils eine dünne Linie. Wohl erst bei der Begutachtung der ersten vom Münzmeister Peter Köplin d. J. ausgeführten Prägungen wurde die falsche Richtung der Bäche in Beckum erkannt und der Fehler schnellstens behoben – wodurch sich die wesentlich rascher zu schneidenden einfachen Linien bei den Folgestempeln wie auch das sehr geringe Vorkommen der falschen Bachvarianten erklären. Fünf Jahre später folgte noch eine zweite Emission mit den korrigierten Stempeln. Auch 1609 und 1622 wurden weitere städtische Kupfergeld-Prägungen ausgeführt – dann aber jeweils mit neu datierten Stempeln und einwandfreien Wappen.

*Stefan Wittenbrink*





### **Tante Elli Hagenhoffs Eiskuchenrezept von Caroline O'Sullivan**

Zutaten:

65 g Butter

250 g Zucker

1 Päckchen Vanillezucker

2 Eier

250 g Weizenmehl

1 Päckchen Backpulver

etwa 3/8l Wasser

Zum Backen: etwas Speckschwarte oder Öl

Zunächst das Fett schaumig rühren. Dann nach und nach Zucker, Vanillezucker und die Eier hinzugeben und verquirlen. Anschließend das Mehl mit dem Backpulver sieben und vorsichtig unterrühren. So viel Wasser verwenden, dass der Teig ziemlich dünn wird. Den Teig in nicht zu großer Menge in ein Eiskucheneisen füllen und von beiden Seiten goldbraun backen. Die Blättchen schnell aus dem Eisen lösen und noch heiß zu Röllchen oder Tüten wickeln. Damit die Eiskuchen knusprig bleiben, sollten sie in einer gut schließenden Blechdose aufbewahrt werden. Besonders lecker schmecken sie, wenn sie mit frischer Sahne gefüllt verzehrt werden.

# Frohes neues Jahr

## Die Eiserkuchen-Zange von 1631

Die Eiserkuchen-Zange hat einen Durchmesser von 14 cm und wiegt 3.800 g. Die gesamte gestalterische Aufmachung gleicht einem Siegelstempel. Daher ist die Anfertigung in spiegelverkehrter Weise, so dass erst beim Abdruck im Eiserkuchen der Inhalt in der gewünschten Form zum Vorschein kommt.

Außen läuft die Umschrift in Großbuchstaben, die von zwei begrenzenden Linien umgeben ist. Sie nennt das Ehepaar: IOHAN : KOSFELT : VRSVLA : STVMPENHORST. Ähnlich wie bei Siegeln wird bei Johan anstelle eines J ein I verwendet, in gleicher Weise findet sich bei Ursula Stumpenhorst das V anstelle eines U. Als Trennzeichen zwischen den Worten dienen jeweils zwei Doppelpunkte für die Trennung von Vornamen und Hausnamen, sowie ein Dreifachpunkt zur Trennung der Personen.

In der Mitte ist eine Hausmarke abgebildet, die von einem Wappenschild eingerahmt wird. Die Gestaltung der Hausmarke ähnelt einer 4, einem sehr bekannten Gestaltungsmerkmal. Sie lässt in der Mitte die Initialen I und K erkennen.

Die Familie Coesfelt ist seit mindestens 1467 in der Stadt Beckum nachweisbar. Die Schreibweisen zeigen sehr viele Varianten wie Coesfeld, Cosfeld, Kosvelt, Koißfelt, usw. Johan Koißfelt, so die Schreibweise im ältesten erhaltenen Kirchenbuch von Beckum, heiratete vor 1630 Ursula Stumpenhorst. Ihr Vater Martin Stumpenhorst wurde 1604 in Beckum eingebürgert und ist gebürtig vom Hof Schulte Stumpenhorst in der Bauerschaft Werl im Kirchspiel Ennigerloh. Ab 1630 sind insgesamt 6 Kinder dieser Ehe zu finden: 1630 sind es die Zwillinge Johannes und Gertrud, 1632 die Tochter Ursula, 1633 die Tochter Elschina und 1635 erneut Zwillinge: Catharina und Anna. Im Jahr 1632 wohnte Johan Coesvelt im Nordenviertel der Stadt, 1636 wird als Beruf Dechenträger genannt.

In den Folgegenerationen sind die Coesfelts in Beckum fast durchgängig als Kramer zu finden. Einheiraten finden sich unter anderem in den Beckumer Familien Backmann, Ellinghaus, Guldenarm, Hagedorn, Nettessheim und Tenckhoff. Nachfahren über diese Familien wie auch über deren Folgeverheiratungen



mit weiteren Familien und Namen gibt es bis heute. Der Name Coesfeld selbst hält sich in Beckum bis in die 1830er-Jahre.

Der Name Eiserkuchen verweist auf den Backvorgang selbst, wird doch der Waffelteig zwischen den beiden Eisenplatten der Zange über der Herdstelle gebacken.

**Traditionell wurden diese Waffeln, welche nach dem Backen häufig zu Röllchen gerollt wurden, zwischen Neujahr und dem Tag der Heiligen drei Könige verzehrt und daher auch als Neujahrskuchen bezeichnet.**

Die Eiserkuchen-Zange verweist also nicht nur auf die Familiengeschichte der Coesfelts und Stumpenhorsts, sondern auch auf Jahrhunderte altes Brauchtum.

*Dr. Jörg Wunschhofer*



# Postkartenidylle

Stadtansicht Beckums von Merian aus dem Jahre 1647

In Europa des 17. und 18. Jahrhunderts erfreute sich eine bestimmte Spezies der Landschaftsmalerei großer Beliebtheit, die Stadtansicht, gemeinhin auch Vedute genannt. Gemäß der damaligen Kunsttheorie erwartete man eine wirklichkeitsgetreue Darstellung von Landschaft und Stadt. Dass allerdings auch der münsterländischen Kleinstadt Beckum, und damit nicht gerade einer Metropole, im 17. Jahrhundert die Ehre zuteilwurde, mehrmals mit einer Stadtansicht dargestellt zu werden, ist bemerkenswert.

Bei der hier vorzustellenden Vedute handelt es sich um einen Stich nach Handzeichnungen Wenzel Hollars. Dieser Zeichner und Kupferstecher wurde am 13. Juli 1607 in Prag geboren. Er entstammte einer reichen katholischen Beamtenfamilie. Offenbar Deutsch und Tschechisch sprechend, zog er 1627 nach Frankfurt/M., wo er bei Matthäus Merian, dem berühmtesten Kupferstecher seiner Zeit, in die Lehre ging und an Merians Topographien mitarbeitete. In dieser so schicksalhaften Epoche des 30-jährigen Krieges folgten Aufenthalte in Stuttgart und Straßburg, bevor er sich für längere Zeit in Köln niederließ, von wo er häufig die Niederlande und das Rheinland durchstreifte und zu einem frühen Vorläufer der Rheinromantik wurde.

Im Jahre 1634, wie die Datierung einiger Werke zweifelsfrei ausweist, besuchte er von Köln aus Westfalen und schuf Zeichnungen der Städte Beckum, Lippstadt, Dülmen, Haltern und Recklinghausen. Das Besondere an seinen Zeichnungen ist genau diese Augenzeugenschaft (Autopsie). Es gibt zwar ältere Stadtansichten von Beckum aus den Jahren 1616 und 1622, doch dürften diese bloß fiktive und idealisierte Ansichten sein.

Von Beckum haben sich zwei Handzeichnungen Wenzel Hollars erhalten, eine zeigt Beckum von Süden, die andere von Nordwesten.



**Auf den vorliegenden Zeichnungen sind einige sehr typische Bauelemente der Stadt zu entdecken. Auffällig ist die starke Betonung der Horizontale sowie von Details der Architektur. Menschen erscheinen nicht im Bilde.**

Die Südansicht, zeigt im Vordergrund stark verkürzt das Beckumer Stadtfeld, das größte im Münsterland. Die Stadt wird geschützt durch eine Stadtmauer mit eckigen und runden Türmen. Noch heute bestehende Gebäude sind gut zu erkennen, wie die St.-Stephanus-Kirche oder der Wehrturm. Die Südansicht Hollars wurde dann zur Vorlage Merians für die Darstellung Beckums in seiner Topographia Westphaliae (1647), die, anders als die Vorlage, allerdings zahlreiche Ungereimtheiten enthält. Somit sind Hollars Zeichnungen, die sich heute im Kupferstichkabinett in Berlin befinden, zweifellos ein Glücksfall für Historiker und Kunsthistoriker Westfalens.

Wenzel Hollar übersiedelte 1637 nach England, hinterließ ein sehr umfangreiches Werk an Zeichnungen und Radierungen. Er starb in London am 25. März 1677.

*Rolf Hartmann*



# Wohl bekomms!

## Das Brauhaus Stiefel-Jürgens und sein Stiefel-Bier

So mancher Bierliebhaber in Deutschland hat bereits von ihm gehört, versierte Bierprofis haben den Geschmack sogar präsent: Die Rede ist vom Beckumer Stiefel-Bier. Samtig und erfrischend, feinperlig und vollmundig, mit leichtem Bananenaroma, herb im Abgang. Das obergärige Stiefel-Bier ist bis weit über die Stadtgrenzen hinaus beliebt.

Schon anno 1500 wurde der goldene Gerstensaft an jetziger Stelle in der Hühlstraße gebraut. Nach Unterbrechung durch den 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) nahm im Jahre 1680 Brauer und Bäcker Stephan Jürgens den Betrieb wieder auf. Stephan Jürgens war übrigens ein Sohn aus dem Hause „Drei Kronen Topp“ von der Oststraße. Der Stiefel über der Eingangstüre war ein Zeichen für die „Zunft (Amt) der Schomaker“, sodass jeder wusste, wo die Schuhmacher ihre Versammlungen abhielten. Der Name „Stiefel Jürgens“ war daher eine logische Konsequenz.

**Im noch sehr unerforschten Brauprozess der alten Zeit spielten die in der Luft vorhandenen Hefesporen eine sehr wichtige Rolle für die Gärung des Bieres. Wo gebraut wurde, wurde meist auch gebacken. Daher ging die Brauerei Stiefel Jürgens, genau wie die meisten anderen Braustuben auch, noch mit einer Bäckerei einher. Diese bestand bis ins Jahr 1929.**

Fast aber wäre dem Stiefel-Bier etwas zum Verhängnis geworden – etwas früher, vor dem Ersten Weltkrieg (1914 – 1918), war die Brauereidichte in Beckum noch sehr hoch, doch wurden während des Krieges alle Brauer aufgefordert, ihre kupfernen Braukessel zugunsten der Rüstung einschmelzen zu lassen. Glücklicherweise verhinderte dies die Urgroßmutter des jetzigen Braumeisters Heiner Jürgens, sodass der Betrieb bald wieder aufgenommen werden konnte, während andere

Brauereien keine Produktionsgrundlage mehr hatten. Heute braut die Familie Jürgens in neunter Generation, der Nachwuchs führt das Handwerk weiter.

Für Beckum ist die Stiefel-Brauerei mit ihrem Stiefel-Bier ein richtiger Hauptgewinn: Keine andere Stadt kann von sich behaupten, die älteste Brauerei Westfalens zu beherbergen. Für Touristen in Beckum ist der Stiefel aber nicht nur historisch interessant, denn Heiner Jürgens bietet in seinem Lokal gleichzeitig neben seinen Bieren auch noch frisches, gutbürgerliches Essen. Für Stadtführungen ist das Lokal daher ein beliebter Haltepunkt. Besucher unserer Stadt lieben auch den typischen gläsernen Stiefel, in dem das Getränk serviert wird (Vorsicht beim Trinken, es bildet sich Unterdruck!).

Und für den gemeinen Beckumer wird es wohl ein ähnliches Gefühl sein wie für mich – die Erinnerung an längst vergangene Zeiten, lustige Abende in dieser gemütlichen Kneipe, laue Sommerabende im Biergarten an der Speckmannsgasse – es liegt Nostalgie und Freude in jedem Tropfen.

Ob an Karneval, nach dem Weihnachtsmarkt oder an jedem beliebigen Abend in der Woche ist das Helle aus dem Stiefel eine sichere Sache (wie auch alle anderen Sorten); etwas, auf das man sich verlassen kann, ein Nach-Hause-kommen. Ein gutes Stück Beckum eben.

*Caroline O'Sullivan*





# Eine Beckumer Malt sind zwei Beckumer Müdde

## Ein Scheffel nach Beckumer Maß

Bereits die älteste Lobpreisung auf die Stadt Beckum verweist auf seinen fruchtbaren Ackerboden. Im Jahr 1555 dichtete Hermann von Kerssenbroch ein lateinisches Lobgedicht zu Ehren des neugewählten Bischofs von Münster. Dort steht zu Beckum: „Torrentina fecat curua Becchemia falce Hordea, faecundo pingia nara folo.“ Übersetzt lauten die Zeilen: „Stadt der Bäche, du schneidest mit krummer Sichel die Gerste, die in üppiger Pracht fetter Boden erzeugt.“ Getreide bildete jahrhundertlang den wichtigsten Grundstock des Beckumer Wohlstands. Es wurde zu Brot gebacken, zu Bier gebraut und zu Korn gebrannt. In den städtischen Mühlen, die verpachtet wurden, wurde es zu Mehl gemahlen. Abgaben in Getreide oder auf Getreide bildeten die wichtigsten Einkommensquellen für die Stadt und ihren Landesherrn in Münster. Aber auch die Klöster und Kirchen lebten von diesen Abgaben.

Zur genauen Ermittlung der abzugebenden Menge bzw. zur Bezahlung der Steuern war die Verwendung korrekter Maße von großer Wichtigkeit. Jede Stadt besaß seine eigenen Maße. In Beckum galt der „Beckumer Scheffel“, in Ahlen der „Ahleener Scheffel“, in Warendorf der „Warendorfer Scheffel“ usw. Der Scheffel ist ein Hohlmaß für Schüttgut und zwölf Scheffel wurden in Beckum auch „Müdde“ genannt. Die Bezeichnung Müdde findet sich im ersten erhaltenen Katasterbuch von Beckum aus dem Jahr 1695. Um 1700 herum wurde das Maß also vermutlich zum ersten Mal normiert. Ein Scheffel besaß ein Volumen von 39,18 Liter. Dies umfasste gut 40 Pfund Roggen oder Weizen, 25 Pfund Hafer oder 32 Pfund Buchweizen. Als Maßeinheit ließ sich der Scheffel in Becher, Mäßchen und Zoll zerlegen.

**Für Beckum lautet die Umrechnung eine Beckumer Malt gleich zwei Beckumer Müdde gleich 24 Scheffel gleich 216 Becher gleich 2.592 Mäßchen.**

Der hier abgebildete Scheffel trägt die Zahl 1869. Darüber ist gut der preußische Adler zu erkennen. Unklar ist, ob dies auch das Jahr der Herstellung ist oder das Jahr der Prüfung des Scheffels. Auf dem Rathaus wurde ein kupferner Scheffel aufbewahrt. Nach diesem Urmaß mussten alle in Beckum vorhandenen Scheffel gefertigt werden. Beliebte war es zum Beispiel durch die Verwendung von Nägeln mit großen runden Köpfen, die in den Scheffel hineinragten, das Volumen zu verringern. Die Beckumer Müdde galt auch im Kirchspiel Beckum und in der Stadt und im Kirchspiel Oelde. In Scheffel, in Beckum in Müdde, wurden auch Ackerflächen gemessen.

So interessant diese ganze Rechnerei mit alten Maßen auch ist, was für einen praktischen Nutzen hat dieses Wissen um die alten Maße für die heutige Forschung? Dazu folgendes Beispiel: 1793 gab es 32 Brennereien in Beckum die aus 3.108 Müdde Roggen Korn brannten. Dies wissen wir aus der damals erhobenen Branntweinsteuerliste. Rechnet man diese Menge um, so ergibt sich die Summe von 243.543 Liter Getreide, was ungefähr 54.120 Liter gebrannten Korn ausmacht, also fast 37 Liter pro Beckumer (um 1800 hatte die Stadt gut 1.450 Einwohner). Das sind für jeden Einwohner damals gute 616 Doppelkorn gewesen. Na dann Prost!

*Ingo Löppenberg*





# The house formerly known as Ackerbürgerhaus

## Ein Torbalken eines Beckumer Fachwerkhauses

Das Fachwerkhaus war jahrhundertlang der dominierende Gebäudetyp des Beckumer Stadtbilds. Häuser aus Stein waren selten. Viele der Fachwerkhäuser trugen auf der Giebelseite über den Einfahrtstoren zu ihren Dielen einen reich verzierten Torbalken. Lange nannte man diese Häuser „Ackerbürgerhäuser“. Hier schwang die agrarromantische Vorstellung des frühen 20. Jahrhunderts mit, dass die meisten Bürger Ackerleute gewesen seien, die nicht nur eigene Landwirtschaft, sondern auch gegen Lohn Acker- und Fuhrarbeiten geleistet hätten. In Beckum gab es für letzteres die Bauknechte. Tatsächlich dürften aber die meisten Beckumer Handwerker, Händler, Gewerbetreibende und Gastwirte gewesen sein, die in Gärten eine nebenberufliche „Landwirtschaft“ und Viehhaltung zur Selbstversorgung betrieben haben. Vom Begriff der Ackerbürgerstadt muss sich die Stadtgeschichtsschreibung daher verabschieden.

Der hier zu sehende Torbalken stammt aus dem Jahr 1716. Diese Zahl wird auf dem Torbalken genannt: „Anno Domini (Im Jahr des Herrn) 1716“. Sie ergibt sich aber auch aus den römischen Ziffern LCLVVIDVM, die im lateinischen Schriftzug durch ihre Größe und ihre dunkelgrüne Farbe hervorstechen. Es handelt sich bei ihnen um sogenannte Chronogramme. So ergeben die zusammenaddierten Zahlen 50 + 100 + 50 + 5 + 6 + 500 + 5 + 1000 die Summe von 1716. Der lateinische Spruch „Electo orbata patre refloret sub vidva matre“ lautet übersetzt: „Des erlauchten Vaters beraubt, erblühte es wieder unter der verwitweten Mutter.“ Was war geschehen?

Den Schlüssel liefern die beiden Namen, die sich links und rechts unter den jeweiligen Familienwappen befinden. Links steht Bern(h)ard Estinghaus, der 1659 in Beckum geboren wurde und von 1687 bis 1688 und von 1694 bis 1697 Bürgermeister von Beckum war. Er heiratete im Jahr 1687 Johanna Christina Frey(e) aus Ahlen, deren Name rechts auf dem Torbalken steht. Das Paar hatte elf Kinder. Bern(h)ard verstarb im Juli 1714. Wohin sollte nun Johanna mit ihrer Kinderschar? Sie kaufte sich ein Haus und zwar das „am Thumbhoff gelegene und vom Verfall bedrohte Vorderhaus“, welches sie „neu aufbauen lassen will“. Energisch und pragmatisch

packte Johanna das Bauprojekt an und so „erblühte [das Haus] wieder unter der verwitweten Mutter“. Die Renovierung war am 25. August 1716 abgeschlossen. Mit „Thumbhoff“ ist „Domhoff“, also der alte Kirchplatz gemeint. Johannas Haus stand an der Stelle, wo sich heute die Clemens-August-Straße 21 befindet.

Ihr Haus ging im 18. Jahrhundert in den Besitz von Dethmar August Happe über, der Gerichtsschreiber und Stadtsekretär Beckums war. Sein Sohn, der Kupferschmied August Happe, erbt das Haus. Hier wurde der plattdeutsche Dichter Benno Happe am 19. März 1880 geboren. Sein Geburtshaus wurde 1893 abgebrochen. Der Torbalken wurde gerettet und ist heute eine Dauerleihgabe der Familie Happe an den Beckumer Heimatverein. Er kann im Wehrturm besichtigt werden, wo auch an Benno Happe erinnert wird. Dieser ging in Beckum zur alten Rektoratsschule, wo er erstmals mit dem Hochdeutschen in Berührung kam. Er wurde Postmeister und lebte und arbeitete in Coesfeld, Gescher, Tecklenburg, Senden und in Münster, wo er am 1. Juli 1978 verstarb. Zeit seines Lebens blieb er seiner Heimatstadt Beckum verbunden. Zu ihrem 700-jährigen Jubiläumsfest schrieb er ihr 1924 folgende Zeilen:

**„Häw Dank! Häw dusend Dank, du leiwe, aolle  
Biäk'm. Du use Vaderstadt, de us den Dag vergünnt.  
Wi will et, Biäk'm nich vergiäten, Dat wi auk ümmer  
noh bi tohuse sind.“**

*Ingo Löppenber*

# Zu Grabe getragen

## Das Totenschild des Beckumer Bäckeramtes

Das Bäckeramt gehörte zu den traditionsreichsten Gilden unserer Stadt, denn schon vor über 475 Jahren wurde es 1548 erstmals erwähnt. Es ist davon auszugehen, dass diese Vereinigung deutlich älter ist und sich schon Jahrhunderte früher bildete, denn bei der ersten Nennung war die organisatorische Struktur mit vielen Regularien schon fest etabliert. Ein weiteres Indiz hierfür ist darin zu finden, dass der im 13. Jahrhundert entstandene Prudentiaschrein im örtlichen Volksmund manchmal etwas abfällig „Bäckerkasten“ genannt wird. Dieser Beinamen geht auf das vornehme und alleinige Privileg der Mitglieder des Bäckeramtes zurück, bei besonderen religiösen Feiern und Prozessionen den Schrein tragen zu dürfen. Dies wiederum dürfte seinen Ursprung darin haben, dass die Bäcker einst einen hohen Beitrag zur Finanzierung des kostbaren Schreins aus Gold und Silber leisteten.

Immer wieder sind im Laufe der vielen Jahrhunderte zeitgenössische Einflüsse von anderen Ämtern aufgenommen worden; so wurden beispielsweise 1587 und auch 1627 die „Ordnung des Beckeramts binnen der Stadt Beckum von neuen mit ein heiliger Bewilligung reformiert und verbessert“. Das darin fest strukturierte Captansfest bildete alljährlich, wie in den anderen Ämtern auch, den Höhepunkt. Viele weitere Statuten befassen sich mit berufsspezifischen Vorgaben wie Aufnahmeregeln, Konkurrenzausschluss, verschiedene Brot- und Qualitätsnormen oder Ausbildung. Für eine Vielzahl von Verstößen sind zudem genaue Strafen festgelegt. Auch Beziehungen und Situationen innerhalb der Bäckerfamilien sind bis in kleinste Details reguliert.

**Hierzu gehören die Pflichten bei Beerdigungen von Amtsmitgliedern oder deren engsten Angehörigen. Es haben dabei alle Amtsbrüder die Leiche vom Bett bis zum Grabe zu begleiten, wovon sechs oder acht der jüngeren den Sarg zu tragen haben und die zwei jüngsten mit Leuchtern vorweg gehen.**

Von diesem Beerdigungsritus hat sich ein besonders spannendes Utensil erhalten, nämlich das 1742 angefertigte, sogenannte Totenschild. Es zeigt die gleiche Darstellung wie der Siegelstempel von 1671, ist mehrfarbig gefasst und hat die Form eines seitlich eingezogenen Wappens. Auf blauem Grund und von zwei Palmzweigen umgeben ist im oberen Teil der segnende Heilige Amandus (+ 684) als Schutzpatron im Hüftbild dargestellt. Er war Bischof von Maastricht und Apostel der Belgier, dessen Verehrung in Westfalen bis in karolingische Zeit zurückgeht. Rechts und links der Mitra ist sein Name mit S(anc)t(us) – Amandus angegeben. Ein waagerechter Balken mit der Aufschrift BECKER AMBTpi teilt die Bildfläche. Darunter sind drei Backwerke mittelalterlichen Ursprungs über der Datierung dargestellt: links ein aufwändiges Sonntags-Gebildbrot oder Drei-Timpen-Stuten, mittig ein einfach geschlitzter Timpkenwecken und rechts ein dreifach geschlitzter Stuten mit zwei langen spitzen Enden.

Das Totenschild besteht aus Eisenblech und ist 25 cm hoch. Es ist auf der Rückseite mit einem Haken versehen und wurde auf den Sarg aufgelegt oder an dessen Fußende angehängt. Eine kuriose Überlieferung erklärt, warum nur das Totenschild der Bäcker erhalten blieb: da die Bäcker auch allgemein Totenträger waren, hatten sie die Ausstattung anderer Handwerkerfamilien in Verwahrung. Ein Bäcker wurde irgendwann dieser Aufgabe überdrüssig und soll alles in seinen Backofen geworfen haben – nur das Totenschild der Bäcker blieb verschont!

*Stefan Wittenbrink*





# Von Eimern und Pflichten

## Ein lederne Feuerlöscheimer

Haben Sie schon einmal den Wehrturm im Beckumer Westen von innen besichtigt? Sie sehen recht unspektakulär aus, die vier kleinen, ledernen Eimer, die dort in einer Vitrine ausgestellt sind. Vor einigen hundert Jahren waren diese jedoch von unschätzbarem Wert für Beckum; ohne diese Löscheimer könnten wir unser 800-jähriges Stadtjubiläum heute wohl nicht feiern.

**Stellen Sie sich einmal vor, Sie lebten im Jahre 1540: Wer damals Bürger der Stadt Beckum werden wollte, musste einen Eid ablegen, eine Gebühr bezahlen und einen ledernen Eimer abgeben, um die Bürgerrechte zu erlangen.**

Feuer war in der Stadt mit ihren Fachwerkhäusern eine Gefahr größer als Krankheit und Krieg. Im Turm der St.-Stephanus-Kirche gab es bereits vor 1540 einen Beobachtungsposten in nördlicher Richtung, um die Stadt überblicken zu können. Nachtwächter patrouillierten, um die Bürger schnell bei Bränden wecken zu können.

Eine erste Polizeiverordnung wurde 1592 erlassen; bestimmte Bürger mussten sich zur Brandlöschung einfinden, taten sie dies nicht, wurde ihnen nicht nur das Bürgerrecht aberkannt, sondern auch alles Hab und Gut genommen. Ratsprotokolle von 1615 besagen, dass die Zünfte, in Beckum Ämter genannt, zur Löschbereitschaft angehalten wurden. Neue Amtsbrüder mussten Feuerlöscheimer zu ihrer Aufnahme mitbringen.

Der gemeine Beckumer Haushalt hatte im 17. Jahrhundert noch keinen Wasseranschluss, die kleinen Leder-eimer waren dementsprechend von hoher Wichtigkeit für den örtlichen Brandschutz. Im Sommer werden die Bewohner wohl, wie in anderen Städten verzeichnet, verpflichtet gewesen sein, Wasser in Bottichen in ihrem privaten Haushalt bereitzuhalten, falls es irgendwo brannte. Es gibt eine Beckumer Aufzeichnung, dass am 21. März 1656 sämtliche Ämter ihre Löscheimer zählen mussten. Es wurde obendrein monatlich durch eine Person der Stadtverwaltung geprüft, dass jeder Bürger einen Eimer im Hause hatte, sonst drohte eine Geldstrafe von fünf Reichstalern. Dies war wichtig, denn die kleinen Eimer wurden immer wieder von Dieben



zur Zweckentfremdung gestohlen. Das Leder der Brand-eimer muss wohl sehr gut für die Besohlung von Schuhen geeignet gewesen sein. Daher wiesen manche Eimer zur Erkennung eingravierte Initialen auf, wie einer der Eimer im Beckumer Wehrturm: „IBB“. 1799 wurden dann bei der Neuaufnahme von Bürgern in die Stadt sogar zwei Löscheimer gefordert und auch allgemeine Strafen konnten durch die Abgabe von Brandeimern bei der Polizei im Rathaus, wo die Feuerlöschgeräte der Stadt lagerten, beglichen werden.

Erst die Erfindung von Schlauchpumpen ersetzte nach und nach im 18. und 19. Jahrhundert die ledernen Löscheimer. Seit 1878 können die Beckumer ruhig schlafen, denn in diesem Jahr gründete sich die Freiwillige Feuerwehr Beckum und die ist bis heute im Falle eines Brandes zur Stelle.

Die vier Löscheimer im Wehrturm stehen zwar still und unscheinbar in der Vitrine, aber sie zeugen von spannenden und sicher auch grausamen Zeiten, die mit viel Leid verbunden waren.

*Caroline O'Sullivan*

# Wer hat aus meiner **Schüssel** gegessen?

Zinngeschirr von Michael Barckhaus



Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein bildete Zinn neben Holz den wichtigsten Rohstoff für die Herstellung von Alltagsgeschirr. Durch seinen niedrigen Schmelzpunkt und seiner leichten Formbarkeit, so lässt es sich bereits mit dem bloßen Fingernagel ritzen, war es der ideale Stoff, um sehr schnell sehr viel Geschirr produzieren zu können. Zinngießer produzierten seit dem Mittelalter auch in Beckum Schalen, Becher, Krüge, Kannen, Teller usw. Jedes Objekt trug dabei die sogenannten Zinnmarken. Sie gaben einerseits die Qualität des Zinns an, denn Zinn war nicht gleich Zinn. Es gab Englisch-Zinn, Paulszinn, Blockzinn und den Rosen-/Kronenzinn. Letzteres zeigte eine bekrönte Rose auf der Zinnmarke an. Neben den Qualitätsmarken gab es noch die Namensmarke, die den Namen des Meisters in der Form seiner Anfangsbuchstaben anzeigte.

Die bekannteste Zinngießer Familie in Beckum war die Familie Barckhaus. Einer der ältesten bekannten war der Zinngießermeister Michael Barckhaus, dessen Sohn Conrad Barckhaus (1669 – 1744) im Jahr 1713 den alten Amtspokal des Schreineramtes schuf. Seine Namensmarke zeigt die Buchstaben CB unter einer Krone. Nach seinem Tod führte seine verwitwete Ehefrau das Geschäft weiter.

**Die hier abgebildeten Zinngegenstände wurden von einem Nachfahren, dem Zinngießermeister Michael Barckhaus (1751 – 1810), hergestellt.**

Auch sie tragen als Qualitätsmarke die bekrönte Rose für den Rosen-/Kronenzinn. Seine Namensmarke zeigt den Erzengel Michael, der in der linken Hand ein Schwert und in der rechten Hand ein Schild mit dem Stadtwappen Beckums zeigt. Darunter steht die Jahreszahl 1772, die vielleicht auf das Ende seiner Ausbildung verweist. Die Zinngießer in Beckum gehörten seit mindestens 1548 dem Schmiedeamt an.

Aus Zinn lassen sich aber nicht nur Alltagsgegenstände herstellen. Überhaupt führte die Einführung von industriell hergestellten Porzellan- und Glasgeschirr zu einem starken Rückgang in der Nachfrage nach dem alltäglichen Zinngeschirr. Eine Sammlung von Gegenständen des Zinngießers Franz Topp (1872 – 1952) aus der Oststraße 8 in Beckum, die im Dormitorium gezeigt wird, demonstriert die künstlerischen Möglichkeiten, die Zinn auch für dekorative Stücke bietet.

So kann der Betrachter dort eine wunderschöne, florale Jugendstilschale bewundern und einen Wandteller, der das Rathaus am Marktplatz mit einem „Gruß aus Beckum“ zeigt. Topp betrieb als Ziseleur seit 1900 auch eine „Galvanische Anstalt“ in Beckum, wo er allerlei Objekte vergoldete, versilberte und vernickelte. Etwas schwierig ist bisweilen die Datierung von Zinnobjekten, die sich heute in so manchen Nachlässen und bei Haushaltsauflösungen finden. In den 1950 und 60er Jahren gab es eine große Welle mit nostalgischen Zinngegenständen, die in Eiche rustikal Regalen zur Geltung gebracht wurden. Diese Objekte erscheinen zwar alt, doch sind fast durchweg aus der damaligen Zeit und daher meist ohne Stempel versehen.

*Ingo Löppenberg*





# Stadtplan

## Die Urkarte von Beckum aus dem Jahr 1805

Es ist der bislang älteste bekannte Stadtplan Beckums: eine Katasterkarte aus dem Jahr 1805 (oder 1806) hergestellt vom „beeidetem Geometer (Landvermesser)“ A. Böckmann. Ein Kataster (Liegenschaftskataster) ist ein Register, das sämtliche Flurstücke einer Gemeinde auflistet. Es besteht meistens aus zwei Teilen, einem Buch bzw. einer Rolle und einer Karte. Das älteste erhaltene Katasterbuch der Stadt Beckum stammt aus dem Jahr 1695. Eine Karte hat sich aus diesem Jahr nicht erhalten.

Neue Kataster wurden immer dann angelegt, wenn es einen Wechsel in den Herrschaftsverhältnissen gab und bzw. oder neue Steuern und Abgaben erhoben wurden.

**Die Herstellung der Karte mit den verschiedenen Liegenschaften für das Stadtfeld Beckum hier von 1805 – es gibt ebenfalls Karten für die städtische Feldmark aus diesem Jahr – fällt mitten in die erste preußische Herrschaftszeit über Beckum und die sogenannte Säkularisation.**

Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution 1789 kam es zu den sogenannten Koalitionskriegen, die immer wieder von verschiedenen Friedensabschlüssen gekennzeichnet waren. Am 9. Februar 1801 hatte der Frieden von Lunéville bestimmt, dass das linksrheinische Gebiet vollständig an Frankreich fiel und die deutschen Fürsten dafür mit rechtsrheinischen Gebieten entschädigt werden mussten. Daher wurden 1803 durch den Reichsdeputationsausschuss alle geistlichen Fürstentümer aufgelöst und auch die Klöster verloren ihren umfangreichen Landbesitz. Diese Verschiebung der Eigentumsverhältnisse machte eine neue Erfassung und Festschreibung der Liegenschaftsverhältnisse zwingend notwendig, da auch im Stadtfeld und im Kirchspiel Beckum Klöster, wie zum Beispiel Liesborn, Grundstücke und Parzellen besaßen.

Das Ableben des letzten Bischofs zu Münster Maximilian Franz am 27. Juli 1801 hatte bereits zwei Jahre zuvor Begehrlichkeiten auf das Territorium des geistlichen Fürstentums geweckt. Preußen erhob hier Ansprüche und wurde dabei durch Frankreich am 23. Mai 1802 unterstützt. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. verkündete daher am 6. Juni 1802 mit einem Patent die Annexion „der Stadt und den östlichen Teil von Stift Münster“, genau an dem Tag, als die Beckumer das Fest ihres Stadtpatrons St. Stephanus feierten. Die Preußen rückten alsbald auch in Beckum ein. Die hier einquartierten Soldaten eines Münsterischen Dragonerregiments wurden entwaffnet und entlassen. An den öffentlichen Gebäuden wurde der preußische Adler angeschlagen. Im September 1803 wurde die preußische Gerichtsordnung eingeführt und zum 1. Januar 1804 das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten. Besonders schlimm traf die Beckumer die für sie unbekannte Wehrpflicht. Dafür wurden die Steuern zunächst kaum erhöht. Erst der sich abzeichnende Krieg zwischen Frankreich und Preußen, der schließlich 1806 ausbrach und mit der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 rasch beendet war, führte zur Einführung von Zwangsanleihen, neuen Steuern und umfangreichen Ablieferungen an Getreide und Fourage (Pferdefutter) für die militärischen Truppen. Nach der Niederlage wurde Beckum von den Franzosen besetzt und annektiert.

Die Karte entstand also in wechselvollen und unruhigen Zeiten, suggeriert dabei aber auch einen scheinbar festen und exakten Zustand. Auf ihr sind einerseits noch heute vertraute Strukturen, wie der Marktplatz mit dem Rathaus und die Straßenzüge, gut erkennbar. Gleichzeitig zeigt sie aber auch heute vergangenes, wie noch einige Reste der mittelalterlichen Stadtmauer.

*Ingo Löppenberg*



**De Biëckumer**

nae de West van Hans

**Kaathues-Püt,**

Denkepijl un Offenduer

1.

Si Haren ji sei dat West doe an,  
un bringt et nig bijn een.  
Wat doe de Strank bedieden kann  
met se viel Wens un Dore  
So lustet Us te Harerie  
van Wiken un de Wadegrie.  
O jeraun! o jeraun!

2.

De Püt te Wiken was moed voll  
van Ufrie un Muedde,  
ni moeg ydellen laat man ydellen wakk,  
Et quam der wir te guedde.  
De Mieden de wuadden redde wahn  
Un Schuuden den Duermeester an.

3.

Is dat us nich te Obriegen,  
Wat helpt us all dat Stouken,  
wann use vulle Püt nig gait,  
Wa künne wi Koffen kuanen.  
De Muedde un den Ganschenbrek,  
Den Saup je sticht, ji welle Garch.

4.

De Duermeester trech de Waken by Kopp,  
De Saup den Kaath byn een,  
Et seiten un sinderden droep,  
van acht Ure been nae een.  
Wa schuff wi nuu de Drot herant  
Et gait us Gyn Likte Dag nig guet.

5.

Kaath Schief de Strank, wi dög et glich  
wenn wi's Lapp Moudelie salien,  
un een sich dass en's antern bleck,  
Wen se was wintern quamen.  
Doe sijnreden alle in den Saal  
Wachtschtig 't gait, der datter heyl.

6.

Un en se sagen wachen 't glich  
Duermeester un de Mieder,  
De Biëckumer Bürger stellten sich  
vür geld un guede wiede.  
Dann Duermeester quam buuten an,  
't was uappreuer de stürcke Moan.

7.

Un en der un de ganze Strank  
Doch in den Püt heranner,  
De wuadden Duns de Urns te lanch,  
Et was enich gar byn Wanner.  
Seg Mieder gait nae Dülker hen  
un heyl wi eeren blauen Lanch.

8.

De Westel leip in vullen Trant,  
Dann kann kaben Waken mehr lrogen,  
De Jungew heylt je saut, ich met  
Es in de Blude spogen.  
De dat, un eir den Duns laer pehh,  
Doe ligen's all int deipe lakk.



# Der **Pütt** kostete einen Silbergroschen

## Ein historisches Liedblatt

Die Sage vom Beckumer Rathaus-Pütt ist wohl der bekannteste Beckumer Anschlag überhaupt. 1924 wurde er zum 700-jährigen Stadtjubiläum vom Lehrer Franz Lüke als Theaterstück „Der Beckumer Rathaus Pütt oder Gerd bleibt Junggeselle“ auf die Bühne gebracht. Nur Hollywood griff den Stoff bis heute leider nicht auf! Die Sage vom Beckumer Rathaus-Pütt ist wie kein anderer Beckumer Anschlag auch mehrfach ikonografisch im Stadtbild präsent: als buntes Wandbild in der Soestwarte, vor der Sparkasse in der Weststraße im Relief von Bernhard Kleinhans und als riesiges Banner zum Karneval am alten Rathaus aufgehängt von den ehrenwerten Püttrologen. Dies ist umso bemerkenswerter, weil es sich bei dem „De Bieckumer Raothues-Pütt“ um einen der jüngeren Beckumer Anschläge handelt, der aus dem Jahr 1834 stammt.

Ein Jahr zuvor, 1833, hatte sich in Münster die Karnevalsgesellschaft „Freudenthal“ gegründet. Diese Gesellschaft bedachte nun im Januar und Februar 1834 in ihrem Organ „Faschingsboten von Freudenthal an der Aa“ die Stadt Beckum mit allerlei Spott. Und in der Ausgabe Nr. 5 vom 7. Februar 1834 erschien die Sage vom Beckumer Rathaus-Pütt, nebst der ersten bildlichen Darstellung der Menschenkette, gedichtet „naa der Weyse von Hans Drenkepohl un Ossenbieck“. Hinter diesem Pseudonym verbarg sich der Münsteraner Justizkommissar Franz Theodor Ludorff. Verbreitet wurde dieses Lied durch zwei Straßenmusiker namens Flör (Flörken) und Kösters. Flör hieß eigentlich Bernhard Friedrich Wallbaum. Er arbeitete zunächst als Maurer, verlor aber durch einen Unfall sein Augenlicht.

**Um Geld zu verdienen, schenkten Gönner ihm eine Geige. Sein Kompagnon war der Münsteraner Kösters, der Cello spielte. Sie zogen durch das Münsterland und verkauften ihre Lieder auf Flugblättern zu einem Silbergroschen das Stück, wahrscheinlich auch das hier abgebildete Exemplar.**

Flör verstarb 1840 mit 44 Jahren. Kösters war untröstlich: „Eine Träne falle auf sein Grab, und unvergesslich bleibe sein Andenken!“



Der Beckumer Rathaus-Pütt wurde in Westfalen sogar sprichwörtlich: „He daih 'en Söcht, so deipe äs de Pütt van Biäkem.“ (Er tat einen Seufzer, so tief wie der Brunnen von Beckum.) Es entstand aber auch eine Variation der Geschichte, die der Beckumer Engelbert Egens am 8. Oktober 1888 in Oelde auf einer Sitzung des katholischen Gesellenvereins vortrug. Er nannte sie „Dat Manäuver in'n Pütt to Biäckem“. Egens berichtete von einem preußischen Offizier, der bei einem Manöver in Beckum in eine lokale Jauchegrube gefallen sei und nur unter viel Mühe und allerhand Stricken, Brettern und Ästen wieder befreit werden konnte.

Was? Sie kennen die Sage vom Beckumer Rathaus-Pütt gar nicht? Kurz zusammengefasst lässt sie sich so erzählen: Der Brunnen vor dem Rathaus am Marktplatz war so verschlammt, dass er kein Wasser mehr hergab. Also beschlossen die Männer Beckums, eine Menschenkette zu bilden, um mit Eimern den Modder aus dem Brunnen zu holen. Ganz oben hing der stärkste von ihnen, Jans genannt. Als alle an ihm hingen, wurden ihm die Arme lang und schwer. Da rief er: „He, Jungens, holt ju fast! Ick mott äs in de Hände spiggen.“ Gesagt getan, doch ehe er die Stange über dem Brunnen greifen konnte, waren sie alle bereits in den Brunnen gefallen.

*Ingo Löppenberg*



# Alles einsteigen!

## Beckums Bahnhöfe

Sie ist und bleibt das Symbol der Industrialisierung schlechthin: die Eisenbahn. Die beiden gerahmten Fotografien, die heute im Dormitorium hängen, zeigen die Bahnhofsgebäude in Beckum und Neubeckum um das Jahr 1910. Stolz stehen die Bahnbeamten vor ihrer Hauptwirkungsstätte. Jeden Tag strömen unzählige Personen und Waren durch die Gebäude in und auf die Waggonen hinaus in die weite Welt.

Lange Jahre wurde in Beckum erzählt, dass eine Delegation der Stadt Beckum die entscheidende Sitzung, auf der die Linienführung der Köln-Mindener-Eisenbahn festgelegt wurde, im wahrsten Sinne des Wortes verschlafen habe. Unter dem Titel „Worum Biäckem 1847 de Köln-Mindener Bahn nich kreig“ wurde daraus im 20. Jahrhundert ein offizieller Beckumer Anschlag. Doch blickt man in die Quellen, welche sich in staatlichen Archiven befinden, so ergibt sich ein anderes Bild. Die Stadt Beckum war bereit, der Direktion der Köln-Mindener-Eisenbahn weit entgegenzukommen. Doch am Ende waren andere Städte, besonders Oelde, etwas großzügiger. Immerhin erhielt Beckum einen eigenen Bahnhof in der Bauerschaft Werl gelegen und dort fuhr am 19. September 1847 der erste Zug in den „Bahnhof Beckum“, wie die Station offiziell genannt wurde, ein. Die ersten Jahre war dieses Gebäude nur ein einfacher Bretterverschlag, bevor das auf dem Foto abgebildete Bahnhofsgebäude errichtet wurde. Beliebt aber war es nicht. Es wurde 1915 abgerissen und durch den heute denkmalgeschützten Neubau ersetzt. Die Lokalzeitung „Die Glocke“ verabschiedete den alten Bahnhof: „Wer erinnert sich nicht mit Grausen eines jeden Aufenthaltes, den er auf dem Bahnhof Neubeckum verbringen mußte.“ Und begrüßte den neuen:

**„Die ganze Bahnhofsanlage ist großzügig durchgeführt, bildet eine Zierde für die Gemeinde Neubeckum und gewährt den Durchreisenden den angenehmsten Aufenthalt.“**

Die aufstrebende Kalk- und Zementindustrie machte aber auch einen direkten Anschluss Beckums an das Liniennetz der Eisenbahn dringend notwendig. Konsequenterweise wurde daher am 21. September 1879 die Teilstrecke Beckum-Neubeckum eröffnet und bald darauf das auf dem Foto zu sehende Bahnhofsgebäude errichtet. Ergänzt wurde dieser Anschluss durch eine Eisenbahnlinie nach Lippstadt. Diese Eisenbahnlinie wurde am 20. Oktober 1898 für den Zugverkehr freigegeben. Aus der Warstein-Lippstädter Eisenbahn aus dem Jahr 1883 war so die Westfälische Landes-Eisenbahn (WLE) geworden. 77 Jahre lang gab es auf der Strecke von Münster über Beckum nach Lippstadt Personenverkehr. Am 31. Mai 1975 war damit Schluss. Nur der Schienengüterverkehr lief weiter und versorgte die Zementwerke Beckums mit Kalkstein aus Warstein. Das Bahnhofsgebäude wurde am 2. Februar 2012 verkauft und durch ehrenamtliches Engagement in einen Kulturbahnhof umgewandelt. Und vielleicht kommt es ja doch noch zur Reaktivierung der Strecke Münster-Lippstadt für den Personalverkehr.

Das Bahnhofsgebäude in Neubeckum liegt gegenwärtig in einem Dornröschenschlaf. Zahlreiche Vorschläge aus der engagierten Bürgerschaft zur Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes und einer neuen Nutzung liegen vor. Der Bahnhof ist ein wichtiger Bestandteil des Neubeckumer Stadtbildes und ist für so manche Touristen das erste Gebäude, das sie von der Stadt Beckum zu Gesicht bekommen. Beide Gebäude haben also noch eine lange Geschichte vor sich.

*Ingo Löppenberg*



# Und das Brüllen **verstummte**

## Die Toralöwen aus der Synagoge

Seit dem 17. Jahrhundert lebten und arbeiteten in Beckum wieder Menschen mosaischen Glaubens. Ihre Zahl wuchs langsam, aber stetig und 1740 lebten in der Stadt sechs jüdische Großfamilien. Diese Familien beschlossen den Bau eines Bethauses auf einem Grundstück an der Nordstraße 8. Bet- und Gemeindehaus wurden 1743 wahrscheinlich in Fachwerkbauweise fertiggestellt, „unter großen Opfern und schwierigen Verhältnissen; aber aus eigener Kraft“, wie ein altes Gemeindebuch verzeichnet. Da die Anzahl der Gemeindeglieder in Beckum wuchs, und im 19. Jahrhundert ihr auch noch die jüdischen Bürger aus Lippborg, Herzfeld, Liesborn, Sünninghausen, Dolberg und Uentrop angegliedert wurden, wurde 1865 der Neubau einer Synagoge beschlossen und begonnen. Dabei hatte die jüdische Gemeinde bereits vorher versucht, einen größeren Betsaal zu finden, doch der geplante Kauf der alten Klosterkirche des aufgehobenen Klosters Blumenthal scheiterte am Widerstand des katholischen Dechanten.

Die alte Synagoge wurde daher abgerissen und an derselben Stelle ein Neubau errichtet. Es wurde ein traufenständiger Backsteinbau mit spätklassizistischer Schmuckfassade zur Nordstraße hin. Über dem Eingang stand in hebräischer Schrift das Bibelzitat Jesaja 56,7:

**„Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker genannt werden.“**

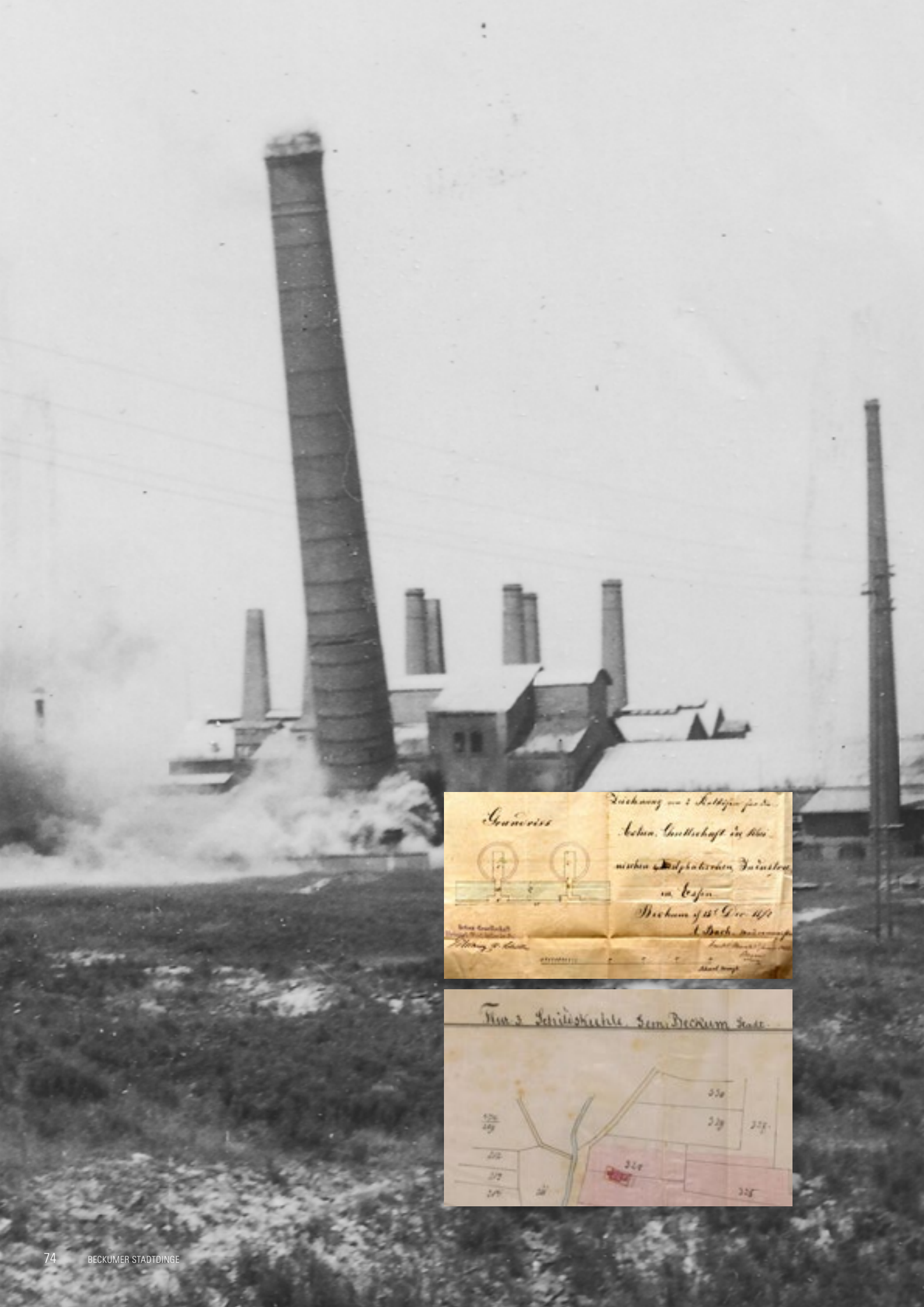
Im Neubau war im vorderen Bereich die jüdische Schule mit Lehrerwohnung und Unterrichtsraum untergebracht. Im hinteren Teil des Gebäudes lag der eigentliche Betraum. Hier hingen die beiden Löwen über dem hinter einem Vorhang verborgenen Toraschrein. In ihren Tatzen hielten sie die jüdischen Gesetzestafeln mit dem Zehnwort. Löwen sind die Wappentiere des Stammes Jehuda und finden sich häufig in Synagogen. Am 12. und 13. Juli 1867 wurde die neue Synagoge mit einer großen Einweihungsfeier an die Gemeinde übergeben.

Als in Beckum die Nationalsozialisten mit einer Koalition aus rechts-konservativen bürgerlichen Kräften an die Macht kamen, brachen schwere Zeiten für die jüdischen Mitbürger Beckums an. Mehr und mehr

wurden sie ausgegrenzt und ihre Gottesdienste und Gemeindeversammlungen wurden von der Polizei überwacht. In der Reichspogromnacht am 9. November 1938 wurde die Synagoge geschändet und zerstört. Nur die dichte Bebauung an der Nordstraße verhinderte wohl, dass sie in Brand gesteckt wurde. Die Synagoge wurde leer geräumt. 1944 wurde das Gebäude zu Wohnzwecken umgebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg verfiel es in den 1960er Jahren zusehends und wurde im Oktober 1967 abgebrochen. Um an die Synagoge zu erinnern, wurde am 9. November 2017 eine vom Künstler Paul Tönnißen gestaltete Stele, die auf einer aus Anröchter Sandstein gefertigten beschädigten Säule ein Modell aus Bronze der ehemaligen Synagoge zeigt, der Beckumer Öffentlichkeit übergeben.

Das die Toralöwen überhaupt die Zeit des Nationalsozialismus überlebten grenzt an ein Wunder. Der Schrotthändler Heinrich Stollmeier hatte 1939 den Auftrag erhalten, die Synagoge leerzuräumen. Doch die beiden imposanten Löwen hatten es ihm wohl angetan. Er behielt sie und verkaufte sie im Dezember 1939 an den Ehrenvorsitzenden des Heimatvereins Heinrich Tenkhoff. Dieser ließ die Löwen vom Schuster Schüchteler ein Jahr später aufarbeiten. So erinnern die beiden Löwen, die heute im Stadtmuseum besichtigt werden können, an viele Jahrhunderte jüdischen Lebens in Beckum.

*Ingo Löppenberg*



# „Eingehüllt in Rauch und Staub“

## Das Zementwerk der „Rheinisch-Westfälischen-Cementindustrie“

Wir schreiben das Jahr 1872, und in Beckum kommt es zur Gründung des ersten Zementwerkes, das erste von bis zu 32 Zementwerken im Raum Beckum-Ennigerloh. Das ist schon etwas besonders, aber ich gehe jetzt trotzdem mal völlig unüblich an die Geschichte heran und zäume das Pferd von hinten auf.

In meinem Elternhaus an der Lippborger Straße – ebenfalls 1872 errichtet – wurde immer mal wieder von dem Abbruch des Werkes der „Rheinisch-Westfälischen-Cementindustrie“ (Industrie AG) erzählt, welches das Unternehmen meines Großvaters in den 1930er Jahren vollzog.

**Wir Kinder fanden das höchst spannend, zumal die Erzählungen der Zerlegung der ersten Zementfabrik in Beckum mit entsprechenden Fotos in alten Alben unterlegt wurden, wie sie hier eins sehen können.**

Wie es zur Werksschließung nach nur 59 Jahren kommen konnte, ist eine andere, längere Geschichte, die durchaus auch sehr erzählenswert wäre.

Aber wenden wir uns nun den bemerkenswerten Anfängen zu. Wie kam es dazu, dass aus einer beschaulichen Ackerbürgerstadt auf ergiebigem Kalkstein, umgeben von zahlreichen Kalköfen, die prosperierende Zementstadt Beckum mit dem größten Zementrevier der Welt wurde? Für die traditionelle Bauweise mit Mauerwerk und Holzbalkendecken genügte lange Zeit die Produktion von Kalk für den Mauermörtel.

Als jedoch der Franzose Joseph Monier 1867 den Eisenbeton erfand, womit sich im Bauhandwerk völlig neue Anwendungsmöglichkeiten eröffneten, schwoll der Bedarf an dem belastbareren „Kleber“ Zement sprunghaft an. Zwar wurde das erste Zementwerk in Westfalen bereits 1864 in Höxter gebaut, jedoch waren alle Parameter für die Produktion und den Vertrieb von Zement in größeren Dimensionen im Beckumer Raum unschlagbar optimal. Der Rohstoff war in ausreichender Qualität und Quantität stellenweise nur wenige Dezimeter unter der Erdoberfläche anzutreffen und einfach im Tagebau zu gewinnen. Der notwendige Brennstoff Kohle konnte aus dem nahen Ruhrgebiet per Bahn-

anschluss herangeschafft und das pulvrig graue Produkt mit dem gleichen Verkehrsmittel anfänglich in Fässern, später in Säcken, in alle Welt verfrachtet werden.

Der erste in Beckum produzierte Zement entstammte zunächst einem Probierofen der „Rheinisch-Westfälischen“, welcher 1873 in Betrieb ging. Im Archiv in Warendorf fand sich dazu eine akkurate handschriftliche Baubeschreibung vom April 1873: „Im Inneren des Ofens besteht das Mauerwerk aus feuerfestem Material und ist 0,26 m stark. Das äußere Mauerwerk sowie der Schornstein wird von Ziegelsteinen und letzterer erhält 0,90 m lichte Öffnung und 19,10 m Höhe. Gezeichnet Ad. Arendts“. Der Probierbetrieb war von solch herausragendem Erfolg gekrönt, dass man unverzüglich in die Planung einer umfassenden „Cement-Fabrik-Anlage“ einstieg. So stand am 3. Oktober 1873 Folgendes als öffentliche Anzeige im Amtsblatt der königlichen Regierung zu Münster: „Die Actien-Gesellschaft für Rheinisch-Westfälische Industrie beabsichtigt, auf ihren Grundstücken Flur III der Gemeinde Beckum eine Zementfabrik anzulegen.“

Die Errichtung der zahlreichen Gebäude erforderte auch die Planung und Ausführung weiterer Kalköfen. Zu meiner Überraschung stellte ich bei der Recherche im Kreisarchiv fest, dass hier mein Urgroßvater Maurermeister Anton Bach als Unternehmer intensiv eingebunden war. Meine Familie war so am Aufbau und am Abbruch des ersten Zementwerks in Beckum intensiv beteiligt.

*Ludger Bach*



# Der Militarismus der kleinen Leute

## Die Fahne des Beckumer Kriegervereins

Der Beckumer Kriegerverein, gegründet im Jahre 1872, ist, wie die zahlreichen anderen Kriegervereine im Deutschen Reich, ein typisches Kind der Siegesstimmung nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und der nachfolgenden Reichsgründung.

**Zusammengesetzt war der Verein aus Veteranen und Reservisten, und jeweils im Juli eines jeden Jahres wurde das Kriegerfest wie ein Volksfest in der Wersestadt gefeiert.**

Gründer war der Kreisrichter, Amtsgerichtsrat Theodor Sentrup. Als erster Schriftführer und Kassierer amtierte Bezirksfeldwebel Karl Witte, als dessen Stellvertreter Bezirksfeldwebel Fernholz. Das erste Kriegerfest fand im Juli 1872 statt, und man feierte in der Gaststätte Johann Northoff.

Patriotische Frauen hielten es für ihre Pflicht, ihre Männer durch Anfertigung einer Vereinsfahne zu unterstützen. Nach deren Fertigstellung und Weihe waren es dann zwölf weiß gekleidete Ehrendamen, die sie auf dem Marktplatz dem ersten Vorsitzenden feierlich übergaben. Im Jahre 1888 wurde eine neue Fahne anlässlich eines Kriegerfestes gestiftet und feierlich eingeweiht. Existiert der Kriegerverein auch heute nicht mehr, so hat sich doch die Fahne erhalten und ist derzeit im Dormitorium untergebracht. Wie ist diese Vereinsfahne nun gestaltet?

In der Mitte der dunkelgrünen Fahne befindet sich ein weißer Schild mit dem Wappen der Stadt Beckum, den drei Quellbächen der Werse, umgeben von einer Kette von Rosen. Darüber steht ein Ritterhelm mit Visier und Zier, alles innerhalb einer Girlande von Blättern und mit der Umschrift „Kriegerverein Beckum 1872 – 1888“. Das letztgenannte Datum scheint auf die Erneuerung der Fahne in diesem Jahre hinzudeuten. Zudem erkennt man in allen vier Ecken Blätterzweige. Umrandet ist die Fahne von Streifen von weißen sowie schwarzen Streifen auf weißem Grund, ein Verweis auf die Farben Preußens und seiner Provinz Westfalen. Die Fahne wurde fortan bei allen Anlässen des Vereins mitgeführt.

Als Vorsitzender des Kriegervereins fungierte nach seiner Praxiseröffnung in Beckum 1875 ein Mann,



der als Arzt, Menschenfreund und Original große Popularität in der Kreisstadt erwerben sollte: Stabsarzt a. D. Dr. Franz Lönne. 1897 feierte man bei Vedder das 25-jährige Jubiläum. Nach Lönnes Tod im Jahre 1903 übernahm mit Dr. Max Heyne erneut ein verdienter und beliebter Mediziner den Vorsitz. Im Jahre 1914 wurden die Kompanien in „Spezialvereine“ umgewandelt, deren Mitglieder zuvor bei bestimmten Truppenteilen gedient hatten. Beim Kriegerfest 1914 hatte der Gesamtverein die eindrucksvolle Zahl von 500 Mitgliedern erreicht. Nach der Kriegsniederlage 1918 bestand der Beckumer Kriegerverein fort. 1920 führte der Vorsitzende Katasterdirektor Külpmann die einzelnen Vereinstteile wieder zusammen und scharte sie unter der Vereinsfahne. 1921 wurde das erste Kriegerfest der Nachkriegszeit bei Samson-Fröhlich gefeiert. 1930 gingen endgültig alle Mitglieder der „Spezialvereine“ wieder im Gesamtverein auf. In diesem Jahr feierte man auch das letzte Kriegerfest.

*Rolf Hartmann*



# Gib mir eine Wurst!

## Der Hut des Pritschenmeisters

Nur in Beckum mit seinen Beckumer Anschlägen und seiner langen Karnevalstradition scheint es normal zu sein, dass ein Hut mit einer Wurst wie selbstverständlich in einem Magazin zur Stadtgeschichte abgebildet wird. Dieser Hut ist nun mal ein besonderer Hut, der auf Jahrhunderte altes Brauchtum verweist. Er wurde zur Fastnacht vom Pritschenmeister der Bruderschaft der Bauknechte getragen und dieses Exemplar hier stammt ungefähr von der Jahrhundertwende um 1900.

Als Bauknechte wurden in Beckum die Gehilfen, Knechte und Fuhrleute von Bauern und von Beckumer Bürgern bezeichnet, die auf den Äckern, Wiesen und Gärten arbeiteten. Sie betrieben also Ackerbau. Erstmals urkundlich erwähnt werden sie in einem Schriftstück vom 18. März 1467 als „bowknechten“.

**Neben ihrer Arbeit bildete die Bruderschaft der Beckumer Bauknechte ein spezielles Brauchtum zu Fastnacht heraus. Am Rosenmontag zogen die Bauknechte auf ihren Heischegang durch die Stadt. Heischen bedeutet hier fordern und so forderten die Bauknechte von ihren Auftraggebern, den Bürgern Beckums und den Bauern, Lebensmittel, besonders Eier und Mettwürste, aber auch Schnaps wurde gerne genommen.**

Dazu sangen sie ihren traditionellen Bittgesang: „Giv mi äine, giv mi äine, giv mi äine Wurst, äine kläine, dicke Pümmelwurst“. Kein Beckumer scheute diese Forderung, gerade der Schnaps wurde gerne geteilt, und die Bauknechte tanzten fröhlich mit den Frauen und Mägden der Spender durch deren Wohnstube. Der Hut mit der Wurst blieb allein dem Pritschenmeister vorbehalten, der den Zug an Fastnacht anführte, tanzte und seine Pritsche schwang. Die Pritsche war ein schmales Brett, dessen Ende gespalten war, um laut zu klappern, damit der Vorsteher seine Bauknechte zur Not zur Räson rufen konnten. Nicht jeder Bauknecht konnte Pritschenmeister werden. Gesucht wurde ein „Hanswurst“, also ein Knecht, der besonders lustig war und mit seinen Späßen alle anderen Bauknechte gut unterhalten konnte. Dennoch musste er

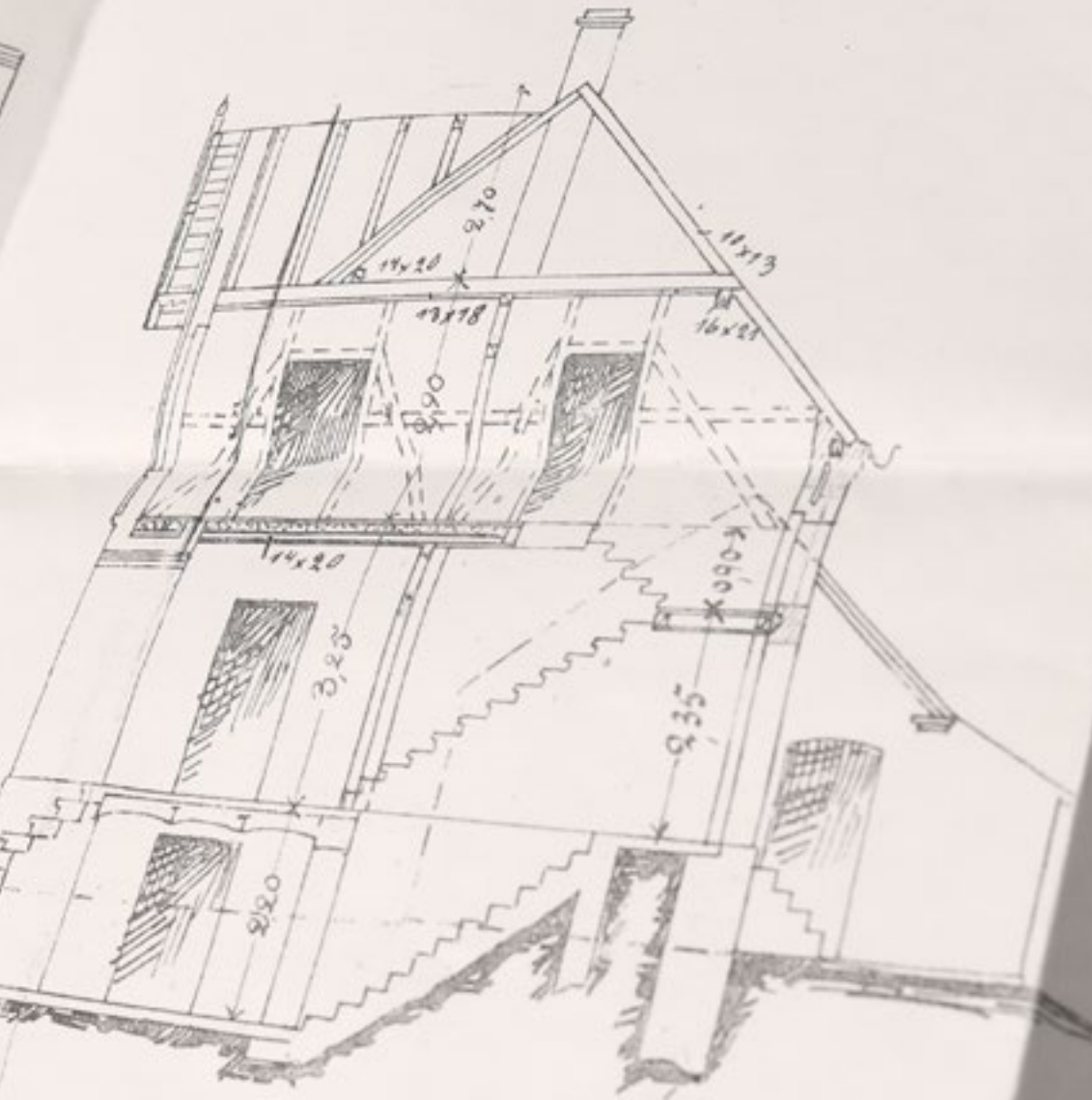


stets respektvoll mit seinen Brüdern umgehen können und ihr aller Vertrauen genießen, denn er war gleichzeitig Vorsteher der Bauknechte. Nach einer älteren Vorgabe konnte ein Bauknecht nur solange Pritschenmeister sein, wie er unverheiratet war, doch galt diese Vorschrift im 20. Jahrhundert wohl nicht mehr. Der Hut wurde von den drei Pritschenmeistern Gerhard Bureick, Theodor Kampschulte und Gerhard Kisseneck getragen. Zuletzt war er auf dem Heischegang von 1961 zu sehen, als der zunächst letzte traditionelle Umzug der Bauknechte stattfand. Mehr als zwanzig Jahre schief die Bruderschaft. Erst nach der Neugründung der Bruderschaft 1983 gab es einen neuen Hut mit Wurst, der sich mehr an dem Hut orientiert, der auf dem Kopf des Pritschenmeisters im Festalbum des 700-jährigen Stadtjubiläums thront. Seitdem ist der Umzug der Bauknechte wieder traditioneller Bestandteil des Beckumer Fastnachtstreibens. Die Bauknechte engagieren sich neben dem gelebten Brauchtum im sozialen und kulturellen Bereich und sind aus dem öffentlichen Leben Beckums nicht mehr wegzudenken.

*Ingo Löppenber*

Zeichnung.  
zum Umbau eines Wohnhauses für  
Hansmann Samuel Stein Beckum i. w.

Querschnitt



# Schmudelsdorf

## Eine Wohnsiedlung errichtet von Samuel Stein

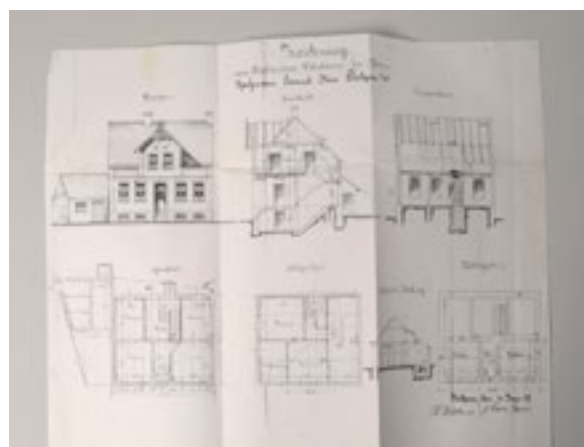
Am 19. April 1861 wurde der Jude Salomon Stein in Beckum geboren. Salomon Stein wurde in der Bevölkerung „Schmudel“ genannt. Dies war nicht nur einfach ein Spitzname, sondern diese Bezeichnung findet sich als Name für seinen Urgroßvater aus Beckum in einer Auflistung aller Bewohner der Stadt aus dem Jahr 1783.

Salomon bzw. Schmudel wurde Kaufmann wie seine Vorfahren. Er wohnte und arbeitete im Haus an der Oststraße 35, wo er das Geschäft seines Vaters mit dem Namen „Samuel Stein“ weiterführte. Auf diesen Geschäftsnamen liefen viele seiner ökonomischen Tätigkeiten. Salomon handelte mit Manufakturwaren und betrieb einen Tuchgroßhandel. 1912 bzw. 1914 stieg er in die Kalk- und Zementindustrie ein. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern des noch heute bestehenden und produzierenden Zementwerks Phoenix, welches er zusammen mit der Familie Krogbeumker gründete.

Das stetige Bevölkerungswachstum, welches besonders durch den Zuzug dringend benötigter Arbeitskräfte in den Steinbrüchen und Werken der Kalk- und Zementindustrie befeuert wurde, machte die Schaffung von immer mehr Wohnraum notwendig. Salomon erkannte hier eine Chance. An der Lippborgerstraße ließ er seit 1905 mehrere Häuser neu bauen. Die Kopie eines Bauplans hat sich in Familienbesitz erhalten. Er zeigt den „Neubau eines Wohnhauses für Kaufmann Samuel Stein Beckum i. / W.“. In Anzeigen in der Zeitung „Die Glocke“ warb Salomon für seine neuerrichteten Wohnhäuser. Am 17. Mai 1907 erschien dort folgendes Inserat. Unter der Ansicht eines Wohnhauses stand da zu lesen:

**„Wohnhäuser. Verschiedene von mir neu erbaute Wohnhäuser mit großen Gärten habe ich in Beckum wie auch in Neubeckum unter den günstigsten Zahlungsbedingungen zu verkaufen oder zu vermieten. Dieselben können sofort oder später bezogen werden.“**

Im Volksmund wurde diese Siedlung „Schmudelsdorf“ genannt. In seinem Nachruf berichtete die „Beckumer Zeitung“, die ihn auch als „Pionier der Beckumer



Zementindustrie“ würdigte, dass er allein in Beckum knapp 300 Häuser habe bauen lassen.

Die Gebäude in Beckum waren nicht das einzige Baugebiet im Altkreis Beckum, in dem Salomon investierte. So erwarb er 1911 in Heesen 40 Morgen Bauland und plante dort Wohnhäuser für die Arbeiter der nahen Zeche bauen zu lassen. Neben den Bauprojekten kaufte Salomon im ganzen Kreisgebiet regelmäßig Flächen oder Häuser auf, häufig bei Versteigerungen, und verkaufte sie dann weiter. Er wurde so zu einem professionellen Immobilienhändler, „Güterhändler“ wie es damals hieß. Dass Erfolg Neid hervorruft, musste auch Salomon erfahren. In so manchem Prozess musste er sich vor dem Amtsgericht gegen den alten antisemitischen Vorwurf ein „Wucherer“ zu sein verteidigen.

Salomon Stein war dabei fest in die Beckumer Gesellschaft integriert. So war er lange Jahre Mitglied im örtlichen Kriegerverein. Als er am 4. Oktober 1931 verstarb, hieß in einem Nachruf des Vereins: „Besonders Kamerad Stein hätte für den Kriegerverein Beckum viel getan. Stets hätte er eine offene Hand gehabt, und wenn die Finanzverhältnisse des Vereins zu Wünschen übriggelassen hätten, dann sei Kamerad Stein jederzeit mit Mitteln eingesprungen. Der Verein werde sein Andenken [...] in Ehren halten.“

*Ingo Löffenberg*

# Erinnerungen aus meiner Jugendzeit

## Die Tagebücher von Engelbert Egens



Erinnerungen sind das persönlichste, was ein jeder Mensch besitzt. Sie mit anderen zu teilen ist ein großer Vertrauensbeweis. Zugleich sind Erinnerungen Zeitreisen in die nahe und ferne Vergangenheit wobei sie suggerieren: So ist es gewesen! Für Historiker sind daher Ego-Dokumente, wie die hier abgebildeten Tagebücher des Beckumers Engelbert Egens, eine wertvolle Quelle, deren Authentizität aber stets gewissenhaft überprüft werden muss. Aber bei bestandener Prüfung können solche Augenzeugenberichte der Vergangenheit ein wahrer „Glücksfall“ für die Stadtgeschichte sein.

Engelbert Egens wurde am 30. November 1841 in Beckum geboren. Er erlernte von seinem Vater das Handwerk des Barbiers und des Webers. Mit 17 Jahren war Engelbert Vollwaise. Er wohnte zunächst am Roggenmarkt und dann in der Hühlstraße. In seiner Wohnstube bediente er seine Kunden. Als am 29. September 1862 Beckum vom letzten großen Stadtbrand heimgesucht wurde, verlor Engelbert seine Unterkunft und zog erneut in ein Hinterhaus am Roggenmarkt, wo er bis zu seinem Tod am 6. Oktober 1918, er verstarb an der Spanischen Grippe, in Beckum wohnte. Besonders verbunden war er dem Katholischen Gesellenverein, dem er im Mai 1859 beitrug. Hier bildete er sich im Kontakt mit den Priestern autodidaktisch weiter, schrieb Gedichte und engagierte sich im Laientheater.

Engelbert lebte 50 Jahre als Mieter bei der Familie Richter, die ihrem Dauermieter zu diesem Goldenen Jubiläum 1913 ein besonderes Fest ausrichtete. Zum

Dank verfasste er für die Familie und als Andenken an seine verstorbenen Geschwister seine „Erinnerungen aus meiner Jugendzeit“. Wahrscheinlich hat aber auch ein schwerer Sturz Engelberts, bei dem er sich schwer verletzte und danach sein Geschäft aufgeben musste, dazu geführt, sich auf dem Krankenbett mit dem Schreiben zu beschäftigen. In fünf Kapiteln schilderte Engelbert seine Lebensgeschichte und die historische Entwicklung Beckums in dieser langen Lebenszeit. Ergänzt werden diese lebendigen Schilderungen um historische Entwicklungen, die Darstellung von Beckumer-Originalen, plattdeutschen Dichtungen und Geschichten, die er vom Hörensagen her kannte. Es ist ein ungewöhnlich lebendiges Stadtbild, das Engelbert zeichnet.

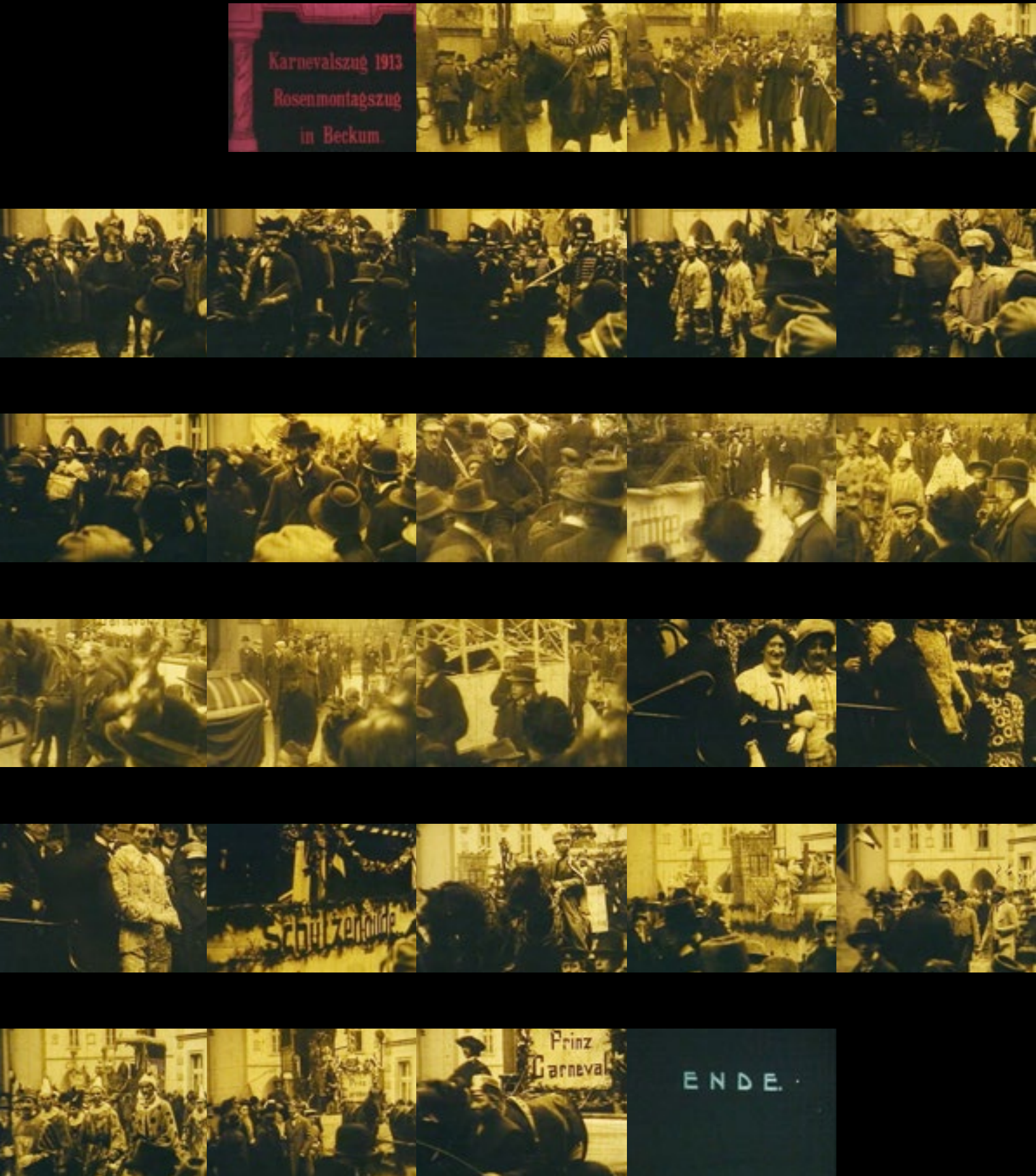
Ganz anders sind seine sechs Tagebücher über den Ersten Weltkrieg. Sie sind von der Struktur her streng chronologisch aufgebaut und wiederholen oft die amtlichen Meldungen aus der Presse. Zu Beginn des Krieges ist Engelbert noch stramm patriotisch und glaubt wie alle Beckumer an den raschen Sieg der deutschen Truppen. Doch mit dem Stellungskrieg sinkt seine Zuversicht mehr und mehr. Dies ist auch in den Tagebüchern herauszulesen, die er selbst zusammengestellt hat. Die Buchdeckel stammten von ehemaligen Wanderbüchern befreundeter Gesellen und das Papier zeigt auf der Rückseite häufig bedruckte Seiten. Diese Materialität der Tagebücher verweist auf die herrschende Kriegswirtschaft. Die Tagebücher brechen am 9. März 1916 ab, offensichtlich verlassen Engelbert nach und nach seine Kräfte. Besonders sympathisch sind die letzten Zeilen, mit denen Engelbert seine Erinnerungen 1913 abschließt. Er schreibt:

**„Bei der Abfassung dieser Schriftstücke, hatte ich nicht die Absicht, irgend jemand zu beleidigen. Sollte ich aber [...] doch irgend jemand zu nahe getreten sein, so bitte ich untätigst um Entschuldigung und Vergebung.“**

*Ingo Löppenberg*



Karnevalszug 1913  
Rosenmontagszug  
in Beckum



# Menschen, Wagen Sensationen

## Die ältesten Filmaufnahmen aus Westfalen von 1913

Beim Aussuchen der Stadt Dinge hatte ich unweigerlich bestimmte Vorstellungen im Kopf. Schnell war mir klar, dass die ältesten Filmaufnahmen Westfalens, die den Beckumer Rosenmontagszug von 1913 zeigen, mit in das Jubiläumsmagazin hinein mussten. Ich kannte den Film aus dem tollen Karnevalsraum im Stadtmuseum. Mir schwebte da natürlich eine alte Filmrolle vor, die man noch mühselig und umständlich in einem alten Projektor einlegen musste. Die erste Ernüchterung kam, als ich sowohl im Stadtmuseum als auch beim Heimatverein erfuhr, dass der Film nur noch digital vorliegt. Eine Festplatte oder eine DVD wollte ich nun aber nicht einfach abfotografieren lassen. Also kontaktierte ich das LWL-Medienzentrum, die im Besitz dieser Filmaufnahmen ist.

Doch hier kam es gleich zur nächsten Enttäuschung, denn auch das LWL-Medienzentrum besitzt gar keine Filmrolle. Auf meine Anfrage wurde mir freundlich mitgeteilt, dass die Filmaufnahmen in den 1990er Jahren auf dem Video-Format „U-matic“ angekauft wurden. Der Film wurde dann auf eine Beta-SP-Kassette umkopiert, die wiederum später digitalisiert wurde. Vermutlich gibt es diese ursprüngliche Filmrolle gar nicht mehr. Daher stehen hier Screenshots der MP4-File, die mir das LWL-Medienzentrum aus ihrem Filmarchiv dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, stellvertretend für das verschollene Stadt Ding.

Das es überhaupt zu Filmaufnahmen kam, grenzt schon an ein kleines Wunder. Im Herbst 1912 hatte das „Lichtspiel-Theater“ an der Hühlstraße als Beckums erstes Kino seinen Spielbetrieb aufgenommen. Als besondere Attraktion ließ die Direktion des Kinos den Rosenmontagszug von 1913 aufnehmen und am 8. Februar feierte der Film Premiere. Die Zeitung „Die Glocke“ kommentierte:

**„Die wohlgelungenen Bildchen, auf denen mancher gar sein Konterfei wiederfand, erregten allgemeine Bewunderung und natürlich auch nicht geringe Heiterkeit.“**

Die Filmaufnahmen sind im Jubiläumsjahr übrigens genau 111 Jahre alt, eine wahrhaft närrische Zahl. Leider sind die Aufnahmen aber nicht die ältesten Filmaufnahmen eines Rosenmontagszuges überhaupt. Da kamen die Kölner bereits 1903 den Beckumern zuvor.

Der Film trägt den Titel „Karnevalszug 1913. Rosenmontagszug in Beckum“ und dauert fünf Minuten und 32 Sekunden. Er lässt sich in drei Abschnitte gliedern. Zunächst sieht man den Rosenmontagszug an der Kamera vorbeiziehen. Nur steht die Kamera ungünstig und zeigt nur die untere Hälfte der Wagen. Im zweiten Abschnitt sieht man, wie sich der Zug erneut am Marienplatz sammelt. Der letzte Abschnitt zeigt den Zug, wie er am Rathaus über den Marktplatz zieht und diesmal steht die Kamera hoch genug, um auch die schönen Wagen zu erkennen, wie den des „Prinz Carneval“. Viele Beckumer schauen immer wieder in die Filmkamera oder winken gar. Zwei Unterschiede zu heute sind auffällig: ersten sind die Zuschauer des Zuges fast gar nicht verkleidet und zweitens werden keine Bonbons geworfen. Beides wurde erst in den 1950er Jahren Tradition.

*Ingo Löppenberg*



# Das am häufigsten vorgeschlagene **Stadtding**

## Das „bunte“ Notgeld der Stadt Beckum von 1918/20

Die Stadt Beckum hatte bereits im Kriegsjahr 1917 Zinkmünzen als Ersatz für das kaiserliche Pfennig-Kleingeld in Umlauf gebracht. Nach Ende des Ersten Weltkriegs im Herbst 1918 wurden dann mit dieser Erfahrung schnell deutlich höhere Nominale auf Papier ausgegeben, da die Reichsbank den ansteigenden Papiergeldbedarf nicht mehr decken konnte. Zunächst wurden in schlichtem Design und niedriger Auflage Scheine in den Nominalen 10, 20 und 50 Mark von einer Beckumer Druckerei hergestellt, von den Magistratsmitgliedern unterzeichnet und von der Stadtkasse in Umlauf gegeben.

Da sich, ähnlich wie schon vor Jahrhunderten bei den Kupfermünzen, ein erheblicher Kreditgewinn für die Stadtkasse vor allem bei Kleinstnominale erzielen ließ, wurden auch bald Papierscheine im Wert von 50 Pfennig sowie 1 und 2 Mark nach dem Entwurf des Künstlers Stephan Funke gedruckt. Er gestaltete die Vorderseite der „Gutscheine“: prangend und symmetrisch mit Zeichnungen der Rathausfront sowie des Stadtwappens, dazwischen ist das rückdatierte Ausgabedatum sowie eine Stempelung in einer von drei verschiedenen Ausführungen zu sehen.

**Auf die Rückseiten setzte Funke zwei Motive der Beckumer-Anschläge: die Scheine zu 50 Pfennig und 1 Mark zeigen Bild und Text zur Pütt-Sage; der 2-Mark-Schein zeigt bei den ersten zwei Ausgaben Bild und Text zur „grasenden“ Kuh an der Stadtmauer, die dritte und letzte Ausgabe dagegen, wie bei den kleineren Werten, die Pütt-Sage.**

Der mehrfarbige Druck erfolgte aber nicht in Beckum, sondern in Druckereien, die sich auf den Notgeld-Druck spezialisiert hatten. Inzwischen war es nämlich sehr populär geworden, das in unzähligen deutschen wie auch ausländischen Kommunen erscheinende Notgeld zu sammeln. Dabei wurden dann auch gleich die

Unterschriften der Magistratsmitglieder mitgedruckt, denn diese attraktiven bunten Scheinchen wurden nun in teils sechsstelligen Auflagen massenhaft gedruckt und unters Volk gebracht – der Charakter als Ersatz- bzw. Notgeld im täglichen Geldverkehr verlor sich nun fast vollständig. Durch die immense Verbreitung verwundert es nicht, dass sich bis heute unzählige Exemplare dieser Notgeldscheine bei Beckumern erhalten haben und sie daher das am häufigsten vorgeschlagene Stadtding überhaupt waren.

Eine gewisse Chronologie der Ausgabenfolge lässt sich durch etliche Varianten ermitteln: zunächst waren es nur drei Unterschriften, später dann vier, dazu kamen dann bei fast allen Ausgaben zwei differente Farbstempel oder ein Prägestempel zum Einsatz und schließlich gab es noch Farbänderungen.

Im September 1920 wurde dann noch eine weitere – wieder von Stephan Funke gestaltete – aber völlig geänderte „bunte“ Notgeldausgabe in den Werten von 25 Pfennig und 2 Mark, teils parallel mit der alten Serie, aber ohne Stempelung verausgabt. Auch diesmal erfolgte eine recht historisierende Motivgebung mit dem Stadtpatron St. Stephanus über dem Stadtwappen, allerdings zierte die Rückseite Bild und Text zur „künstlichen Raths-Sonnenuhr“ der Schildbürger. Mitte 1922 wurde das Notgeld der Ausgabejahre 1918 und 1920 außer Kurs gesetzt – die Hyperinflation 1923 ließ aber nicht mehr lange auf sich warten und führte auch in Beckum zu weiteren Notgeld-Ausgaben!

*Stefan Wittenbrink*



# Anschlag auf die Lachmuskeln

## Die „Beckumer Anschläge“ aus Westfalens Schildbürger-Stadt

In Deutschland gibt es viele Landzüge, die Schwänke – lustige Erzählungen aus dem Volksleben – auch „Schildbürgerstreiche“ genannt, zu erzählen wissen. Es scheint geradezu ein Bedürfnis gewesen zu sein, die Taten des spießigen Bürgertums mit der ungeheuerlichen Übertreibung oder sinnlosen Handlung eines typischen Schildbürgerstreiches versehen, kund zu tun.

Diese Erzählungen wurden dann Städten zugeschrieben, die man, aus welchen Gründen auch immer, für besonders geeignet hielt. So kam z. B. Sachsen zu seinem Schilda, Bayern zu Schrobenhausen und in Westfalen hängte man Beckum dieses Schild um.

Ein Grund für die Ernennung Beckums könnten die schlechte Erreichbarkeit und die Abgeschiedenheit weit von der Landeshauptstadt Münster gewesen sein, vermutete der Heimatforscher Anton Schulte. Der lehmige Kalkboden des Beckumer Hügellandes, weithin als Kleigrund berüchtigt, wurde von Reisenden gerne großzügig umfahren. Der ertragreiche schwere Boden würde sich auch im Wesen der Bewohner widerspiegeln – genügsam, schwerfällig und beharrend, eben „anders“ als im übrigen Münsterland.

**Seit Jahrhunderten trägt die Stadt Beckum mit humorvollem Selbstbewusstsein und der geboten Würde die Auszeichnung als Westfalens Schildbürger-Stadt. Mit Beschaulichkeit und Lebensweisheit begegnet man den Launen und Widrigkeiten des Lebens.**

Die Beckumer Bürgerschaft hat dabei dem Humor einen besonderen Platz eingeräumt und die ihnen angedichteten und selbst erfundenen „Geckentaten“ mit Vergnügen aufgenommen und als „Schatz“ gehütet. Bezeichnend ist der Spruch „Städtchen der Schwänke, du schätzeest mit witziger Klugheit die Freude [...]“ – da trifft der Spott nicht ins Herz, wenn man über die eigenen Streiche zu lachen vermag.

Die Beckumer Anschläge (Beckemsche/Beckumsche Anschläge) gehen viele Jahrhunderte zurück, vielleicht bis ins Mittelalter. Beckums Berühmtheit wuchs zusehends und prägte auch Sprüche und Wort-



wendungen. 1690 war die Redewendung „Bechemsche procedur“ in Essen bei Gericht bekannt, 1697 wurden zehn Schildbürgerstreiche als „Beckumer Geckes-Datzen“ an einem Münsteraner Gymnasium zu Ehren des Beckumer Studenten Topp besungen. In Westfalen werden Schnecken häufig heute noch als „Biäckemske Ossen“ bezeichnet, was auf dem Schwang der „Ochsenfleischsaat“ beruht. 1833 machte die Münsteraner Karnevalsgesellschaft „Freudenthal“ die Beckumer Anschläge „Der Beckumer Pütt“, „Die Sonnenuhr“ oder den „Kaiserbesuch“ zum Hauptthema ihrer Karnevalszeitung. Auch das Lied vom Beckumer Rathaus-Pütt, 1834 vom Justizkommissar Ludorff zu Münster verfasst, wurde hier veröffentlicht und mit herausragenden Illustrationen versehen. All diese Zeichnungen zierten später die Notgeldscheine der Stadt Beckum und waren im Nachhinein weltweit bei Sammlern begehrt.

Die mündlich tradierten Schwänke und Geschichten wurden im 19. Jahrhundert erstmals gedruckt und kamen so in den Buchhandel. Doch erst zum 700-jährigen Stadtjubiläum 1924 wurde eine in Beckum zusammengestellte Sammlung gedruckt, die mehrfach im 20. Jahrhundert neu herausgegeben wurde und hier abgebildet ist.

*Anja Samulewitsch*



# Memorabilien

## Erinnerungsstücke an die Stadtjubiläen

Staubig und vergilbt entdeckte ich sie auf dem Dachboden meines Elternhauses: die Festschrift zum Stadtjubiläum 1924. Ich war überzeugt, einen kleinen historischen Schatz gefunden zu haben und recherchierte. Etwas ernüchtert lässt mich der Gedanke nicht los, dass meine Großeltern bei der Jubiläumsverlosung am 5. Dezember 1924 lieber den Ochsen, das fette Schwein oder die Fleischhackmaschine gewonnen hätten, als diese Festschrift. Aber dazu später mehr.

**Das Jubelfest zum Stadtjubiläum 1924 musste finanziert werden. Schon vor 100 Jahren reichten die öffentlichen Mittel nicht aus. Dem Festausschuss blieb nichts anderes übrig, als Geldquellen zu erschließen.**

Das Festabzeichen galt als Eintrittskarte für den Festumzug. Es zeigte ein Motiv aus den Beckumer Anschlägen und wurde für 1,50 Mark angeboten. Eine Menge Geld für viele Familien. Die Inflation war gerade erst gestoppt, die Arbeitslosigkeit hoch. Kurz vorm Fest am 05. September 1924 beschloss der Festausschuss das Abzeichen an Arbeiter mit geringen Löhnen zu einem reduzierten Preis oder kostenlos abzugeben.

Die Festschrift „Beckum 1224 bis 1924“ (Auflage 1.200 Stück) enthält Aufsätze über die Stadtgeschichte, das Schützen- und Münzwesen, die Baukunst, das religiöse Leben, die Entwicklung des Schulwesens und die wirtschaftliche Entwicklung. Es wird über Gilden, Zünfte, Landwirtschaft, Handwerk, das Mühlenwesen und die aufstrebende Zementindustrie berichtet. Die Festschrift war für 3 Mark zu haben. Sie leistete einen wichtigen Beitrag zur Aufzeichnung der Beckumer Stadtgeschichte.

Das Festalbum enthielt 38 Federzeichnungen, die die Wagen und Fußgruppen des Festumzuges mit kurzen Erläuterungen und der Nennung der Stiftungsgesellschaft abbildeten. Es war für 1 Mark erhältlich. Weitere Einnahmen sollten die Festmedaillen in vergoldeter Bronze (3 Mark) und in Silber (15 Mark) bringen. Die Silbermünzen gab es nur auf Vorbestellung.

Der Verkauf der Memorabilien des Stadtjubiläums verlief eher schleppend. Daher entschied der Festausschuss, das Album als Los für eine Verlosung für 50 Pfennig zu verkaufen. Attraktive Preise winkten, darunter ein Ochse, ein fettes Schwein, Schinken, Gänse, ein Damenpelz, vergoldete Festmedaillen und die Festschrift. Ich bin überzeugt, meine Großeltern hatten auf die kulinarischen Preise gehofft, schätzten aber scheinbar den Wert der Festschrift und bewahrten sie auf.

Die Geldakquise des Festausschusses durch den Verkauf von Memorabilien war dennoch erfolgreich. Das Fest soll rund 80.000 Mark gekostet haben. Der Heimatverein machte einen Gewinn von etwa 7.000 Mark.

Die Devotionalien zum Jubiläum 1974 unterschieden sich nur wenig von ihren Vorgängern. So erschien eine Festschrift „750 Jahre Stadtrechte 1224 – 1974“, ein Buch „Stadt Beckum“ zu den Themen „Ackerbürgerschaft, Industrie- und Wohnstadt sowie Sächsisches Fürstengrab“. Auch konnten wieder Gedenkmedaillen in Gold und Silber erworben werden. Neu war die Idee, bedruckte Kaffeetassen, Gläser und Aufkleber anzubieten. Ein anderes Highlight waren bestickte Handtücher.

Man darf gespannt sein, was für Merchandise Artikel zum 800-jährigen Jubiläum entworfen werden und in hundert Jahren auf Beckumer Dachböden wieder zum Vorschein kommen. Vielleicht findet ja jemand dieses Jubiläumsmagazin.

*Helga Rolf*



FLEISS  
PFLICHT  
EHR



**Gedenkblatt**  
In ehrender Anerkennung

von Friedrich Meißner  
**Herrn Heinrich Meyer**  
in Beckum i. W.

Die langjährige treue Thätigkeit im Betriebe der Firma  
**C. Meißners, Beckum i. W., Portland-Cement- und Wasserhahnwerke**

geehrt vom  
**Verein Deutscher  
Portland-Cement-Fabrikanten e. V.**

25. Januar 1926

*Friedrich Meißner*  
Vorsitzender  
*Heinrich Meyer*  
Beckum



# Industrias Anerkennung

## Ein Gedenkblatt des Zementwerks Mersmann

Eine Allegorie der Industrie krönt mit einem Lorbeerkranz für Fleiß, Pflicht und „Ehr“ (das meint ehrbares Verhalten am Arbeitsplatz) einen älteren Arbeiter. Neben ihm steht ein mittelalter Arbeiter und von unten blickt ein junger Arbeiter fast schon sehnsüchtig hinauf, auf den auch ihn irgendwann erwartenden Ehrenkranz. Die drei Arbeiter verkörpern die lange Dauer der Betriebszugehörigkeit, denn sie sind zusammen mit der Allegorie abgebildet auf dem „Gedenkblatt“, dass der „Verein Deutscher Portland-Cement-Fabrikanten e. V.“ dem Fabrik-Meister Heinrich Meyer von der Firma C. Mersmann, Beckum i. Westf. Portland-Cement und Wasserkalkwerke „für langjährige und treue Dienste“ widmete. Um genau zu sein: für 25 Jahre.

Die Firma C. Mersmann war erst 1914 in das florierende Zementgeschäft eingestiegen. Gegründet wurde die Firma im Jahr 1873, als am 16. Mai der Landwirt Bernard Mersmann die Genehmigung zum Bau von drei Kalköfen erhielt, die noch im selben Jahr in Betrieb gingen. Mersmann erweiterte systematisch nach und nach seine Abbauflächen und 1892 konnte sein Sohn Caspar Mersmann, der das Geschäft übernommen hatte, die Kalköfen durch einen modernen Ringofen ersetzen, dem 1903 ein Zweiter folgte. 1913 übernahm Bernhard Mersmann die Unternehmungsführung und ließ ein Jahr später ein Zementwerk mit vier Schachttöfen bauen. Noch zu Lebzeiten des Geehrten Hans Meyers wurden 1923 ein Drehofen und 1932 ein eigenes Kraftwerk am Zementwerk errichtet.

Die Übergabe des Gedenkblatts lässt sich anhand eines Zeitungsberichts der lokalen Zeitung „Die Glocke“ genau datieren. Sie fand am 15. April 1928 auf dem Zementwerk statt. Bernhard Mersmann persönlich überreichte Hans Meyer, wohnhaft auf der Heddigermarktstraße, das „Diplom“, ein Sparkassenbuch „mit einem namhaften Betrag“ und eine Uhr mit Kette. Neben Meyer wurden noch die Arbeiter Ottens, Rolfes und Nivelkötter, so wie der Schachtmeister Overhage für langjährige, treue Dienste, die Zeitung schrieb „25 bis 37 Jahre“, ausgezeichnet. Sie resümierte:



**„Eine solch lange Arbeitszeit ist gleich ehrenvoll für die Arbeitnehmer wie für den Arbeitgeber.“**

Doch wenige Tage später musste sich „Die Glocke“ korrigieren, denn sie hatte Hans Meyer fälschlicherweise nur als „Fabrikarbeiter“ bezeichnet. Dabei war aber Meyer nicht nur ein „Schichtmeister“, womit er in der strengen Hierarchie über dem einfachen Fabrikarbeiter stand, sondern er war auch seit zwanzig Jahren Vertrauensperson für die Arbeiter am Zementwerk. Er vermittelte also bei Konflikten und Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und der Unternehmensführung. Die Zeitung verwies aber darauf, dass sie durch diese Korrektur nicht andeuten wolle, dass man einem einfachen Arbeiter nicht vertrauen könne.

Hans Meyer arbeitete noch bis zu seinem Tod am 11. Dezember 1935 auf dem Zementwerk. Er war einer von vielen Beckumer „Mersmännern“. Er verstarb nach kurzer und schwerer Krankheit. In der Todesanzeige, welche „Führer und Gefolgschaft“, wie es zur Zeit des Nationalsozialismus hieß, ihm widmete, wurde ihm für 32 Jahre voller „Pflichttreue und großem Fleiß“ im Dienst der Firma gedankt. Das Unternehmen C. Mersmann, mehrfach verkauft und unter anderem Namen geführt, verschied im Jahr 2009.

*Ingo Löppenberg*



# Torfkatze

## Das Modell des ersten Kater Rumskeidi 1934/35

Er ist die bekannte Identifikationsfigur des Beckumer Karnevals: Kater Rumskeidi. Erstmals taucht er im Karnevalsanzug von 1934 auf. Die Karnevalsgesellschaft „Na da wären wir ja wieder“ erklärte den schwarzen Kater zur Symbolfigur und Jans Duhme lief als Rumskeidi verkleidet im Zug von 1934 mit.

Später im Jahr gründete sich die Karnevalsgesellschaft „Uns geht die Sonne nicht unter“, deren Mitglieder ehemalige Gesellen des katholischen Kolpingvereins waren. Am 22. Oktober 1934 trafen sich die Kameraden in der Gastwirtschaft Samson-Knörle und gründeten in Feierlaune die Beckumer Karnevalsgesellschaft „Uns geht die Sonne nicht unter“. Sogleich wurde auch eine Gründungsurkunde erstellt und unterzeichnet. In ihr steht:

**„[...] Färkenhörn machte den Vorschlag, das Sinnbild der Karnevalsgesellschaft, den ‚Rumskeidi Kater‘ in besonders großer Ausführung anzufertigen. Der Vorschlag fand allgemein begeisterte Zustimmung und es wurde beschlossen, diesen Wagen herzustellen. Der Tausendkünstler Bernhard wurde damit beauftragt, ein Modell herzustellen.“**

Der Beschluss, einen Wagen für den Karnevalszug des folgenden Jahres zu bauen, erfolgte noch am selben Abend. Man einigte sich in Anspielung auf das Motto des Karnevals 1934: „Rumskeidi, hätt de Katte in't Häcksel schieten“ auf die Figur eines möglichst großen Katers.

Bernhard Steffens besaß als Drechsler und Tierpräparator die nötigen handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten, den Kater herzustellen. Nach dem Tod seines Vaters 1933 hatte er im Alter von knapp 24 Jahren die elterliche Drechslerei und das Schirmfachgeschäft in der Bergstraße 9 übernommen.

Als Modell für die Katerfigur diente ihm eine Katze, die sein jüngster Bruder Willy Steffens, damals 10 Jahre alt, in einem Vogelkäfig herbeigeschafft hatte. Der Buckel des Katers weist auf die Enge im Vogelkäfig hin. Zuerst entstand ein ca. 40 cm hohes Modell aus gepresster Pappe und Torf, das bis heute erhalten ist. Danach wurde unter Bernhards Regie in Ludwig Holtmanns

Scheune ein vier Meter langer Kater mit leuchtenden Augen, beweglichem Kopf und Schwanz gebaut. Der Kater sorgte für viel Heiterkeit bei seinem ersten Umzug 1935. Willy Steffens und sein zwei Jahre älterer Bruder Franz begleiteten den Wagen als Katzen verkleidet. 1938 wurde ein Wassertank unter dem Kater installiert und nun konnte Kater Rumskeidi „Rumskeidi-Taufen“ an die Beckumer Narren verteilen. Dieser erste Rumskeidi-Kater überlebte den Zweiten Weltkrieg nicht. Wahrscheinlich diente er einer Suppenküche in Windmüllers Scheune (Hühlstraße) als Brennmaterial.

Der erste Beckumer Nachkriegs-Straßenkarneval wurde auf Initiative des erneuerten katholischen Gesellenvereins im Jahre 1949 gefeiert. „Na da wären wir ja wieder“ nannte sich die wiedererstandene Dachgesellschaft und plante gleich zu 1950 einen offiziellen Rosenmontagszug. Einen Beckumer Rosenmontagszug ohne Katerwagen konnte auch Willy Steffens sich nicht mehr vorstellen. Der neue Katerwagen stammt fast ausschließlich aus seiner Hand. Der Rumskeidi Kater von 1950 konnte nicht nur Wasser speien, er überzeugte auch durch einen bestechenden Blick, den er zwei Autoscheinwerfern in seinen Augen verdankte. Im Alter von 20 Jahren bekam der Kater von der Firma Schwieterter seine Außenhaut aus Glasfaser und Polyester.

Das Modell des ersten Katers Rumskeidi steht heute im Beckumer Stadtmuseum im Karnevalsraum.

*Christiane Bastert und Hildegard Steffens*



# Heimat / Front

## Der Beckumer Heimatbote

Bereits während des Ersten Weltkriegs hatte es Zeitungen gegeben, die den Soldaten an der Front lokale Nachrichten aus der Heimat brachten. Aus dem Altkreis Beckum sei hier der „Bote aus der Heimat“ aus Oelde genannt.

**Als am 1. September 1939 die Deutschen den Zweiten Weltkrieg mit dem völkerrechtswidrigen Überfall auf Polen eröffneten, mehrten sich die Stimmen, dass auch aus der Stadt Beckum ein Heimatbrief an alle Beckumer Wehrmacht Angehörigen gehen sollte.**

Doch es sollte bis zum April 1940 dauern, ehe die erste Ausgabe vom „Beckumer Heimatbrief für die Kameraden der Front aus Stadt und Kirchspiel Beckum“ erschien. Er war ein Gemeinschaftsprodukt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, der Stadtverwaltung und des Heimatvereins Beckums. Als erster Redakteur betätigte sich der Vorsitzende des Heimatvereins und anerkannte Heimatforscher Anton Schulte, bevor er nach fünf Ausgaben ebenfalls an die Front versetzt wurde. Ihm folgten als Redakteure Franz Kiwitt und Josef Laukemper. Der „Beckumer Heimatbrief“ erschien bis zum Dezember 1941 in einer Auflage von ca. 1.500 Exemplaren. Dann wurde er auf Anweisung der Kreisleitung der NSDAP eingestellt. Um Papier zu sparen, sollte es nur noch eine Zeitung für alle Soldaten aus dem Kreis Beckum geben. Seit Januar 1942 erschien daher „Der Heimat-Bote. Mitteilungen aus dem Kreise Beckum“ bis zum November 1944. Doch es gelang den Beckumern Abreißpapier, welches eigentlich nicht für den Druck gedacht war, zu organisieren und eine eigene Beilage mit dem Titel „Aus Beckum Stadt und Land“ von Juli 1942 bis November 1944 herauszugeben.

Der nationalsozialistische Beckumer Bürgermeister Schröder schrieb über die Aufgabe dieses Propagandablatts, dass durch ihm Front und Heimat „eine lebendige und unlösliche Verbindung“ eingehen würden, in diesem von den „plutokratischen Westmächten aufgezwungenen Kampfe um die Freiheit und Größe unseres Reiches und Volkes“. Das wichtigste Mittel, um diese Verbindung herzustellen, war das Abdrucken von Frontbriefen der



Wehrmachtssoldaten. So blieben die Soldaten untereinander und auch mit ihren Angehörigen im Kontakt. Dies war der eine Brückenpfeiler. Die Rubrik „Hier spricht die Front“ schilderte aber nicht das wahre Fronterlebnis, um die Heimat nicht zu beunruhigen. Auch der „Heimatbrief“ schilderte nicht das wahre Leben in der Heimat. Beide Seiten idealisieren und verschweigen einander die wahren Verhältnisse. Die „Brücke“ zwischen Front und Heimat war auf Lügen aufgebaut. Heute haben sich noch 600 Feldpostbriefe erhalten, wobei die Redaktion mehrere tausend Briefe während des Krieges zugesandt bekommen hatte. Neben „Hier spricht die Front“ bildeten im „Heimatbrief“ Nachrichten aus der Stadt den anderen großen Anteil, den zweiten Pfeiler der Brücke. Daneben gab es Kreuzworträtsel, bei denen die Soldaten Beckumer Doppelkorn gewinnen konnten, die Rubrik „Beckumer Pütt“ mit plattdeutschen Dönekes, die Anzeige von Kriegstraunungen, Geburten („Wir wurden geboren, während Vater im Felde war“), militärischen Auszeichnungen und Fußball.

Bezeichnend ist der Schlusssatz in der letzten Ausgabe vom November 1944, als die militärische Niederlage sich mehr und mehr abzeichnete und klar war, dass die Deutschen den Krieg verloren hatten. Es war eine Durchhalteparole: „Zur kämpfenden Front ist die kämpfende Heimat getreten, und das soll uns die Gewißheit geben, daß wir den Sieg an uns reißen werden.“ Es war die letzte Lüge.

*Ingo Löppenberg*



# „Diese Plakette als Gedenkstätte“

## Der Gipsabdruck der Ferdinand Krüger Gedenkplakette

An ihrem jetzigen Standort im ersten Geschoss im Dormitorium scheint der Gipskopie der Gedenkplakette des Ferdinand Krüger Denkmals in ihrem hellen weiß etwas Sakrales anzuhaften. Diese Gipsplakette ist eins von drei Exemplaren, die von einem unbekanntem städtischen Beamten angefertigt wurde, als während des Zweiten Weltkrieges alle Metallreserven für „kriegswichtige Zwecke“ erfasst, gesammelt und eingeschmolzen wurden. Vermutlich geschah dies im Jahr 1942, als auch die Liebfrauen-Kirche und die St.-Stephanus-Kirche Glocken für die Kriegswirtschaft abgeben mussten.

Ferdinand Krüger wurde am 27. Oktober 1843 in Beckum geboren. Seine Mutter zog nach dem Tod des Vaters nach Ahlen, wo Krüger zunächst aufwuchs. Er besuchte die Gymnasien in Warendorf, Coesfeld und Brillon. Nach seinem Abitur studierte er Humanmedizin in München, Greifswald und Berlin. Als Arzt ließ er sich zunächst in Linden bei Bochum nieder. Dann wurde er 1885 Leiter des St.-Josef-Krankenhauses und wurde 1910 zum Geheimen Sanitätsrat ernannt. Krüger starb am 8. Februar 1915 in Baldeney bei Essen.

**Neben seiner ärztlichen Tätigkeit hat er das Beckumer Platt zur Literatursprache emporgehoben. 1882 erschien sein erster Roman „Rugge Wiäge“ und seit 1893 sein Hauptwerk „Hempelmanns Smiede.“**

Ein westfälischer Roman aus der „guten alten Zeit“ in münsterländisch-niederdeutscher Sprache“ in drei Bänden. Leider setzte er darin seiner Jugendstadt Ahlen ein literarisches Denkmal und nicht seiner Geburtsstadt Beckum.

Dennoch organisierten zu seinem 10. Todestag 1925 der Heimatverein und der Leseverein in Beckum eine Gedenkveranstaltung. Dort wurde die Idee geboren, an dem Geburtshaus des Schriftstellers in der Weststraße – welches am 26. März 1984 durch einen Unfall so stark beschädigt wurde, dass ein Abbruch

notwendig war – eine Gedenkplakette anzubringen. Der Beckumer Zeichenlehrer Joseph Seiwert schuf einen ersten Entwurf, der Anklang fand. Nur eine Anbringung der Plakette an das Geburtshaus war nicht möglich. Da spendete ein Bauer aus Heessen einen zwei Meter hohen Findling, der 1929 in der Nähe des Westteiches aufgestellt wurde. Doch Seiwert war empört, denn nach seiner Ansicht stand der Findling auf dem Kopf. Mehrere Jahre wurde um die richtige Position des Findlings gestritten. Erst 1932 wurde der Stein in die „richtige“ Position gebracht und ein Jahr später die Gedenkplakette an ihm befestigt. In einer großen Feier wurde das Denkmal an dem Geburtstag des Schriftstellers den Beckumern übergeben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es sehr rasch Bestrebungen, das Denkmal für den Heimatdichter wieder zu vervollständigen. „Krüger redivivus!“, rief ein Zeitungsartikel auf. Im Mai 1948 konnte die Plakette erneut aus Bronze gegossen werden. Dabei wurde auch stillschweigend ein alter Fehler korrigiert und das Todesdatum vom 28. auf den 27. Oktober berichtigt. Die Plakette wurde wieder an den Findling am Westteich angebracht. 1975 wurde das Denkmal in die Nähe des Wehrturms versetzt, wo es noch heute besichtigt werden kann.

*Ingo Löppenberg*



# Beckum in Farbe und bunt

## Bernhard Thierings Gemälde der Oststraße

Selten erscheint Beckum so bunt. Die Blau- und Rottöne dieses Gemäldes aus Kreide und Öl aus dem Jahr 1957 leuchten immer noch. Vor der Entwicklung von Farbfotos und -filmen war nur die Malerei in der Lage, bunte bildliche Abbildungen der Wirklichkeit zu schaffen.

Der Maler des Bildes ist Bernhard Thiering. Er wird am 11. August 1901 in Enniger auf einem Bauernhof geboren. Sein Onkel Hubert Thiering erkennt sein Talent und sorgt dafür, dass Bernhard eine Ausbildung an den Kunstschulen in Bielefeld und Köln erhält. Von 1923 an bis 1926 ist Bernhard bei dem Künstler Heinrich Repke in Wiedenbrück in der Ausbildung. Repkes naturalistische Malweise beeinflusst seinen eigenen Stil, den Bernhard nach und nach selbst entwickelt. In den 1930er Jahren findet er seine beiden großen Themen: Porträts und Darstellungen der Heimat. Als freischaffender Künstler lässt sich Bernhard 1937 in Beckum nieder. Der Zweite Weltkrieg beendet zunächst seine künstlerische Karriere.

**Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wendet sich Thiering in immer neuen Bildern Beckum zu. Er malt das Rathaus, das Landratsamt, St.-Stephanus, die Kapelle am Alten Hammweg, das Vinzenzhaus, Stadtansichten und Straßenzüge.**

Das hier gezeigte Bild besitzt einen großen Bruder, ein Ölgemälde auf Holz, 70 x 92 cm groß. War dieses Bild hier vielleicht eine Vorstudie zu dem Ölgemälde? Das Ölgemälde zeigt deutlich mehr Details als das Kreidebild. Außerdem erkennt man viel mehr Personen, wobei es zu einem wichtigen Austausch kommt: hier auf dem Bild erkennt man eine männliche Figur, die die Räume der Sparkasse betreten oder verlassen will. Auf dem Ölgemälde ist es eine mondäne Frau, die die Sparkasse an der Ecke verlässt. Eine bewusste Entscheidung oder ein spontaner Einfall?

Im April 1947 wird Bernhard Lehrer an der Tischlereifachschule in Beckum. Diese Fachschule ist am 15. Oktober 1928 als privates Institut gegründet und erst am 1. April 1941 in die Kreisberufsschule integriert

worden. Als nun staatlich anerkannte „Meisterschule für das Tischlerhandwerk. Fachschule des Kreises Beckum für Innenarchitektur und Betriebsführung“ wird sie 1971 als Abteilung in die Fachhochschule Detmold eingegliedert. Bernhard unterrichtet Freihandzeichnen, muss also seinen Schülern perspektivisches und räumliches Zeichnen beibringen. Dazu zieht er mit seinen Schülern bei gutem Wetter durch die Innenstadt. Man sitzt zusammen auf dem Markt oder an einer Straßenecke und zeichnet. Der Leihgeber dieses Bildes, Herr Hans-Jürgen Harrendorf, sieht selbst in seiner Kindheit in den 1950er Jahren Herrn Thiering mit seinen Schülern durch die Stadt ziehen und zeichnen. Dieses Erlebnis führt mit dazu, dass Herr Harrendorf selbst Architektur studiert und in verschiedenen Bildern das heute im Rahmen der Stadtsanierung verschwundene Beckum festhält. Auch Thierings Arbeiten geben uns bis heute einen Einblick in vergangene Zeiten, in dem sie einen Augenblick der Zeit bildlich einfrieren. Bernhard Thiering verstirbt am 28. März 1958. Sein letztes vollendetes Gemälde ist eine Stadtansicht von Beckum.

*Ingo Löppenber*

# Gut bemützt

Eine Seidenmütze eines Abiturienten des Albertus-Magnus-Gymnasiums



Äußeres Zeichen der Beckumer Abiturienten waren ihre weißen Seidenmützen mit der mehrfarbigen Kokarde und dem Zirkel AB für „Abiturientia Beckumensis“. Auf den Fotos ist eine Mütze aus dem Jahre 1962 mit schwarz-weiß-grüner Kokarde des Abiturienten Friedhelm Heckmann abgebildet.

Diese Mützen trugen die Absolventen des Beckumer Gymnasiums seit dem Jahre 1922. Die Abschlussjahrgänge davor – der erste stammt aus dem Jahr 1916 – trug noch keine Mützen, da es sich um die Not- oder Kriegsabiturjahrgänge zur Zeit des Ersten Weltkriegs handelte. Zum letzten Male wurden die Mützen vom Abiturjahrgang 1969 getragen. Bis dahin waren es weit über 1.000 Mützen an der Zahl gewesen. Auch die weiblichen Abiturientinnen mussten diese Mützen tragen. Mit ihrem Abitur wurden die Abiturienten automatisch Mitglieder der 1948 gegründeten Abiturienten-Vereinigung „Corona Torrentina“.

Ein schöner Brauch war es, dass die Abiturienten mit dieser Kopfbedeckung den traditionellen Umzug mit Pferdekutschen und der Schulfahne aus dem Jahre 1932 mit dem Abbild von Albertus Magnus durch die Püttstadt veranstalteten. Dieser Brauch war nach dem Krieg 1949 wieder aufgelebt und blieb wie die Mützen bis 1969 erhalten. Die letzten Umzüge fanden allerdings nicht mehr mit von Pferden gezogenen Kutschen statt, sondern mit Cabriolets oder 1969 mit Treckern. Heute gibt es dieses schöne Brauchtum nicht mehr, da durch die rapide gestiegene Abiturienten-Zahlen ein Umzug gar nicht mehr möglich wäre. Zum Abschluss des Umzuges führen

die Kutschen auf dem Marktplatz auf, wo vom Wagenbock aus ein auswärtiger Abiturient eine launige Ansprache hielt, in der er die Verbundenheit mit der alten Musenstadt Beckum und ihrer Bevölkerung in herzlichen Worten zum Ausdruck brachte und auch den Eltern und allen Lehrern für die Wissensvermittlung dankte.

Beendet wurde die Zeremonie auf dem Marktplatz mit der Bundeshymne der „Corona Torrentina“, die von Heinz Keuter 1943 nach der Melodie von „Strömt herbei“ gedichtet wurde:

**„Mögen andere auch versauern, trübe, nach Philisterart, hier in Beckums alten Mauern lebt noch alte deutsche Art. Die CORONA TORRENTINA ist uns der Beweis dafür. O CORONA TORRENTINA, unser Lob erschalle dir.**

**Droh'n auch Stürme und Gefahren, unsre Freundschaft soll bestehn, die wir immer Freund uns waren, wollen treu zusammenstehn. Du, CORONA TORRENTINA, bist uns der Zusammenhalt, dich, CORONA TORRENTINA, preisen wir noch grau und alt.**

**Dieser Bund, er möge halten fest und sicher immerdar, rechter Geist wird in ihm walten, wie er immer bei uns war. Der CORONA TORRENTINA, wir die vollen Gläser weih'n, die CORONA TORRENTINA, sie soll wachsen, blühen, gedeih'n!“**

*Friedhelm Heckmann*





# WAF? Was soll das denn?

## Die Kommunale Neugliederung 1975 und das BE-Kennzeichen

„WAF, das drucke ich nicht auf unsere Schilder“, schimpfte meine Mutter. „Wird das Straßenverkehrsamt nach Warendorf verlegt, kann ich den Laden dichtmachen“. Meine Mutter hatte sich erst 1965 mit ihrem Schilderladen selbstständig gemacht. Mein Vater war Anfang der 1970er Jahre Ratsmitglied der Stadt Beckum und setzte sich politisch für den Erhalt Beckums als Kreissitz ein. Als Familie standen wir geschlossen hinter Beckum und unserem BE auf dem Autokennzeichen.

Worum ging es? Die 1816 durch die Preußen eingeführte Verwaltungsstruktur bedurfte eines grundlegenden Updates. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalens in Düsseldorf gab die Ziele vor. Die Verwaltung sollte „schlanker“ werden, in unserer ländlichen Region stand der Ausbau von Nahversorgungszentren und Kreisstraßen, sowie die Erschließung von Industrie- und Gewerbeflächen im Vordergrund. In Düsseldorf ersann man diverse Möglichkeiten, kleinere Gemeinden zusammenzulegen und die Landkreise zu vergrößern. Überall im Land gab es Volksabstimmungen, vor allem aber Unmut! Die Neubeckumer\*innen wollten partout nicht zu Beckum gehören. 96,5 Prozent stimmten dagegen. Ihr „Nein“ wurde in Düsseldorf nicht gehört.

Es gab Bestrebungen Großkreise zu bilden, z. B. Münster und Gütersloh. „Mit uns nicht!“, dachten sich die Altkreise Warendorf und Beckum. Um ihre Eigenständigkeit nicht einbüßen zu müssen und den Prozess mitgestalten zu können, waren sich die Mitglieder der beiden Kreistage schnell einig, sich zu einem Kreis Beckum-Warendorf zusammenzuschließen. Diese Entscheidung fiel bereits am 19.06.1970 in einer gemeinsamen Kreistagsitzung. So weit, so gut. Wo aber sollte der Kreissitz sein?

„In Beckum natürlich“, sagten die Beckumer\*innen. „In unserem Kreis leben die meisten Menschen, wir sind aufgrund der vorhandenen Industrie wirtschaftlich stark. Außerdem arbeiten in unserer Kreisverwaltung mehr als doppelt so viele Bedienstete als in Warendorf.“ „In Warendorf natürlich“, erwiderten die Warendorfer\*innen. „Unser Kreis hat viele Sportstätten, bei uns gibt es

Pferdesport und Kulturangebote. Wenn die Kreisverwaltung hier angesiedelt würde, könnten in unserer eher strukturschwachen Stadt Arbeitsplätze entstehen.“

Die Debatte um den Kreissitz wurde außerordentlich emotional geführt. Argumente in politischen Gremien und Medien wurden nicht immer sachlich ausgetauscht. Wir als Familie nahmen selbstverständlich auch an der großen Demo am Hallenbad am 10. November 1973 teil. Es sollte nichts nützen. Am 8. Mai 1974 war es dann amtlich. Das Unvorstellbare für uns Beckumer\*innen war eingetreten: Warendorf hatte den Kreissitz. Wir verloren nicht nur diesen, sondern mit ihm unser BE-Kennzeichen. Letzteres hat uns tief getroffen, war es doch das sichtbare Zeichen, dass wir verloren hatten. Unser Stolz war verletzt.

Am 01.01.1975 war der Kreis Beckum Geschichte, aber das Straßenverkehrsamt blieb in Beckum und meine Mutter gewöhnte sich allmählich an das ungeliebte WAF.

**Seit April 2014 ist es wieder da! Das BE-Kennzeichen ist zurück und viele beeilten sich, es sich wieder auf ihr Kennzeichen drucken zu lassen.**

*Helga Rolf*



Böckhem.

vor 750 Jahren wurde  
Beckum genannt,  
war dann stetig dem Fortschritt  
verschrieben -  
nur 25 Jahre ist  
**möllers**  
bekannt  
aber beim Fortschritt sind  
wir geblieben

inhalt 100 ml - „Hessing Korn“ - das sind 25 Flaschen Beckumer Heilmahnwasser

# Und eine **Buddel** voll Korn

## Ein Werbegeschenk der Firma Möllers

Lange Jahre stand die auf diesen Seiten abgebildete Flasche im Wohnzimmerschrank unserer Großeltern. Soweit es uns erinnerlich ist, hatte unser Großvater sie als Geschenk auf einer Weihnachtsfeier des städtischen Bauhofes, bei dem er als Mitarbeiter beschäftigt war, erhalten.

Die aus Porzellan gefertigte Flasche wurde anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Maschinenfabrik Möllers von der Porzellanfabrik Altenkunstadt hergestellt, die insbesondere für ihre Souvenirs mit alten Stadtansichten bekannt ist.

Die Flasche fasst das Volumen eines halben Liters. Verschluss ist sie mit einem Korkstopfen, der in einem Porzellanknauf eingefasst ist. Auf der Vorderseite ist die bekannte Beckumer Stadtansicht des Kupferstechers Matthäus Merian abgebildet. Auf der Rückseite findet sich in historisierender Typografie eine Beschreibung des Anlasses zur Herstellung der Flasche. Auch das damalige Firmenlogo ist abgebildet. Der Inhalt der Flasche – ursprünglich 500 ml Hessling Korn, oder „Beckumer Heimatwasser“ – ist bereits vor langer Zeit genossen worden.

Aus kulturhistorischer Ansicht ist die Flasche aus zweierlei Gesichtspunkten interessant. Zum einen entwickelte sich mit der aufstrebenden Zementindustrie als Schlüsselindustrie für die Industrialisierung im 19. Jahrhundert im Beckumer Raum eine Nachfolgeindustrie wie beispielsweise Palettier- und Verpackungstechnik, Transport- und Silosysteme sowie der Maschinen- und Anlagenbau. Neben vielen anderen Firmen wurde so auch im Jahre 1952 die Maschinenfabrik E. Möller, KG gegründet. Das Angebot umfasste zunächst Förder- und Verladeanlagen, im Verlauf wurden dann auch Sackverlademaschinen sowie automatische Palettier-Technik und Verpackung entwickelt. In den 1960er Jahren expandierte die Beckumer Firma erfolgreich nach Brasilien in Südamerika. Das Unternehmen wurde 2021 durch eine belgische Unternehmensgruppe übernommen und ist 2024 vom langjährigen Standort am Sudhoferweg nach Oelde umgezogen.



Der andere Aspekt ist die Herstellung von Spirituosen, insbesondere Korn, im Beckumer Raum.

**Bereits in den 1780er Jahren gab es zahlreiche Branntweinproduzenten, um 1840 waren in Beckum 35 Brennereien tätig. Noch heute sind in Beckum mehrere Brennereien in Betrieb.**

Die Kornbrand-Brennerei Hessling als Hersteller des ursprünglichen Inhalts der Flasche wurde im Jahr 1772 gegründet. Das Unternehmen ist heute noch in Beckum am Lippweg tätig und neben vielen anderen Produkten wird auch immer noch Beckumer Heimatwasser gebrannt. Analog zur Zementindustrie mit ihren Zulieferbetrieben existierte auch in Beckum ein überregional bekannter Hersteller von Destillationsblasen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts gegründete Kupferschmiede Becker.

Neben den oben genannten kulturhistorischen Aspekten ist die Flasche aber auch ein Andenken an die Familie und die alte Heimat. Heute steht sie bei uns im Regal im Wohnzimmer wie einst bei den Großeltern.

*PD Dr. Björn Löppenber*



# Erinnerungen an die alte „Penne“

## Das alte Gymnasialgebäude an der Schillerstraße

Nach der Reichseinigung 1871 entwickelte sich Beckum im Zuge der Industrialisierung zum Zentrum der Zementindustrie in Deutschland. Angesichts dieser Zunahme an wirtschaftlicher Bedeutung der Stadt schien die örtliche Rektoratsschule als Bildungsstätte nicht mehr ausreichend. 1910 erfolgte die Genehmigung für die Errichtung eines Progymnasiums, und im selben Jahr beschloss der Magistrat die Etablierung eines Gymnasiums, an dem die Reifeprüfung abgelegt werden konnte. Der Entwurf des Architekten W. Lang und des Dipl.-Ing. C. W. Grod aus Essen für den Neubau konnte sich schließlich durchsetzen und wurde verwirklicht.

Welche Erinnerungen verbindet ein ehemaliger Schüler mit diesem Gebäude, seinem Außen- und Innenleben? Nach der Aufnahmeprüfung 1962 begann die Schulzeit an der Beckumer „Penne“, die zwei Jahre zuvor den Namen „Albertus-Magnus-Gymnasium“ erhalten hatte. Der kaiserzeitliche Bau wirkte auf den Sextaner eindrucksvoll, nicht zuletzt die Uhr im Dachreiter. Das weithin sichtbare Ziffernblatt gemahnte den Zögling an die preußische Tugend der Pünktlichkeit. Das Hauptportal, eigens von dem Bildhauer Josef Linnemann gestaltet, war nur den Lehrern vorbehalten, und Schülerinnen und Schüler hatten den Hintereingang zu benutzen. Mindestens einmal bekam es aber auch für die Absolventen der Schule Bedeutung, wenn die Abiturklassen gemeinsam mit ihrem Klassenlehrer dort stolz posierten. Bis zum Ende der 60er Jahre trugen alle eine Abiturmütze, ein Brauch, der in den Stürmen der 68er-Rebellion ein jähes Ende fand.

In seiner äußeren Gestalt vermittelte der mehrstöckige Schulbau etwas Wehrhaftes, ein Repräsentant von Kraft, Autorität und Bildung. Ergänzt wurde der Bau durch die Turnhalle und nebenan das Wohnhaus des Direktors.

Das Innere des Schulgebäudes verriet ebenfalls den Geist und Geschmack der Wilhelminischen Epoche. Ein Treppenhaus mit einer eindrucksvollen steinernen Treppe sowie farbigen Fenstern, die auch die Turnhalle zierten. Die Klassenräume mit geölten Holzfußböden, altmodischen Bänken, vorn das erhöhte Lehrerpult. Natürlich gehörte zu einem Ort der Wissenschaften



auch ein Bibliotheksraum mit gediegenen, verglasten Schränken. Die Bücher hatten allerdings schon weichen müssen, da der Raum als Klassenzimmer genutzt wurde. Die nun leerstehenden Einbauschränke boten sich naturgemäß für mehr oder minder kreative Schülerstreiche an.

Ein gleiches Schicksal wie die Bibliothek ereilten hauseigene Kapelle und Sakristei. Angesichts zunehmender Schülerzahlen hatte man sie ihrer geistlichen Aura beraubt und zu Unterrichtszwecken „umfunktioniert“. Auch der große Zeichensaal hatte Zugeständnisse an den Raumbedarf zu machen, wurde geteilt und im hinteren Bereich mit einer Klasse belegt, von wo wir Zöglinge uns Zugang zum Dachboden verschaffte.

**1968 verließen wir das so vertraut gewordene Gebäude, und viele beteiligten sich beim Umzug in den Neubau am Paterweg. Die alte „Penne“ war Geschichte geworden, ein leerstehendes Gebäude, das später abgerissen wurde. Was bleibt sind Erinnerungen.**

Vor dem Abriss hatten viele Beckumer als ehemalige Schüler das große Bedürfnis, würdig und persönlich von dem Schulgebäude Abschied zunehmen. 1979 entstanden daher die hier vorliegenden Dias, aufgenommen von Christian Drewes-Fischer und seinem Bruder.

*Rolf Hartmann*

# Der Theater Bleisiegelhälscher

• Wer ehrlich ist, verhungert •



wenn's um Geld geht

**Sparkasse**



# Mehr **Sein** als Schein

## Das Plakat von „Die Bleisiegelfälscher“ und die Gründung der Kulturinitiative Filou e. V.

Frühling 1983: es herrscht Aufbruchsstimmung in Beckum. Eine Gruppe Jugendlicher zwischen siebzehn und achtzehn Jahren zieht durch die Stadt, klopft bei Geschäften an und will sichtbar werden: mit einem Theaterplakat. Am 17. Mai 1983 ist Premiere des Stücks „Der Bleisiegelfälscher“ nach dem Jugendroman von Dietlof Reiche.

**Das Plakat – und das Engagement der Jugendlichen insgesamt – wird seine Wirkung nicht verfehlen. Die Telefone stehen nicht still, die Premiere ist in drei Tagen ausverkauft – und Beckum hat wieder ein Stadttheater. Es ist die Geburtsstunde der Kulturinitiative Filou.**

Das Plakat selbst ist bezeichnend für die Entstehung und das Ethos dieser besonderen Beckumer Institution. Aus heutiger Perspektive ungewöhnlich dominiert die Schrift, während das Bild im Verhältnis relativ klein ist. Die Literatur, der Text, wird so als Glutkern des Theaterspiels gekennzeichnet. Noch hatte die Gruppe keinen Namen, dafür kann man rechts oben groß den Hinweis „Theater“ lesen. Schließlich begann man mit „Der Bleisiegelfälscher“ etwas Neues und man konnte nicht davon ausgehen, dass für jeden gleich ersichtlich ist, wofür genau das Plakat Werbung machen sollte. Mit der örtlichen Sparkasse hatte man für den Druck auch einen Sponsor gefunden, der ebenfalls einen prominenten Platz unten auf dem Plakat zugewiesen bekam. Dass der gewählte Untertitel „Wer ehrlich ist, verhungert“ auch auf das Geldinstitut bezogen werden könnte und auf die Figur des sogenannten „kleinen Mannes“, der hier eifrig das Wenige spart, was von seinem Lohn übrigbleibt, war eine Pointe, die sich erst im Nachhinein eröffnete, die aber durchaus zum Stückinhalt passt. Denn auch Reiches Roman zeigt soziale und wirtschaftliche Umbrüche, hier verortet im Jahr 1613, und reflektiert die Möglichkeiten und Grenzen individuellen Aufbegehrens.

Es war auch diese Thematik, die die Jugendlichen bewegt hatte, den Roman für das Theater zu adaptieren. Sie verfolgten damit einen Ansatz von Bertolt Brecht,



den sie in der Theatergruppe „Albert M.“ beim Stück „Der gute Mensch von Sezuan“ kennengelernt hatten, und zwar einen historischen Stoff zur kritischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart zu nutzen. Dies wird besonders im Bildmotiv des Plakats deutlich. Es handelt sich um eine Collage, auf der neben dem Romanautor selbst und einigen Szenen aus den Proben auch Motive aus der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts zu sehen sind, unter anderem ein Junge im Warschauer Ghetto und der Prager Frühling. Aber auch Bildmaterial aus zeitgenössischen Illustrierten ist in die Collage eingeflossen. Die Jugendlichen signalisierten so deutlich: Was wir hier auf die Bühne bringen, geht uns alle an! Darüber hinaus war das Plakat eine genuine Gemeinschaftsarbeit. Diese Verbindung von kritischem Engagement und gemeinschaftlichem Wirken wurde bald typisch für das Filou. Es bot einen Freiraum, in dem Jugendliche (und auch Erwachsene!) eigenverantwortlich denken und arbeiten können. Daher ist das Filou auch über vierzig Jahre nach dem Plakat für die erste Premiere aus der örtlichen Kulturszene nicht wegzudenken.

*Dr. Jens Peters*

# Gib mir Fünf!

## Die neue Postleitzahl 59269

Am 1. Juli 1993 erhielt Beckum eine neue Postleitzahl: 59269. „Gib mir Fünf!“, lautete der einprägsame Slogan, der von dem Maskottchen Rolf, einer gelben Hand mit Sonnenbrille, propagiert wurde. Notwendig hatte diese Umstellung die Wiedervereinigung der Bundesrepublik Deutschland gemacht.

Postleitzahlen in Deutschland sind gar nicht so alt. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs reichte ein einfaches „Beckum i. Westf.“ aus, damit der Brief in die Püttstadt kam und nicht nach Beckum bei Balve ging. Erste Postleitzahlen führten die Alliierten 1946 ein: Beckum hatte die Postleitzahl 21a, die sie sich aber mit allen anderen Städten im Postleitgebiet Regierungsbezirk Münster, Minden, Lippe und Schaumburg-Lippe teilte. 1961 führte die Bundespost ein vierstelliges Postleitzahlen-System ein. Beckum erhielt damals die Postleitzahl 4720. Ein W davor zeigte an, dass man einen Ort in der Bundesrepublik/Westdeutschland meinte und nicht O-4720, was die Postleitzahl für den Ort Wippa in Sachsen-Anhalt/Deutsche Demokratische Republik war. Gerade diese Doppelungen machten die Neueinführung notwendig, nachdem die neuen Bundesländer am 3. Oktober 1990 dem Geltungsbereich des Grundgesetzes beigetreten waren. Insgesamt hatte es gut 800 doppelt vergebene Postleitzahlen gegeben.

**Um den Bürgern die neuen Postleitzahlen zur Verfügung zu stellen, wurden Unmengen an Postleitzahlenbüchern gedruckt, wie dem hier abgebildeten.**

Neben dem voluminösen „alphabetisch geordneten“ mit fast 1.000 Seiten gab es auch eine schlanke Variante „numerisch geordnet“ mit 450 Seiten. Das Buch war aber nicht die einzige Möglichkeit, um an die neuen Postleitzahlen zu kommen. Man konnte auch eine Compact-Disc (Read Only Memory) CD-ROM,

Mikroplanfilme, Disketten oder Magnetbänder bestellen bzw. sie über den Datex-J/Bildschirmtext abrufen.

Der Postverkehr begann in Beckum erst im 19. Jahrhundert. 1803 stellten die Preußen einen Fußpostboten ein, der in Ahlen wohnte und von dort aus die Post nach Beckum brachte und wieder mitnahm. Ein eigenständiges Postwärteramt wurde aber wohl erst 1814 eingerichtet, gesichert ist es ab dem Jahr 1823, unter dem Postwärter Johann Heinrich Conrad Samson. Die Familie Samson stellte bis 1916 den Postvorsteher und bis zum Jahr 1900 war die Post im „Hotel zur Post“ direkt am Marktplatz untergebracht. Erst in diesem Jahr zog sie in das neuerrichtete Gebäude am Marienplatz um. Dieses Postgebäude wurde 1929 bis 1930 komplett umgebaut und musste nach schweren Schäden – die Beckumer taufte das Gebäude „Post im Wald“, weil die Schalterhalle mit schweren Holzbalken abgestützt werden musste – abgerissen werden. In den frühen 1970er Jahren entstand an derselben Stelle ein neues Postgebäude.

Die flächendeckende Einführung des Internets, der E-Mails und der Smartphones mit ihren Messenger-Apps führte zu einem stetigen Niedergang des Briefverkehrs. Im Jahr der Einführung der neuen Postleitzahl wurden noch an jedem Tag gut 52 Millionen Briefe verschickt. Heute, im Jubiläumsjahr 2024, sind es nur noch gut 40 Millionen Briefe pro Tag. Also setzen sie sich hin und schreiben sie ganz altmodisch einen Brief oder eine Postkarte. Der Adressat freut sich bestimmt von Ihnen zu lesen!

*Ingo Löppenber*

59211 Ahlen, Westf  
 59212 Ahlen, Westf  
 59213 Ahlen, Westf  
 59216 Ahlen, Westf  
 59218 Ahlen, Westf  
 59225 Ahlen, Westf  
 59227 Ahlen, Westf  
 59229 Ahlen, Westf

Pf  
 GrOE  
 Zustellung  
 Zustellung

LB 59240—59329 Beckum

59241 Beckum  
 59242 Beckum  
 59243 Beckum  
 59244 Beckum  
 59245 Beckum  
 59246 Beckum  
 59247 Beckum  
 59248 Beckum  
 59249 Beckum  
 59254 Beckum  
 59255 Beckum  
 59256 Beckum  
 59257 Beckum  
 59258 Beckum  
 59267 Beckum  
 59269 Beckum  
 59280 Oelde  
 Oelde

Pf 11 01 —  
 Pf 12 01 —  
 Pf 13 01 —  
 Pf 14 01 —  
 Pf 15 01 —  
 Pf 16 01 —  
 Pf 17 01 —  
 Pf 18 01 —  
 Pf 19 01 —  
 Pf 21 —  
 Pf 2 —  
 Pf —  
 Pf —  
 Pf —  
 Pf —



# 800 – 700 = 100

## Die Königskette der St.-Sebastian-Schützengilde

Das letzte Stadtthing ist gleich auf mehrere Arten mit der Stadtgeschichte verknüpft. Es zeigt die Königskette der St.-Sebastian-Schützengilde. Die Schützengilde kann im Jahr des Stadtjubiläums seinen eigenen hundertsten Geburtstag feiern, denn nach dem 700-jährigen Stadtjubiläum im Jahr 1924 machte sich in der ganzen Bevölkerung der Wunsch breit, eine Schützengilde zu schaffen, in der alle Beckumer unabhängig von ihrem Stand, ihrer Klasse und ihrer Religion Mitglied werden konnten.

Der Name St.-Sebastian erinnert dabei nicht nur an den zweiten Stadtpatron von Beckum, sondern auch an zwei ältere Schützengilden gleichen Namens. Die erste Gilde lässt sich ziemlich genau auf den 16. August 1639 datieren. An diesem Tag folgte der Rat der Stadt Beckum einem Aufruf des Bischofs von Münster, dem Landesherrn, dass „alle underthanen hiesigen Stifts Münster zu gewehr greiffen“ sollten, um französische und schwedische Söldnerheere, die im Rahmen des Dreißigjährigen Kriegs eingefallen waren, zu bekämpfen. Es wurden daher an diesem Tag ältere Vorschriften – „leges und statuta“ – erneuert und veröffentlicht. Doch nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges verschwand diese Schützenbruderschaft wohl sehr bald.

Die zweite Gilde war ein Kind der bürgerlichen Märzrevolution von 1848/49 und ihr erstes Schützenfest fand am 21. August 1848 statt. Der Schützenplatz befand sich auf dem Höxberg und man trug ganz im Zeichen des Wunsches nach einer nationalen Einigung die schwarz-rot-goldenen Farben und Eichenlaubblätter. Der erste Schützenkönig war Herr Dr. Jehne, dem bis in das Jahr 1854 noch weitere Schützenkönige folgten. Dann schief auch diese Schützengilde und ihr Fest ein.

Zur Zeit des 700-jährigen Stadtjubiläums gab es außerhalb der Stadt die Schützenvereine der Bauernschaften Werse und Unterberg. In der Stadt selbst gab es die Arbeiterschützen und die Bürgerschützen. Diese vier Schützenvereine zogen gemeinsam im Festumzug der Jubiläumsfeier als alte Beckumer St.-Sebastian-Schützengilde durch Beckum.



**Dieser Zug hinterließ bei vielen Bürgern Eindruck, und so beschlossen einige Beckumer diese alte Schützengilde neu zu gründen.**

Schnell waren die Inskriptionslisten der Interessierten voll und am 11. Dezember 1924 konnte im Hotel „Zum Goldenen Engel“ an der Nordstraße die Schützengilde konstituiert werden. Das erste Schützenfest fand vom 1. bis zum 3. August 1925 und ihr erster Schützenkönig war Leo I., genannt der Starke.

Nicht immer konnten Schützenfeste gefeiert werden: 1931 fiel das Schützenfest wegen der schweren Weltwirtschaftskrise aus; von 1939 bis 1951 entfielen die Schützenfeste wegen des von Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkrieg und dessen Nachwirkungen; 2020 und 2021 entfielen die Schützenfeste wegen der Corona-Pandemie. Aber in diesem Jahr wird die Königskette wieder um eine Schützenkönigsmedaille wachsen, wenn zum doppelten Jubiläum ein neuer Schützenkönig der Gilde ermittelt wurde.

*Ingo Löttenberg*

# Literatur

Die Literatur über Beckum ist mittlerweile größer als die Jubiläumszahl 800! Daher hat sich der Redakteur entschlossen, hier nur einige exemplarische Werke zur Beckumer Geschichte anzugeben, um neugierig zu machen, sich selbst mit der Beckumer Stadtgeschichte zu befassen. Das Stadtmuseum Beckum und das Heimatarchiv im Dormitorium des Heimat- und Geschichtsvereins für Beckum und die Beckumer Berge e. V. beherbergen die umfangreiche heimatkundliche Literatur. Sie steht allen Interessierten offen. Eine umfassende Beckumer Bibliographie ist trotz der Vorarbeiten aus dem Jahr 1974 ein dringendes Desiderat.

Beckum 1224 – 1924, Dortmund 1924.

Gesing, Martin: Beckum für Insider & Newcomer. Nachschlagewerk für Neugierige, nützliches und unnützes Wissen, Eigenheiten und Besonderheiten, Bönen 2024.

Heimatverein Beckum (Hrsg.): Beckumer Jahrbuch 1950, Beckum 1950.

Kraus, Alexander: Einleitung. Objekte zum Sprechen bringen, in: Ders. (Hrsg.): Eine Geschichte Münsters in 30 Objekten, Münster 2014, S. 9-11.

Ludwig, Andreas: Materielle Kultur, [http://docupedia.de/zg/Ludwig\\_materielle\\_kultur\\_v2\\_de\\_2020](http://docupedia.de/zg/Ludwig_materielle_kultur_v2_de_2020)

MacGregor, Neil: Einleitung. Signale aus der Vergangenheit, in: Ders.: Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten, 6. Auflage, München 2015, S. 13-27.

Schmieder, Siegfried: Beckumer Stadtrechte und Bürgerlisten (Westfälische Quellen und Archivpublikationen 19), Münster 1994.

Schulte, Anton: Beiträge zur Geschichte der Stadt Beckum (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 9), Warendorf 1979.

Schürbüscher, Hugo: 25 Jahre Beckumer Geschichte und Geschichten, Hildesheim 2020.

Stadt Beckum (Hrsg.): Stadt Beckum. Ereignisse und Entwicklung in 750 Jahren und Bericht über die Ausgrabung des sächsischen Fürstengrabes, Oelde 1974.

Steinmann, Hermann: Chronik von Beckum (bis 1930), Beckum 1980.



Seit 800 Jahren wird Beckum als Stadt, „civitas“, bezeichnet. In diesen 800 Jahren durchlebten die Stadt und ihre Bewohner bewegte Zeiten. Davon berichten in diesem Jubiläumsmagazin 50 verschiedene „Stadtdinge“: Texte, Objekte und Gebäude. Sie stammen aus den Sammlungen des Stadtmuseums, aus Kellern, Dachböden und Wohnzimmern, und aus der heimatgeschichtlichen Sammlung des Heimat- und Geschichtsvereins Beckum. Achtzehn Autoren haben in ihrer individuellen Art und Weise die Stadtdinge zum Sprechen gebracht. So entstand ein neuer Blick auf die Beckumer Stadtgeschichte, mal persönlich und wehmütig, mal objektiv und sachlich, aber immer mit Sachverstand und Leidenschaft verfasst. Persönliche Erinnerungen vermischen sich so mit erlebter Geschichte, transportieren die Vergangenheit in die Gegenwart. Dadurch entsteht ein buntes Bild Beckums. Kommen Sie mit auf eine Zeitreise in 50 Objekten durch 800 Jahre bewegter Beckumer Stadtgeschichte.



9 783000 791697

Preis: 800 Cent

# BECKUMER STADT IN 50 OBJEKTEN DURCH 800 JAHRE BEWEGTER GESCHICHTE